1147			
Herbst. (cc. Oct.-Nov.)	Angriff Rogers auf Korinth, Euboea, Theben etc.[1]	Cinn. III 2 p. 92.	Nic. I 6 p. 92, II 1 p. 97, II 2 p. 102 Tafel und Thomas Urkunden zur Handelsgesch. Venedigs. I. 110. Urkunde vom März 1148.
Winter.	Rüstungen Manuels.	Cinn. III 2 p. 92.	Nic. II 2 p. 102.
1148			
cc. Febr.	Der Kaiser beabsichtigt auf d. Landwege nach Corcyra zu gehen.		Zachariae Jus Graeco-romanum II. 443. Zeile 9.
Frühjahr	Aussendung ein. Flotte nach Corcyra[2].	Cinn. III 2 p. 92 III 4 p. 96[3]	Nic. II 2 p. 102—103
	Als der Kaiser nach Philippopel kommt, erfährt er, dass die Scythen die Donau überschritten: Feldzug gegen die Scythen.	Cinn. III 3 p. 93 und 96.	Nic. II 2 p. 104.
Sommer.	Die Scythen besiegt im Hochsommer.		

Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit ...

Hans von Kap-herr

DIE

ABENDLÄNDISCHE POLITIK

KAISER MANUELS

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DEUTSCHLAND.

VON

HANS VON KAP-HERR.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1881.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

PROFESSOR SCHEFFER-BOICHORST

GEWIDMET.

EINLEITUNG.

Seitdem das griechische Reich das Kaiserthum Karls des Grossen anerkannt[1], hat es in der folgenden Periode, bis zu den Kreuzzügen, nie den Versuch gemacht, seine kaiserliche Gewalt über die abendländischen Völker auszudehnen, wenn auch das Bewusstsein von dem besseren und älteren Anspruch auf das Erbe des römischen Reiches in Byzanz nicht erloschen ist. In der Zeit des Ausgangs der Karolingerherrschaft hätte es Gelegenheit gehabt, den überkommenen Traditionen gemäss seine Macht im Westen wieder zu erweitern, wenn nicht dem Verfall der abendländischen Kaisergewalt eine Periode der Erschlaffung in Byzanz zur Seite gegangen wäre[2]. Als dann während der Regierung Ottos I., des Herstellers des abendländischen Kaiserthums, in Nicephorus ein kraftvoller Vertreter des morgenländischen Reiches sich erhob, begann ein neuer Konflikt[3]; aber es handelte sich nicht um eine prinzipielle Auseinandersetzung über die Rechtsansprüche auf das römische Reich; der Streit wurde vielmehr geführt um den Besitz gewisser unteritalischer Gebiete, wo neben den beiden Kaiserreichen die Longobarden und die Araber als Mitbewerber auftraten. Der Kampf dauerte in den folgenden Jahrhunderten fort. Im elften kamen die Normannen und die Kurie hinzu. Wir sehen jene Mächte sich in häufig wechselnden Coalitionen befehden: jede duldet ihren Bundesgenossen nur so lange,

---

[1] Im Jahre 812. Vgl. Harnack Die Beziehungen des fränkisch-italischen zu dem byzantinischen Reiche. 53.

[2] Giesebrecht Gesch. d. dtschen Kaiserzeit I. 373 u. f.

[3] Giesebrecht I. 519 u. f.

bis der gemeinschaftliche Feind besiegt ist und eine Gelegenheit sich findet, um dem Genossen des Kampfes das Recht an der Beute streitig zu machen. Zunächst allerdings sind in der Regel die Deutschen mit den Longobarden gegen die Araber und die Griechen verbündet[1]. Deutsche und Longobarden standen den Arabern als Feinden des Christenthums gegenüber, kirchliche Gegensätze trennten auch die Griechen von den Abendländern. Otto II. hatte zwar eine griechische Prinzessin geheirathet; aber wie bedeutend auch die Einflüsse gewesen sein mögen, welche die feingebildete Theophano auf deutsche Kunst und Sitte geübt hat[2], ein dauerndes Einvernehmen liess sich zwischen Ost- und Westrom nicht herstellen: zweifellos hat eine gewisse Rivalität der beiden Kaiserreiche zu allen Zeiten fortgedauert[3]. Dazu kam noch, dass sich der Gegensatz der griechischen und römischen Kirche immer schroffer ausbildete, schliesslich zum völligen Bruch führte. Beide Momente vereinigten sich, um Byzanz dem gemeinschaftlichen Leben des Abendlandes zu entfremden.

Ein Umschwung in den politischen Verhältnissen trat erst dann ein, als die beiden in Italien neu emporgekommenen Mächte, das Papstthum und die Normannen, den Bestand der deutschen und der griechischen Herrschaft in diesem Lande bedrohten. Normannische Abenteurer, im Anfang des elften Jahrhunderts von dem Reichthum des Landes nach Unteritalien gelockt, stellten ihre Kräfte anfangs in den Dienst verschiedener Herren, je nachdem ihnen diese glänzende Beute in Aussicht stellten. Gleichzeitig trat in Benedict VIII. zuerst ein Papst als selbständiger Verfechter und Schützer Italiens gegen Griechen und Araber auf[4]. Bald aber strebten sowohl das Papstthum als die Normannen nach einer Erweiterung ihrer Macht. Die letzteren beanspruchten für sich

---

[1] Giesebrecht I. 588 u. f., 721 u. f., II. 177.

[2] Giesebrecht I. 658.

[3] Wilhelm von Tyrus XVI. 21 in Recueil des hist. des croisades. Hist occident. I. 741. Suspectum enim semper et habuisse et habere Graeci dicuntur nostrum maxime Theutonicorum tamquam imperium aemulantium incrementum omne.

[4] Giesebrecht II. 177 u. f.

das Land, das sie erobern halfen. Im Bunde mit einem Mailänder Abenteurer gelang ihnen eine Empörung gegen Byzanz[1]; rasch wurde Apulien unterworfen, die Hälfte des eroberten Landes erhielt der normännische Graf. Er leistete dem longobardischen Herzog, sein Nachfolger dem deutschen Kaiser den Lehnseid. Auch die Kurie erhöhte ihre Ansprüche. Leo IX. begnügte sich nicht mehr mit der idealen Stellung, die Benedict VIII. dem Papstthum vorgezeichnet hatte. Er war der erste, der von der falschen Schenkungsurkunde Konstantins Gebrauch machte[2]. Zunächst bot ihm die freiwillige Ergebung Benevents Gelegenheit seine territoriale Herrschaft zu vergrössern; er kam hierbei in Konflikt mit den Normannen: die beiden in Italien neu aufstrebenden Mächte schienen sich das Recht ihrer Zukunft bestreiten zu wollen. Heinrich III. erklärte sich für den Pabst, er bestätigte Leos Ansprüche auf Benevent unter Vorbehalt der kaiserlichen Rechte. Wohl mochte er wissen dass die Normannen nur so lange die Abhängigkeit von Deutschland ertragen würden, als sie ihnen Vortheil versprach, und dass eine Erweiterung ihrer Macht den Bestand der kaiserlichen Herrschaft in Unteritalien bedrohe. Dem Bunde Deutschlands und der Kurie schlossen sich nun als die natürlichen Feinde der Normannen die Griechen an; war doch die normännische Herrschaft auf ihre Kosten begründet worden.

Aber in den folgenden Kämpfen blieb nur der Gegensatz von Ost- und Westrom gegen die Normannen bestehen. Das Papstthum erkannte bald in den verwegenen Abenteurern, die trotz mancher politischer Gegensätze doch die devotesten Diener der Kirche waren, ein treffliches Werkzeug für seine eigenen Pläne. Nachdem die Normannen das Heer Leos IX. geschlagen, erschienen sie demüthig vor ihrem besiegten Feinde und flehten um Befreiung von dem Banne, den der Papst über sie verhängt hatte[3], — dies Schauspiel blieb charakteristisch für die Geschichte der päpstlich-normannischen Beziehungen.

---

[1] Giesebrecht II. 421 u. f.

[2] Giesebrecht II. 495.

[3] Giesebrecht II. 504.

Als das Papstthum während Heinrich IV. Unmündigkeit unter Nikolaus II. Kraft genug gewonnen hatte, um auch ohne, ja vielleicht gegen das deutsche Kaiserthum territoriale Ansprüche in Italien geltend zu machen, fand es in den Normannen eifrige Helfer. Der Bund, welchen die Kurie mit ihnen schloss, ermöglichte beiden die Rolle des Angreifers und verschaffte beiden den Sieg. Die letzten Bollwerke der Griechen in Italien fielen den Normannen in die Hände [1], bald darauf, in dem Laufe zweier Jahrzehnte, auch die der Longobarden [2] und Sarazenen [3]. Die Päpste führten ihren Kampf mit den Frankenkaisern, der im Wormser Konkordate seinen Abschluss fand. Die Normannen stellten dem Papste kampfbereite Ritter, und Rom segnete ihre Waffen, ihren Eroberungen ertheilte es den Schutz seiner Autorität.

Robert Guiskard begnügte sich aber nicht mit seinen italienischen Erwerbungen. Er verlegte den Krieg nach Griechenland und bedrohte den Bestand des byzantinischen Reiches [4]. Als sich Kaiser Alexius an Deutschland um Hülfe wandte [5], ging Heinrich IV. bereitwillig auf ein Bündniss mit Byzanz ein, denn das Geld, das ihm die Griechen zur Verfügung stellten, kam ihm in dem Kampfe mit Gregor trefflich zu Statten [6]. Was war auch natürlicher, als dass die beiden Kaiser, die sich als berechtigte Erben des römischen Reiches betrachteten, sich gegen das Papstthum verbündeten, seitdem dieses die römische Weltherrschaft in ihrem ganzen Umfange für sich in Anspruch nahm? Der Streit um Kirche und Reich hatte den Gegensatz von Byzanz und Deutschland bedingt; seitdem im Abendland das Reich mit der Kirche zerfallen war, schien die Rivalität der beiden Kaiserreiche vergessen, sie einigten sich gegen das welterobernde Papstthum und gegen die normannischen Freibeuter.

---

[1] im J. 1071 Giesebrecht III. 204.

[2] im J. 1078 Giesebrecht III. 455.

[3] im J. 1090 Giesebrecht III. 208.

[4] Giesebrecht III. 510, 544 u. f.

[5] Brief des Kaisers Alexius an Heinrich IV. Anna Comnena Alexias I. 174—177. Giesebrecht III. 551.

[6] Giesebrecht III. 555.

Hatten demnach seit dem Emporkommen der Normannen gemeinschaftliche Interessen Byzanz mit Deutschland und vorübergehend auch mit der Kurie geeinigt, so war diese Verbindung doch nicht stark genug, um das griechische Reich aus der selbstgenügsamen, isolirten Stellung, in die es sich seit dem Anfange des Mittelalters begeben hatte, herauszureissen. Erst die Kreuzzüge veränderten von Grund aus das Verhältniss von Byzanz zum Abendland. Durch sie wurde es mit den Vertretern sämmtlicher europäischer Staaten in lebhafte Berührung gebracht, es wurde gleichsam in den Mittelpunkt der wichtigsten Interessen gestellt, die Europa mit den auf asiatischem Boden erblühenden Kolonialländern verbanden. Ueber Byzanz gingen all' die Fahrten frommer Pilger und thatendurstiger Abenteurer, die damals das Abendland nach dem Orient schickte. Zugleich nahm der levantinische Handel einen mächtigen Aufschwung. Neben Venedig, das bisher fast allein das östliche Becken des Mittelmeeres beherrscht hatte, traten jetzt Genua und Pisa als mächtige Rivalen. Sie gründeten Kolonien in den syrischen Staaten, die sofort mit den italienischen und französischen Handelsplätzen einen lebhaften Verkehr entwickelten [1]. Byzanz aber wurde der bedeutendste Stapelplatz des binnenländischen Handels [2]. Venetianer, Genuesen, Pisaner, Deutsche, Franzosen und Russen hatten hier ihre Handelsquartiere.

Als Barbaren verachtete der Grieche die Abendländer [3] und er hatte ein Recht dazu; denn mit fast ängstlicher Sorge hatte er das Erbe antiker Kultur gehütet. Vor allem war die Form des antiken Staates bewahrt; fremdartig erschien ihm die feudale Stufenordnung, die er bei den Abend-

[1] Heyd Geschichte des Levantehandels I. 146.

[2] Benjamin von Tudela, übersetzt von Asher 51: „Hier begegnete man Kaufleuten aus Babylon, Mesopotamien, aus Medien und Persien, aus Aegypten und Palästina, aus Russland und Ungarn, aus Petschenegenland, aus Lombardei und Spanien.

[3] z. B. Cinnamus II. 13 p. 71.

ländern bemerkte[1]. Ihm war der Staat der einzige Herrscher über alle, unbeschränkt war der Wille des Monarchen, ungeschwächt die straffe Disziplin der Verwaltung[2], in alter Strenge und Sorgfalt wurde Recht und Gesetz gehandhabt[3], ein ausgebildetes Steuer- und Zollsystem liessen dem Staatsschatz reiche Mittel zufliessen[4]. Industrie und Handel waren als Monopole grösstentheils in den Händen des Staates[5].

Kein Land des Westens konnte eine Hauptstadt aufweisen, die sich nur entfernt mit Byzanz an Reichthum und Grösse, an Pracht der Kirchen, Paläste und Theater messen konnte[6]. Der Grieche hatte manche industrielle und künstlerische Uebung bewahrt, die der Abendländer nicht kannte[7]. Er verwendete einen Luxus auf Nahrung und Kleidung, der dem Abendländer fremd war[8], all' die Erzeugnisse des Orients, die einem verfeinerten Lebensgenuss dienten, strömten in Byzanz zusammen. Auch an geistiger Kultur fühlte sich der Grieche dem Abendländer weit überlegen; er konnte

---

[1] Cinnamus II. 12 p. 68—69.

[2] Wilhelm v. Tyrus XX. 22 p. 982. pristina et inviolabilis imperii disciplina. Ein Beweis für die straff organisirte innere Verwaltung ist die Gefangennahme der Venetianer im ganzen Reich an einem Tage, ferner die prompte Verproviantirung der Kreuzheere.

[3] Wibald ep. 246 p. 369. in quo est ordo legum et juris civilis ratio. Zachariae a Lingethal Jus Graeco-romanum 455. Vergl. den Excurs I. über Cinnamus und Nicetas.

[4] Nicetas I. 3 p. 74. Benjamin v. Tudela 53.

[5] Hüllmann Geschichte des byzantinischen Handels 16, 17, Heyd Gesch. d. Levh. I. 61, 62.

[6] vergl. z. B. Benjamin v. Tudela 52.

[7] vergl. z. B. Nicetas II. 8 p. 130. Cinnamus VI. 8 p. 275 Bau von Kloaken und Wasserleitungen.

[8] Benjamin v. Tudela 54. The Greecs, who inhabit the country are exstremely rich and posess great wealth of gold and precious stones. They dress in garments of silk ornamented by gold and other valuable materials; they ride upon horses and in their appearance they are like princes; The country is rich producing all sorts of delicacies as well as abundance of bread, meat and wine and nothing upon earth equals their wealth. They are well skilled in the greec sciences and live comfortably every man under his wine and his fig-tree

den Homer sein eigen nennen [1], und seine Häuser waren geschmückt mit den Werken hellenischen Meissels [2].

Aber der antike Geist war den Byzantinern abhanden gekommen; kein Patriotismus belebte sie, höchstens vermochte sie der Ehrgeiz aus ihrer Trägheit zu erheben [3]. Sie waren verkommen in Weichlichkeit und Schwelgerei [4]; in der Schlacht waren sie feig und unzuverlässig und auch im Handel, den sie im früheren Mittelalter mit Syrern und Juden getheilt hatten, mussten sie den findigen Italienern weichen [5].

Die Bevormundung durch den Staat, der von seinen Unterthanen nur Steuern verlangte, keine Kriegsdienste, der mit diesen Steuern Söldner zum Schutze der Grenzen zahlte, hatte die Griechen jeder energischen Initiative entwöhnt. Ihre litterarischen Erzeugnisse zeigten grossentheils geschmacklosen Schwulst und hohle Rhetorik, ihre dialektische Gabe vergeudeten sie in dogmatischen Spitzfindigkeiten.

Dem alternden erschlafften Griechenvolke stellte sich in den Kreuzzügen die Blüte lateinischer Ritterschaft dar, glaubensfreudige, begeisterte Männer und thatkräftige Helden, den Griechen weit überlegen an kriegerischer Tüchtigkeit; und mit ihnen kamen kühne und unternehmende Kaufleute, die ihren Gewinn mit dem Schwerte zu vertheidigen bereit waren. Es fragte sich, wie sich Byzanz diesen neuen Eindrücken einer halbbarbarischen Kultur gegenüber verhalten würde, ob es in seiner selbstgenügsamen, vornehmen Haltung verharren würde, oder ob es den eigenthümlichen Vorzügen

---

[1] Nicetas benutzt den Homer. Eustathius verfasste einen Commentar zum Homer.

[2] Vergl. Nicetas De signis Constantinopolitanis 854 u. f.

[3] Cinnamus VI. 3 p. 259.

[4] Benjamin v. Tudela 51. They have no martial spirit themselves and like women are unfit for warlike enterprizes. Cin. II. 8 p. 53. Wilh. v. Tyrus XII. 11 p. 1081. Quod licet Graecorum more mollis esset supra modum. XVII. 17 p. 789 Graecorum mollities. XVII. 17 p. 786 Graecis viris effeminatis et mollibus.

[5] Heyd Geschichte d. Levh. I. 64 u. 65.

der Abendländer, die auch den Griechen nicht verborgen bleiben konnten, soweit Konzessionen machen würde, dass es in den Verein der abendländischen Staaten als ein gleichartiges Glied einzutreten strebte. Oder würde Byzanz vielleicht sogar den Ehrgeiz haben, die Führung derselben übernehmen zu wollen?

Durch die Ueberlegenheit seiner Politik hatte Kaiser Alexius trotz der bedrängten Lage, in der es sich während des ersten Kreuzzuges befand, doch durchzusetzen gewusst, dass seine Oberlehnsherrlichkeit über die in Asien zu erobernden Länder von den Kreuzfahrern anerkannt wurde; mächtig genug mag es die stolzen Erinnerungen des Byzantiners belebt haben, dass er sich hier den Vertretern des Abendlandes gegenüber als der einzige römische Kaiser fühlte. Denn das weströmische Reich war unter den Kreuzfahrern nicht vertreten. Geschwächt durch die Niederlage, die es im Kampfe mit der Kurie erlitten, erfuhr es jetzt eine bedeutende Schädigung seines Ansehens in Europa, da es an der ersten allgemeinen Bewegung des Abendlandes nicht Theil nahm.

Den Niedergang Deutschlands begleitete ein sichtbarer Aufschwung im Ostreiche. Angriffe der Normannen, dann der Ungarn, Petschenegen und Serben wurden von Kaiser Alexius und Kaiser Johannes siegreich abgewiesen; neue Gebiete wurden dem Reiche erworben, während im Osten die lateinischen Herrschaften den Schutz gegen die Angriffe der Sarazenen übernahmen.

Auch im Abendlande schien die politische Constellation einer Stärkung der byzantinischen Macht günstig zu sein. Der Bund zwischen Deutschland und Byzanz gegen Rom hatte keinen dauernden Bestand gewonnen; vielmehr hatte sich Alexius bald nach dem Tode Gregors der siegreichen Kurie zu nähern gesucht[1], und als sich unter Heinrich V. der Investiturstreit erneuerte, verhandelte Paschalis II. mit Alexius über eine Vereinigung der morgenländischen und abendländischen Kirche[2]. Zugleich war das Normannenreich

[1] Giesebrecht III. 598, 663.

[2] Giesebrecht III. 833.

durch innere Fehden und die Unfähigkeit seiner Fürsten geschwächt[1]. Als der Nachfolger von Kaiser Alexius, Johannes, die Unionspläne seines Vaters wieder aufnahm, zeigte sich, dass er eine klare Erkenntniss von der gesteigerten Bedeutug seines Reiches gewonnen hatte: er forderte für sich das weltliche Schwert als Symbol der einzigen Kaisermacht[2]. Hier wurde meines Wissens zum ersten Mal von Byzanz eine Oberhoheit über die abendländischen Völker gefordert. Wie sich die Kurie zu diesem Anspruch verhalten hat, ist uns nicht überliefert.

Es ergab sich daraus vorläufig kein Konflict mit Deutschland. Vielmehr bewarb sich etwa zehn Jahre später Kaiser Johannes um die Bundesfreundschaft Lothars gegen die Normannen[3], in deren Bekämpfung sich jetzt die wichtigsten Interessen der beiden Kaiserreiche vereinigten. Ihr Herrscher Roger hatte von dem Gegenpapste Anaclet II. den Königstitel angenommen. Der neuen Würde sollte eine bedeutende Erweiterung seiner Macht entsprechen. Ganz Süditalien unterwarf er seiner Herrschaft; was er im Kampfe mit Lothar vorübergehend eingebüsst, gewann er rasch wieder: ein grosses Normannenreich wurde gegründet und durch strenge Zucht des Gesetzes und sorgfältige Ordnung gefestigt[4]. Kürzlich hatte Roger die griechischen Besitzungen in Afrika angegriffen[5]; in Byzanz war der Eroberungszug Robert Guiskards noch unvergessen, und man wusste dort, was man von den Normannen zu erwarten hatte.

Zugleich lösten sich die Beziehungen zwischen dem Papste und den Normannen[6]: diese waren unvermeidliche,

---

[1] Giesebrecht III. 951. IV. 52, 53.

[2] Theiner und Miklosich Monumenta spectantia ad unionem ecclesiarum Graecae et Romanae 4. — Wilhelm v. Tyrus XVI. 21 p. 741 u. 742. Moleste Graeci ferunt, quod eorum rex Romanorum se dicit imperatorem, in hoc enim jus nimium detrahi videtur imperatori, quem ipsi monarcham, id est singulariter principari omnibus dicunt tamquam Romanorum unicum et solum imperatorem.

[3] Giesebrecht IV. 106.

[4] Giesebrecht IV. 62, 117, 122, das Resultat 157.

[5] Giesebrecht IV. 106.

[6] Giesebrecht IV. 53, 62, 78 u. f.

aber doch sehr unbequeme Bundesgenossen jenes gewesen, sie hatten in der Rücksicht auf die Kirche niemals eine Beschränkung ihrer eigenen Eroberungslust erblickt. Mit Deutschland versöhnt, mochte die Kurie der Normannen Hülfe entbehren. Zudem hatten sie eben mit einem Gegenpapste gemeinsame Sache gemacht. Der rechtmässige Nachfolger des hl. Petrus vertraute auf Deutschland, und so erneuerte sich jetzt das Bündniss der drei Weltmächte gegen die Normannen, wie es zur Zeit Heinrich III. bestanden hatte.

Dennoch kommen schon in dem Briefwechsel Konrads III. mit Kaiser Johannes Spuren der alten Rivalität zum Vorschein [1]. Konrad hatte sich in Bezug auf Rom, Byzanz und die Normannen ganz der Politik seines Vorgängers angeschlossen; aber trotz der zärtlichen Freundschaftsversicherungen ist auf Seite des deutschen Königs ein Bestreben erkennbar, den byzantinischen Kaiser an prahlerischem Stolz zu überbieten, so nennt er sich stets Kaiser, während ihn Johannes einfach als rex anredet.

Dem Kaiser Johannes folgte im Jahre 1143 sein Sohn Manuel.

Die Vorstellungen, welche wir im Allgemeinen geneigt sind mit dem Charakter eines Byzantiners zu verbinden, passen schlecht auf diesen Monarchen. Von schöner, kräftiger Gestalt [2], das Antlitz gebräunt [3] mit gewinnendem Ausdruck des Auges [4] — so wird er uns geschildert. Rastlose, energische Arbeitskraft [5], die ihn auszeichnete, vereinigte sich in ihm mit den liebenswürdigen Gaben eines heiteren Temperaments [6]. Vor allem war er ein Mann der That

[1] Otto Fris. Gesta I. 23, 24 p. 36—40 der Schulausgabe.

[2] Nicetas I. I. p. 69. VII. 7 p. 288. Eustathius Opuscula ed. Tafel, Grabrede für Manuel 23 p. 201

[3] Nicetas I. 69, II. 5 p. 115. Eustathius 24 p. 201.

[4] Cinnamus V. 3 p. 205. Nicetas I. 1 p. 69. *καὶ τῷ τῆς ὄψεως ὑπομειδιῶντι τὸ ἐπαγωγὸν ἐπεσύρετο.*

[5] Nicetas VII. 3 p. 269. Eustathius 54 p. 209.

[6] Nicetas III. 3 p. 142. Eustathius 20 p. 202. Wilhelm v. Tyrus XXI. 12 p. 1025. Cin. VI. 2 p. 254.

ein Held in der Schlacht[1], der einen tapferen Feind zum Einzelkampfe herausfordert[2], der selbst ins Wasser springt, um einen sinkenden Kahn zu retten[3]. Ein ritterlicher Zug war ihm eigen. Er liebte es wohl, sich im Turniere mit lateinischen Rittern zu messen[4]. Cinnamus[5] erzählt von ihm, dass er bald, nachdem er die deutsche Prinzessin geheirathet, nach dem Beispiel abendländischer Ritter zu Ehren seiner Frauen einen Kampf mit einer überlegenen Zahl der Feinde bestanden habe. Nicetas[6] vergleicht ihn mit dem Sultan von Iconium: beide waren des Kriegshandwerks kundig, gleich kriegslustig und gleich kriegsmuthig, aber der Sultan überlegte und berechnete, persönlich setzte er sich nicht der Gefahr aus, er schickte seine Feldherrn in die Schlacht. Manuel dagegen, von ritterlicher Art, feurigen Blutes, kämpft mit eigener Hand, oft war er der erste, der das Schlachtross bestieg.

Sorgfältig wachte Manuel über das Ceremoniell[7], wie ein echter Byzantiner; er liebte es, die Fürsten, welche ihn in Byzanz besuchten, durch eine prunkende, theatralische Schaustellung zu demüthigen[8]; aber wo es darauf ankam, war er fähig, die künstliche Glorie des Weltherrschers von sich abzustreifen; im Felde theilte er alle Strapazen der Soldaten[9], zu dem Bau von Doryläum trug er selbst Steine herbei[10], um die Arbeiter durch sein Beispiel anzufeuern. Als er einmal mit dem König von Palästina jagte, wurde

---

[1] Seine Tapferkeit wird überall gerühmt, ich brauche keine Beispiele anzuführen.

[2] Nicetas I. 1 p. 71; II. 7 p. 122. Cin. III. 5 p. 99. Vergl. auch Cin. III. 11 p. 116, IV. 22 p. 192, IV. 23 p. 198.

[3] Cin. V. 8 p. 221; vergl. auch Cin. V. 14 p. 241.

[4] Nicetas III. 3 p. 143—144. Eustathius 20 p. 201 und Tafel De Thessalonica p. 416 in einer Rede des Eustathius an Manuel.

[5] II. 7 p. 47.

[6] Nicetas VI. 1 p. 227.

[7] Es werden sich hierfür im Verlaufe der Darstellung Beispiele ergeben.

[8] z. B. Nicetas III 5 p. 155. Des Nicetas Klage über Manuels Prunksucht und Ostentation VII. 2 p. 266.

[9] Nicetas VI. 8 p. 258. Vergl. Cin. IV. 43 p. 198.

[10] Nicetas VI. 1 p. 227. Eustathius 54 p. 209.

dieser bei einem Sturz vom Pferde verwundet; sofort eilte Manuel herbei; wie ein gemeiner Soldat kniete er vor ihm nieder, zum grossen Erstaunen der lateinischen Fürsten, welche eine solche Erniedrigung unter ihrer Würde erachtet hätten[1]. Dabei war ihm bei aller Lebhaftigkeit seines Temparaments und seiner Leidenschaften eine Tugend eigen, die wichtigste für den Mann, dem die Aufgabe gestellt ist, über andere zu gebieten: die Herrschaft über sich selbst[2]. Nicht nur körperlichen Schmerz konnte er niederkämpfen[3], gleichmüthig vermochte er auch die vorwurfsvolle Rede eines Soldaten zu ertragen[4].

Wer dann diesen Mann energischer Thatkraft im Frieden sah, wie er inmitten der luxuriösen Pracht seiner griechischen Hauptstadt sich den Genüssen einer überfeinerten Kultur hingab, mochte meinen, dass er in weichlicher Schwelgerei sein Leben verbracht habe[5]. Hier war er ein echter Byzantiner; nicht minder war seine Vorliebe für die Erörterung spitzfindiger Fragen der Glaubenslehre[6] eine Eigenschaft, die den Byzantiner in ihm erkennen liess. Und gerade in dogmatischen Disputationen bewährte sich die Schärfe seines Verstandes[7] und die siegreiche Kraft seiner Rede[8]. Doch erzeugten diese Eigenschaften in ihm keineswegs selbstbewussten Glauben an die eigene Unfehlbarkeit; vielmehr liess er sich wenigstens in politischen Dingen von einer überlegenen Einsicht gern leiten, wenn er sie als solche erkannt hatte[9].

---

1 Wilh. v. Tyrus XVIII. 25 p. 864.

2 Nicetas I. 1 p. 68 stellt ihm den jähzornigen Isaak gegenüber. Eustathius 27 p. 202; Cin. III. 5 p. 99, V. 2 p. 254.

3 Cin. VI. 5 p. 264.

4 Nicetas VI. 4 p 241—242.

5 Nic. VII. 3 p. 269.

6 Cin. VI. 2 p. 253.

7 Cin. VII. 12 p. 290. Eustathius 13 p. 199. Nicetas I. 1 p. 68.

8 Cin. VI. 2 p. 254. Die byzantinische Geistlichkeit verschwor sich, bei einem dogmatischen Streit nicht einzeln zum Kaiser zu gehen, denn der einzelne war gewiss, vom Kaiser überzeugt zu werden. Nic. VII. 5 p. 274—284.

9 Nicetas I. 3 p. 74 und 78. Vergl. auch Zachariae Jus Graecoromanum 155.

Weicheren Regungen des Gemüthes war er leicht zugänglich; man rühmte seine Freigebigkeit[1], er war zum Verzeihen geneigt[2], edelmüthig[3] und hochherzig. Schwer wurde es ihm den Freund seiner Jugend zu strafen, der ihm nach dem Leben trachtete.[4]

Als Manuel die Regierung übernahm, waren des Reiches Grenzen im Osten und Westen gesichert, seine Feinde waren theils zurückgeschlagen, theils sogar unterworfen. Kaiser Johannes hatte in sparsamer, wohlorganisirter Verwaltung einen reichen Schatz gesammelt,[5] das Heer war trefflich geschult.[6] Bei dem gleichzeitigen Niedergang der deutschen Kaisergewalt mochte es dem jungen hochstrebenden Fürsten an Muth nicht fehlen, die Erbschaft des römischen Reiches in Anspruch zu nehmen. Und er zögerte nicht seine Gesinnung an den Tag zu legen.

Kaiser Johannes und König Konrad hatten eine Vermählung Manuels mit Konrads Schwägerin, der Gräfin Bertha von Sulzbach verabredet.[7] Als nun Manuel die Regierung angetreten, schickte er seine Gesandten zu Konrad, um das Bündniss gegen die Normanneu zu erneuern und über die geplante Vermählung zu verhandeln. Dabei scheint der griechische Gesandte Nicephorus dem König die kaiserlichen Ehren versagt zu haben.[8] Diese Ceremonie aber hatte eine sehr reale Bedeutnng, sie enthielt die Anerkennung des Rechtes auf Italien.[9] Und so mögen wir es begreiflich finden, dass

---

[1] Cin. II. 2 p. 33. Wilh. v. Tyrus XXII. 5 p. 1069. Vir omnium principum munificentissimus, cujus eleomosynas et largissima beneficia enarrabit omnis ecclesia sanctorum; ferner Nicetas I. 3 p. 79. Thomas Archidiaconus hist. Salonitana cap. XXII. p. 330 in Lucius De Regno Croatiae et Dalmatiae.

[2] Nicetas II. 5 p. 117.

[3] Cin. III. 17 p. 128.

[4] Nicetas III. 2 p. 138; Cinn. III 17 p. 127.

[5] Nicetas I. 3 p. 79.

[6] Nicetas II. 1 p. 103.

[7] Otto Frising. Chron. VII. 28 p. 339. Gesta I. 23 p. 36.

[8] Giesebrecht 215 u. 469.

[9] Die Griechen beriefen sich später auf ihren Kaisertitel, um den Anspruch auf Italien zu begründen. So jedenfalls ist die Stelle Cin.

Konrad den Gesandten von sich wies und ihn erst wieder zu Gnaden annahm, als er ihn „mit süssen Worten erheitert". In dem Briefe den er an Manuel richtete, bezeichnete er sich als *vere Romanorum imperator,* während er jenen als rex anredet; er sagt, Nicephorus habe ihn durch die angeführten Worte nicht weniger erzürnt, als wenn er seinen Sohn in seiner Gegenwart niedergestossen hätte.

Doch dieses Ereigniss hatte zunächst keine Folgen für die Beziehungen beider Kaiserreiche. Zu wichtig erschien ihnen das Bündniss gegen die Normannen, das jetzt neu bekräftigt wurde. Manuel hatte um 500 Mann Hülfstruppen gebeten, Konrad bot ihm 2 ja 3 Tausend für den Fall, dass er ihrer bedürfe, ja er wolle ihm in eigener Person mit seiner gesammten Streitmacht zu Hülfe kommen, ehe er dulde, dass Manuel irgend einen Schaden leide.

Im Januar des Jahres 1146 wurde die Vermählung Manuels mit Bertha von Sulzbach vollzogen. Die byzantinischen Schriftsteller sind einig in dem Lobe ihrer Kaiserin Irene.[1] Sie war eine einfache deutsche Frau, nicht durch Schönheit ausgezeichnet; allem Prunke und falschem Putze abhold, hatte sie „den geraden Sinn, wie er den Deutschen eigen ist."[2] Aufrichtig verehrte sie ihren Gemahl, und es fiel den Byzantinern auf, als sie ihre Bewunderung einmal vor versammeltem Senate naiven Ausdruck gab:[3] sie sei aus kriegerischem Geschlechte entstammt, aber sie habe niemals

---

IV. 2 p. 136—137 zu deuten. — Wir dürfen die Ceremonien des Mittelalters nicht in der Weise als eine blosse Form betrachten, wie wir es jetzt zu thun gewohnt sind. Offenbar liegt dem mittelalterlichen Ceremoniell der reale Inhalt viel näher, und reale Gegensätze werden zunächst sichtbar in der Form von Ceremonienstreitigkeiten und finden wohl auch ihre Erledigung in Form einer Ceremonie. Friedrichs Streit mit Hadrian knüpft sich an einen Streit über die Form der brieflichen Anrede; hieher gehört das Steigbügelhalten der römischen Kaiser und Friedrichs Weigerung; ferner der Fusskuss Friedrichs in Venedig, der den Zeitgenossen als Symbol des hergestellten Friedens galt. Vgl. auch Wibald ep. 374 p. 501.

[1] Cin. II. 4 p. 36. Nicetas I. 2 p 73. Cin. V. 1 p. 202.

[2] Nicetas I. 3 p. 73. *εἶχε δὲ τὸ μὴ ἐπικλεὲς ἔθνικον*

[3] Cin. III. 5 p. 99.

gehört, dass ein Mann in einem Jahre so herrliche Thaten vollbracht.

Manuels sanguinischer und prunksüchtiger Charakter wird zu dem ihrigen nicht immer gepasst haben. Dazu kam, dass sie ihm keinen Nachfolger schenkte. So mag er ihr eheliche Treue nicht bewahrt haben. Als sie aber starb, erschien es ihm, als ob ein Glied seines Körpers ihm genommen sei, er ging einher, wie ein gebrochener Mann.[1]

Noch mochte der deutsche Gesandte, der Bertha von Sulzbach begleitet hatte, in Byzanz weilen, als Gesandte des Königs von Frankreich mit Briefen des Königs und des Papstes eintrafen, welche dem Kaiser einen neuen Kreuzzug ankündigten.[2] Charakteristisch war die Antwort Manuels: er freue sich über den edlen Zweck des Unternehmens, sei auch bereit, für eine gute Aufnahme und Verpflegung der Kreuzfahrer zu sorgen, aber er erwarte, dass ihm die Franken dieselbe Ehre erwiesen, wie einst seinem Grossvater Alexius.

Durch den zweiten Kreuzzug wurde die Basis geändert, auf welcher der Bund zwischen Deutschland und Byzanz geschlossen worden war; der Kriegsplan gegen die Normannen musste dem Glaubenskriege weichen. Byzanz war dadurch nicht nur isolirt, es war dem Angriffe Rogers wehrlos ausgesetzt. Denn die Franzosen, die Verbündeten Konrads, waren zugleich die erklärten Freunde der Normannen;[3] und während Manuel seine Truppen in der Nähe von Konstantinopel zusammenzog, um dieses gegen einen möglichen Ueberfall durch die Franzosen und gegen die Ausschreitungen der deutschen Kreuzheere zu schützen, musste er die griechische Küste den normännischen Plünderern preisgeben. Dennoch schien damals das Einvernehmen zwischen Deutschland und Byzanz so befestigt, dass Eugen III. die Zurückführung der griechischen Kirche in römische Obedienz als einen möglichen Erfolg von Konrads Einfluss auf Manuel ins Auge fassen durfte.

---

[1] Nicetas III. 5 p. 151.

[2] Theiner und Miklosich Monumenta spectantia ad unionem etc. 7. vom August 1146. Embrico starb am 10. November auf der Rückreise zu Aquileja.

[3] Giesebrecht IV. 268—269.

§. 1. BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND BYZANZ WÄHREND DES ZWEITEN KREUZZUGES.

Ueber die Beziehungen zwischen Manuel und Konrad während des zweiten Kreuzzuges besteht zwischen Kugler und Giesebrecht eine Controverse, in der es sich darum handelt, welcher Grad von Glaubwürdigkeit dem Berichte des Cinnamus beizumessen sei. Die Entscheidung in dieser Frage wird für den grössten Theil meiner Aufgabe von grundlegender Bedeutung werden, und es sei deshalb gestattet, den Gang der begonnenen Erzählung durch eine kritische Auseinandersetzung zu unterbrechen.

Kugler[1] meint, dass des Cinnamus Bericht auf Grund griechischer Archivalien verfasst sei, dass seine Urtheile über Kreuzzugsangelegenheiten zwar immer verdächtig seien, nicht aber seine thatsächlichen Berichte. Diejenigen Nachrichten, welche bei Cinnamus allein vorkämen, liessen sich z. Th. an Odo von Deuil controlliren, die übrigen verdienten wegen

[1] Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges 36 und 37. In seiner neuesten Darstellung des zweiten Kreuzzuges (Kuglers Geschichte der Kreuzzüge in Onken Weltgeschichte in Einzeldarstellungen 20. Abth. p. 4 ff.) legt Kugler auch jetzt noch im Wesentlichen den Bericht des Cinnamus zu Grunde, obgleich er die auffälligsten Schroffheiten desselben mildert; so scheint er die Schlacht bei Constantinopel aufgegeben zu haben, denn er sagt „und wenigstens einmal -- bei Adrianopel hat sich zwischen beiden ein blutiger Kampf entwickelt.“ Uebrigens ist bei der populären Fassung die Stellung Kuglers zu den Quellen nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

innerer Wahrscheinlichkeit unseren Glauben. Anders Giesebrecht[1]; er tritt Cinnamus mit dem Verdacht gegenüber, auch in den Berichten über die Thatsachen übertrieben und ausgeschmückt, ja geradezu erfunden und gefälscht zu haben. Dagegen hat Kugler[2] seinen Standpunkt in den „Analekten zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges" näher begründet.

Cinnamus[3] gibt einen sehr ausführlichen Bericht über den Zug der Deutschen durch Griechenland mit einem Briefwechsel, der Konrad und Manuel in immer wachsender Feindseligkeit zeigt, und zwar den ersteren als haltungslosen Schwächling, seinen Kaiser als den geistig und materiell überlegenen, der edelmüthig mit seiner Rache zurückhält, dann nachdrücklich straft und schliesslich grossmüthig verzeiht. Wir hören von Schlachten bei Adrianopel und Konstantinopel, in welchen die Deutschen geschlagen werden. Nach der letzteren schreibt Manuel an Konrad, er sei in seiner Hand, wie ein Sperling; er verweigert ihm die Schiffe zur Ueberfahrt nach Asien, und befiehlt ihm, dahin zurückzukehren, woher er gekommen. Aengstlich setzt Konrad in Kähnen über die Meerenge. Aber hiermit ist die Feindseligkeit noch nicht vollendet. Manuel schickt dem deutschen Heere Boten nach, welche dem König eine ungeheure Zahl von Soldaten abwendig machen.

Eine wesentliche Stütze seiner Ansicht findet Kugler in dem von Cinnamus überlieferten Briefwechsel zwischen Konrad und Manuel. Er meint, dass Cinnamus nach Archivalien gearbeitet habe, die ihm in seinen hohen Staatsämtern zugänglich gewesen wären. Für die Echtheit der Briefe führt er angebliche innere Vorzüge von Cinnamus Erzählung an, andererseits will er die von diesem berichteten Thatsachen mit der Annahme stützen, dass jene Briefe ans griechischen Archiven stammen. Eine methodische Forschung wird die Frage nach der Echtheit der Briefe und nach der Glaubwürdigkeit der Erzählung auseinanderhalten.

Kugler kennt die Sitte „der griechischen — er meint

[1] IV 408 u. 479, 480.
[2] 11—12 u. 59—69.
[3] II 12—20 p. 67—89.

doch wohl der antiken — Historiographen, Reden im Charakter der jeweilig geschilderten Situation nach eigenem Ermessen frei nachzubilden". Ich glaube kaum auf Widerspruch zu stossen, wenn ich die Reden und Briefe bei antiken Historikern im allgemeinen als frei erfundene, der Situation angepasste Dichtungen bezeichne. Jedenfalls haben sich die späteren antiken Historiker, von denen doch zunächt eine Einwirkung auf die Byzantiner zu erwarten ist, wenig um die historische Zuverlässigkeit des Materials gekümmert, das ihnen für ihre rhetorischen Zwecke dienlich schien. Thatsächlich steht Cinnamus unter dem unmittelbaren Einfluss der antiken Historiographie. Er kennt Xenophons Cyropädie.[1] Die Reden und Briefe, die Cinnamus häufig von den Kaisern anführt, zeigen durchweg dieselbe rhetorische, inhaltlose Fassung, wie etwa bei Livius[2]. Kaiser Johannes hält vor seinem Ende bei Cinnamus[3] und bei Nicetas[4] Reden von ganz verschiedenem Inhalt.

Kugler betont, dass Cinnamus als kaiserlichem Geheimschreiber das Archiv zugänglich war. In diesem Falle konnte er sich doch wohl auch Kenntniss derjenigen Briefe verschaffen, die vor dem Friedensschluss im Jahre 1158 zwischen Manuel und Wilhelm von Sizilien gewechselt wurden. Auch hier veröffentlicht Cinnamus[5] eine Correspondenz; aber sie ist von einer Kürze, von einem so deklamatorischem Tone, vor Allem sie widerspricht so sehr den wirklichen Verhältnissen[6], dass man über ihren Werth und Charakter keinen Augenblick im Zweifel sein kann: wie ich mit Bestimmtheit glaube, wird auch Kugler dieselbe für eine tendenziöse Erfindung halten. Ich leugne die Möglichkeit nicht, dass Cinnamus in dem einen Falle aus freier Phantasie gedichtet und gefälscht, in dem anderen aktenmässiges Material redigirt habe, aber ich erwarte

---

[1] I 1 p. 3.
[2] Cinnamus II 1 p. 31, II 5 p. 39, II 5 p. 41, II 6 p. 43, II 7 p. 49, II 7 p. 51.
[3] I 10 p. 26.
[4] Johannes Comnenus 12 p. 56.
[5] Cin. IV 15 p. 173 u. f.
[6] Vgl. Excurs II. zum Jahr 1158.

überzeugende Gründe. Denn für einen Brief bei Cinnamus ist nicht der Beweis der Unechtheit zu führen, ehe wir ihn verwerfen, sondern der Echtheit, ehe wir ihn als Urkunde verwerthen. Den aber hat Kugler nicht erbracht, und man wird ihn überhaupt nicht erbringen können. Im Gegentheil ist die Thatsache, dass von fünf Briefen,[1] die zwischen Konrad und Manuel gewechselt werden, vier mit einer Sentenz beginnen, nicht geeignet, eine günstige Meinung zu erwecken. Und einer solchen wenigstens bedarf es, um sie nicht von vornherein mit anderen Briefen oder auch den Reden auf eine Stufe zu stellen. die wir bei Cinnamus in grosser Auswahl als dichterische und tendenziöse Erfindungen antreffen, auf eine Stufe z. B. mit der Rede,[2] welche die Gesandten Manuels vor Konrad bei seinem Eintritt in das byzantinische Reich halten. Auch Kugler nimmt an, dass sie von Cinnamus dem späteren Verlauf der Verhandlungen entsprechend componirt sei. Es ist kein Grund ersichtlich, warum nicht auch der folgende Briefwechsel zwischen Manuel und Konrad in dem Sinne verfasst sein sollte, wie sich Cinnamus den Verlauf der Verhandlungen und den Gang der Thatsachen dachte. Die Briefe würden auch dann keinen Werth als Briefe haben, wenn sich die Erzählung des Cinnamus selbst als richtig erweisen sollte.

Diese gilt es jetzt auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Sie steht allein innerhalb der gesammten übrigen Tradition. Wenn Kugler bei Cinnamus im allgemeinen einige Vergleichspunkte mit Odo von Deuil findet, so beziehen sie sich nicht auf Ereignisse, die für die Entscheidung unserer Frage von Wichtigkeit sind. Kugler gibt in den Analekten[3] zu, dass die „ungeheuerlichen Dinge", an denen Giesebrecht Anstoss nimmt, nur durch Cinnamus überliefert sind.

Es fragt sich, ob dem Schweigen der übrigen Tradition eine Bedeutung beizumessen ist. Nicetas, neben Cinnamus die einzige byzantinische Quelle, die wir besitzen, weiss von kleineren Reibereien und Thätlichkeiten zwischen der Nach-

[1] Cin. 76, 78, 79 u 85.
[2] Cin. 67.
[3] Cin. 61

hut des deutschen Heeres und den Griechen zu berichten, die aber sogleich einmal durch die Dazwischenkunft des Priesters Michael, das andere Mal durch den Führer der griechischen Truppen, Prosuch, geschlichtet werden.[1] Sonst vertrauen die Deutschen darauf, dass die Griechen den Vertrag halten werden, in dem sie sicheren Durchzug und Verproviantirung des Heeres versprechen. Von einem Konflikt zwischen Manuel und Konrad ist keine Rede, ebenso wenig von einer Schlacht in der Nähe von Konstantinopel.

Es ist nicht so leicht über des Nicetas Parteistellung ein festes Urtheil zu gewinnen. Kugler[2] hat seine romantische Begeisterung für die Kreuzfahrten betont; unvermittelt hat er daneben Beispiele von jener „echt griechischen feindseligen Stimmung" gegen die Wallfahrer gestellt. Die Beispiele für die letztere Gesinnung liessen sich leicht vermehren. Mit Recht hat Ilgen hervorgehoben,[3] dass des Nicetas Urtheil über „Manuels italienische Politik unter dem Druck der Ereignisse geschrieben ist. die gegen Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts über das griechische Reich hereinbrachen". Ihre Einwirkung lässt sich auch in seinem Urtheile über des Kaisers Kreuzzugspolitik wahrnehmen, so: wenn er das heimtückische Verfahren Manuels aus seiner Sorge für die Provinzen seines Reiches motivirt,[4] wenn er die angeblichen Vergiftungen und Verräthereien der Griechen, die er zwar selbst als unmoralisch bezeichnet, dennoch mit dem Motiv entschuldigt, die Wallfahrer von einer erneuten Invasion Griechenlands abzuschrecken. Oefter scheint es, als ob der Schriftsteller seiner Quelle gegenüber den Kaiser in Schutz nimmt, indem er zunächst sein Vorgehen gegen die Wallfahrer und später gegen Friedrich I. als eine Konsequenz wohl berechneter Vertheidigungspolitik darstellt. So liesse sich weder von der Tendenz der Quelle noch des Schriftstellers aus erklären, warum Nicetas in seinem sehr detaillirten

---

[1] I 5 p. 84—85.
[2] Studien 38.
[3] Markgraf Konrad von Montferrat. Marburg 1880 p. 5.
[4] I 5 p. 88—89.

Berichte die Thatsachen sollte verschwiegen haben, von denen Cinnamus erzählt. Im Gegentheil hätten sie beiden, der Quelle und dem Schriftsteller, nur einen willkommenen Stoff liefern können.

Dass aber Nicetas für den Durchzug durch Thracien gute Nachrichten gehabt habe, gibt Kugler zu. Von dem asiatischen Feldzug weiss er freilich nichts Zuverlässiges zu berichten. Aus verwirrten Gerüchten und bunten Sagen fabrizirt er sich einen Schlachtbericht. Aber für den Zug bis Konstantinopel ist er durchweg glaubhaft und in vielen Einzelheiten, abgesehen von rhetorischen Ausschmückungen, mit Cinnamus und Odo von Deuil übereinstimmend.

Ebensowenig lässt sich das Schweigen Odos von Deuil[1] aus seiner Tendenz oder aus mangelhafter Kenntniss erklären. Wenn Cinnamus und Nicetas übel auf die Deutschen zu sprechen waren, so hatten die Franzosen einen fast noch begreiflicheren Grund über sie zu klagen: da das deutsche Heer ihnen vorangezogen, liess es ein ausgeplündertes Land zurück und beraubte dieselben also der nothwendigen Fourage.[2] Oft werden diese Klagen laut: den Franzosen, sagt Odo,[3] hätten die bewaffneten Griechen weniger geschadet, als die todten Deutschen. So weiss denn auch Odo mehr von den Ausschreitungen und Unordnungen der Deutschen zu erzählen, als der Griechen.[4] Zudem ist er ganz vorzüglich unterrichtet, da er sich selbst in dem Heere befand, das den Deutschen unmittelbar folgte. Und doch sagt er nichts von einer Schlacht bei Konstantinopel, und von den Beziehungen Manuels zu Konrad weiss er nur, dass eine von jenem vorgeschlagene Unterredung an Etikettenschwierigkeiten scheiterte.

Das Schweigen Odos von Deuil und Nicetas' ist um so auffallender, als beide von jenen Sagen stark beeinflusst sind,

---

[1] Migne Patrolog. curs. Ser. lat. tom. 185 p. 1205—1246.

[2] 1215, 1216.

[3] 1218.

[4] Die Verwüstungen in Philopation (Odo 1218) werden von den griechischen Schriftstellern nicht bezeugt, obgleich Cinnamus 74 die Ankunft Konrads in Philopation erwähnt.

welche den Untergang der Kreuzheere griechischer Tücke und Verrätherei Schuld geben, während umgekehrt Cinnamus nichts davon berichtet. Wäre es nicht befremdlich, dass jene Sagen schaffende Phantasie den Zug durch Griechenland gänzlich unberührt gelassen, wenn ihr durch solche Kämpfe, wie sie Cinnamus berichtet, die Gelegenheit zur Bewahrheitung ihrer Tendenz gegeben wäre?

Andere Angaben widersprechen direkt der Auffassung des Cinnamus.

Wilhelm von Tyrus [1] berichtet von einer freundschaftlichen Unterredung beider Könige mit Manuel. — Nach den Annales Palidenses, [2] einer für die Geschichte des zweiten Kreuzzuges im Allgemeinen durchaus zuverlässigen Quelle, welche sich auf die Zeugnisse von Kreuzfahrern beruft, wird König Konrad von Manuel in Konstantinopel mit reichen Geschenken empfangen, die den Neid der Truppen erregen. — Die Annales Herbipolenses, [3] eine Quelle, die sich zwar auf Aussage von gefangenen und losgekauften Kreuzfahrern beruft, die jedoch in hohem Grade von Sagen und Mährchen getrübt ist, dichtet gar eine freundschaftliche Unterredung zwischen Manuel und Konrad. — Die Annales Cassinenses [4] und Romuald von Salerno [5] berichten von der guten Aufnahme Konrads durch Manuel beim Empfange des deutschen Heeres in Konstantinopel.

Von einigen z. Th. sehr beachtenswerthen Quellen hat Kugler für unsere Frage gar keinen Gebrauch gemacht. Die Chronik von Petershausen [6] erzählt, dass die Deutschen mit allen Ehren vom König der Griechen empfangen worden seien. Helmold [7] rühmt die reichlichen Lebensmittel, die ihnen die Griechen verschafft. In Konstantinopel habe sich das Heer einige Tage von seinen Strapazen erholt, dann habe der Kaiser

---

[1] XVI. 19 p. 757.
[2] M. S. XVI 82 u. f.
[3] M. S. XVI 4 u. f.
[4] M. S. XIX 310.
[5] M. S. XIX 424.
[6] M. S. XX 674.
[7] M. S. XXI 57.

Schiffe zur Ueberfahrt gestellt. — Sehr interessant ist ein Bericht Arnolds von Lübeck,[1] der eine sagenhafte Ausschmückung des wahren Herganges gibt. Bei Gelegenheit der Wallfahrt Heinrichs des Löwen erzählt er ausführlich von dem Etikettenstreit zwischen Manuel und Konrad. Der Griechenkönig, der hochmüthig genug sei, sich Kaiser zu nennen, habe verlangt, dass ihm Konrad, wie es das Hofceremoniell vorschreibe, die Kniee küsse. Als sich Konrad unter Berufung auf seine kaiserliche Würde dessen geweigert, habe Manuel zum wenigsten gefordert, dass er auf seinem Thron sitzend den Kuss Konrads empfange. Auch dazu habe Konrad sich nicht verstehen wollen. Schliesslich hätten sie sich dahin geeinigt, dass beide auf dem Pferde sitzend sich den Kuss reichten. — Eine Pisaner Notiz[2] über den zweiten Kreuzzug erzählt, Manuel habe die Deutschen wegen ihrer grossen Menge übersetzen lassen und ihnen Führer mitgegeben.

Die Uebereinstimmung einer Reihe von durchaus unabhängigen Quellen ist nicht ohne Bedeutung. Zwar sind ihre Angaben, soweit sie von einer Unterredung beider Fürsten handeln — wie Odo von Deuil und Cinnamus beweisen — als falsch zu verwerfen, aber sie zeigen doch, dass damals die vulgäre Ansicht nur von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Konrad und Manuel wusste, und wie ein solcher Irrthum so allgemeine Verbreitung gefunden haben sollte, dafür lässt sich kein Grund einsehen.

Kuglers Bemühen aber, bei einigen dieser Quellen eine Uebereinstimmung mit Cinnamus herzustellen, beruht auf einem kritisch unhaltbaren Verfahren.

Cinnamus erzählt, Konrad habe zu seiner Ueberfahrt über den Bosporus das kaiserliche Staatsschiff und die Marine des Reiches gefordert. Manuel habe ihm diese verweigert. Er habe ihn aufgefordert zurückzukehren, woher er gekommen. Nicetas dagegen behauptet, Manuel habe Konrad gezwungen, über den Bosporus zu gehen, obgleich er sich anfangs dagegen sträubte und prahlte, es stehe bei ihm zu gehen oder

---

[1] M. S. XXI 122.

[2] Notae Pisanae. M. S. XIX 266.

zu bleiben. Diese Mittheilung soll sich nach Kugler[1] an den Bericht des Cinnamus „gut anschliessen". Einer unbefangenen Betrachtung wird der wesentliche und durchgehende Widerspruch der beiden Erzählungen auffallen. Trotzdem versucht sie Kugler zu vereinigen, und zwar in folgender Darstellung[2]: Die wahre Absicht des Kaisers war, Konrad möglichst bald zur Ueberfahrt über den Bosporus zu veranlassen. Um dies zu erreichen reizt er Conrad durch einen höhnenden Brief, er wollte „die Dinge möglichst rasch zu einer Krisis treiben." Als dann Konrad aufbrausend das kaiserliche Staatsschiff und die Marine zur Ueberfahrt fordert, hat Manuel — sollte man meinen — seinen Zweck erreicht, er wird den Deutschen die Schiffe bereitwillig zugestehen, um die unbequemen Gäste möglichst rasch los zu werden. Keineswegs! Er thut das gerade Gegentheil, „er benutzt diesen Anlass, um seine Uebermacht noch fühlbarer zu machen", verweigert Konrad die Schiffe und fordert ihn auf, nach Deutschland zurückzukehren. Der Brief, in dem er Konrad dies mittheilt, ist nun aber durchaus nicht ernst gemeint, er wollte nur den König einschüchtern; und in der That erfüllt dieser Manuels „sehnlichsten Wunsch", indem er die Ueberfahrt möglichst beschleunigte. — Es möchte schwer sein, ein anschaulicheres Beispiel zu finden für die Mittel, die passender Weise verwendet werden können, wenn es gilt zwei widersprechende Zeugnisse zu vereinigen.

Ebensowenig kann man die Stelle bei Wilhelm von Tyrus[3], nach welcher Konrad *cum paucis admodum et familiaribus principibus* von Manuel Abschied nimmt, in dem Sinne deuten, als sei sie „eine Erinnerung daran, dass Konrad, nachdem das deutsche Heer den Bosporus überschritten, und nachdem hierdurch der Hauptgrund des Zerwürfnisses mit den Griechen aus dem Wege geräumt, wiederum mit Manuel in bessere Beziehungen zu treten suchte[4]." Abgesehen davon, dass Kugler die Stelle falsch zu interpretiren scheint, so geht

---

[1] Analekten 66.
[2] Studien 125 u. f.
[3] l. XVI. c. 20 p. 758.
[4] Kugler Analekten 12.

Wilhelm von der dem Cinnamus durchaus entgegengesetzten Grundanschauung aus, dass die Beziehungen zwischen Konrad und Manuel freundschaftlich gewesen und geblieben seien, aus welcher Anschauung sich die Einholung der Erlaubniss zur Ueberfahrt natürlich ergibt. Wenn nun Kugler die Grundanschauung Wilhelms verwirft, so muss er doch annehmen, dass jener schlecht unterrichtet sei, er müsste sonst geradezu eine tendenziöse Entstellung, zu welcher aber kein Motiv ersichtlich ist, voraussetzen. Dann aber kann er nicht eine einzelne Thatsache aus einem angeblich falschen Zusammenhang verwerthen.

In ähnlicher Weise will Kugler den Bericht der Pöhlder Annalen mit Cinnamus in Uebereinstimmung bringen [1]. Diese berichten, Konrad habe in der Nähe von Konstantinopel mit den Seinigen ein Lager aufgeschlagen und sei hier — doch wohl in Konstantinopel, nicht, wie Kugler meint, im Lager vor der Stadt — mit dem gesammten Heere von den Griechen und ihrem König glänzend empfangen und ausserdem von letzterem reichlich beschenkt worden. Er habe dem Kaiser die Ursache seiner Ankunft dargelegt und ihn um Auskunft gebeten. Cinnamus dagegen erzählt, Manuel habe nach dem Unfall, der das deutsche Heer in Chörobacchi betroffen, eine Kondolenzgesandschaft an Konrad geschickt und ihm eine Unterredung vorgeschlagen. Der Plan aber sei an den hochmüthigen Forderungen Konrads gescheitert, und Manuel habe diesen keiner weiteren Antwort gewürdigt. Darauf sei Konrad in der Richtung von Byzanz durch das Philopation um die Stadt herum nach Pera gezogen. Es folgt ein Briefwechsel Konrads und Manuels, dann die Schlacht zwischen

---

[1] Analekten 67. — In den Studien 126 hatte Kugler den Widerspruch zwischen den Pöhlder Annalen und Cinnamus dadurch zu lösen versucht, dass er annahm, die ersteren hätten den ersten Aufenthalt Konrads in Konstantinopel mit dem zweiten verwechselt. Aber eine Verwechselung kann deswegen hier nicht vorliegen, weil der Bericht von Details umgeben ist, die von den griechischen Quellen bestätigt werden: Die Zählung des Heeres und der Rath, den sich Konrad betreffs des Weges von Manuel erholt; es werden auch die folgenden Aufenthalte in Konstantinopel streng geschieden.

Deutschen und Griechen. Lassen sich diese Thatsachen mit einem Empfange Konrads durch Manuel vor dem Thore von Konstantinopel oder in der Stadt vereinigen? Der Empfang soll nach Kugler in der Sendung der Gesandschaft nach Chörobacchi bestehen. Möglicherweise hätte Manuel bei dieser Gelegenheit Gastgeschenke an Konrad geschickt. Auch Cinnamus soll davon sprechen, dass Konrad vom Kaiser Gastgeschenke — *ἵππους δρομικοὺς μάλιστα* — erhalten habe. Ich habe mich vergeblich bemüht, die Stelle zu finden, auf die sich Kugler hier bezieht. Jedenfalls steht sie nicht in dem Bericht über die Gesandschaft Manuels nach Chörobacchi und über die folgenden Verhandlungen zwischen Manuel und Konrad. Sollte sich nun etwa auch in einem andern Zusammenhange die von Kugler erwähnte Angabe finden, so würde sie nichts gegen meine Behauptung austragen, dass in dem Bericht der Annales Palidenses eine von der Darstellung des Cinnamus durchaus verschiedene Grundanschauung über das Verhältniss Konrads zu Manuel ausgesprochen ist, und dass daher eine Vereinigung, wie sie Kugler herzustellen sucht, unzulässig ist.

Aber allerdings gibt Cinnamus den ausführlichsten und genauesten Bericht, er ist, wie Kugler richtig hervorhebt, unberührt von den Kreuzzugssagen, er allein gibt Richtung und Verlauf des Zuges der Deutschen durch Kleinasien genau an; es finden sich bei ihm, wie ich hinzufüge, eine Menge glaubhafter Details, z. B. die Namen der an Konrad geschickten Gesandten[1]. Er beschreibt am genauesten den Weg des Heeres, er weiss die Namen der Präfekten der Provinzen, weiss auch von diesen Personalien zu berichten[2]. Er schildert die Befestigung von Konstantinopel, kennt die Namen der kaiserlichen Befehlshaber[3]. Aus all' diesem ist zu schliessen, dass ihm gute und ausführliche Quellen zu Gebote gestanden haben.

Das wird man einräumen müssen. Wenn aber Kugler für seine Annahme die innere Folgerichtigkeit des Berichtes anführt, möchte ich ihm widersprechen. Cinnamus schiebt

---

[1] 67, 72, 80.

[2] 70 vom Paläologen Michael.

[3] 72 u. 73.

die Schuld an den Vorgängen bei Adrianopel zunächst korrekt der Habgier der Griechen zu. Gleich darauf sieht er in der verdienten Rache, die Herzog Friedrich ausführt, den Anlass des Krieges, und lässt den griechischen Gesandten Konrad gegenüber klagen, dass die Deutschen den Vertrag gebrochen, während doch der erste Vertragsbruch nach seiner eigenen Darstellung von den Griechen ausging[1]. Wir wundern uns ferner, dass Manuel, nachdem auf diese Weise der Krieg eröffnet ist, eine Gesandtschaft schickt, um wegen des Unglücks von Chörobacchi zu kondoliren[2]. Einmal scheint sich Cinnamus in einen offenbaren Widerspruch zu verwickeln. Nach der Schlacht bei Konstantinopel, nachdem soeben Manuel in der hochmüthigsten Weise dem Könige die Schiffe zum Transport des Heeres verweigert, ihm die Rückkehr befohlen, ja nachdem er eine grosse Anzahl von Soldaten durch Bestechung dem Könige abtrünnig gemacht, bittet ihn dieser um Führer durch das Land[3]. Und nicht nur Konrad gewinnt plötzlich Vertrauen zu dem, der ihm bisher mit allen Mitteln geschadet, auch Manuel ändert seine Politik, er bietet Konrad ein Bündniss an und gibt ihm Führer und Auskunft über den Weg[4]. Kugler weiss diesen Wechsel nicht zu erklären; um seine Schroffheit einigermassen zu mildern, greift er zu einer gänzlich willkürlichen und unwahrscheinlichen Umdeutung des Cinnamus, indem er die Bestechungen auf die Verhandlungen über den einzuschlagenden Weg folgen lässt.

Kugler meint, dass die „ungeheuerlichen Dinge“ ungezwungen in den Rahmen der übrigen, sicher feststehenden Ereignisse passen; wir finden vielmehr, dass des Cinnamus Berichte über Schlachten bei Adrianopel und Konstantinopel und die zwischen Kaiser und König gewechselten Briefe gleichsam aus dem Rahmen der von Cinnamus selbst erzählten Thatsachen herausfallen. Cinnamus lügt, obgleich er gute Materialien verwerthet; er hat aber Lüge und Wahr-

[1] 71.
[2] 74.
[3] 79—80.
[4] 81.

heit nicht geschickt genug zu verweben gewusst, als dass nicht Widersprüche stehen geblieben wären, die es uns erleichtern, sein Gewebe zu entwirren.

Noch ein Wort über des Cinnamus Tendenz, ehe wir uns zu einer Darstellung der Beziehungen zwischen Konrad und Manuel während des zweiten Kreuzzuges wenden. Wir könnten uns darüber wundern, dass gerade die Deutschen bei ihm so schlecht wegkommen, während er die Franzosen, die doch, wie Odo selbst berichtet, sich manche Unordnungen zu Schulden kommen liessen, mit Absichtlichkeit den Deutschen als den Barbaren gegenüberstellt. Offenbar war Cinnamus von der späteren Feindschaft zwischen Byzanz und Deutschland und dem Bunde Ludwig VII. mit Byzanz gegen Friedrich I. in seiner Tendenz beeinflusst. Sehr lebendig ist bei ihm das Bewusstsein von der Rivalität der beiden Kaiserreiche [1], von dem Unrecht, das Deutschland dem älteren Anspruche von Byzanz zugefügt. Der Kreuzzug bot ihm Gelegenheit, Deutschland in seiner Schwäche darzustellen, König Konrad als „Sperling in der Hand seines Kaisers“ vorzuführen.

Als Manuel erfuhr, dass sich Konrad der ungarischen Grenze nähere, schickte er ihm zwei Gesandte entgegen, Demetrius Makrembolites und Alexander de Gravina. Diese erbaten und erhielten von Konrad und den deutschen Fürsten die eidliche Zusicherung, dass sie sich aller Feindseligkeiten auf griechischem Boden enthalten würden [2]. Dafür versprachen die Griechen gute Aufnahme. Und sie hielten ihr Versprechen. Konrad selbst rühmt den ehrenvollen Empfang, den ihm der Kaiser bereitet [3]. Vornehme Griechen wurden dem Heere entgegengeschickt, die Präfekten der Provinzen waren angewiesen, für Zufuhr von Lebens-

[1] V. 7 p. 218—220.

[2] Alles nach Cinnamus. Der Schwur wird gesichert durch die Betrachtungen, die Cinnamus bei dieser Gelegenheit über das Lehnswesen anstellt.

[3] Wib. ep. 48 p. 126.

mitteln Sorge zu tragen. Dennoch waren bei der grossen Masse und der Zuchtlosigkeit der deutschen Truppen Reibereien mit den Landbewohnern unvermeidlich, und trotzdem Konrad alle Ausschreitungen streng bestrafte[1], kam es bei Philippopel zu Thätlichkeiten, denen jedoch die Vermittelung des Priesters Italicus Michael schnell ein Ziel setzte. Manuel sah sich veranlasst, seinen Feldherrn Prosuch mit einer Heeresabtheilung den Kreuzfahrern entgegenzuschicken, um diese zu begleiten und die Ordnung des Zuges zu überwachen. Eine neue Gelegenheit zur Vermittelung zwischen Deutschen und Griechen ergab sich bald, als Herzog Friedrich von Schwaben zur Strafe für den an einem Verwundeten begangenen Mord ein Kloster in Adrianopel anzündete und die Uebelthäter zum Tode verurtheilte. Es entspann sich ein Handgemenge, das durch Prosuchs Dazwischenkunft beendigt wurde[2].

Das Kreuzheer zog dann friedlich weiter[3]. Kaiser Manuel hatte ihm einen Gesandten Andronicus entgegengeschickt, um Konrad zu bewegen bei Abydos nach Asien überzusetzen. Offenbar wollte Manuel, der unterdessen seine Hauptstadt wohl befestigt hatte, diese vor Ausschreitungen der ungezügelten Massen bewahren. Dennoch beschloss Konrad nach Konstantinopel zu ziehen. Als dann in der Nähe der Hauptstadt bei Chörobacchi das Heer durch eine Ueberschwemmung grosse Verluste erlitt, schickte Manuel eine Gesandtschaft an Konrad, die diesem sein Beileid bezeigte und ihn um eine Unterredung bat, welche indess nicht zu Stande gekommen ist: die beiden Herrscher, die durch enge verwandtschaftliche Bande verknüpft waren, haben sich nicht gesehen. Jedenfalls konnte man sich über Etikettenfragen nicht einigen; über die Einzelheiten sind wir nicht mit voller Sicherheit unterrichtet. Es war der alte Streit um den Vorrang, der hier von Neuem zum Ausdruck kam, wenn er auch keineswegs eine schroffe Form angenommen zu haben scheint. Einstimmig rühmen

[1] Nicetas I. 4 p. 83.

[2] Nach Nicetas I. 5 p. 85.

[3] Nicetas: πάλιν οὖν σταθμοί τε ἦσαν εἰρηναῖοι καὶ παρασάγγαι φιλήσυχοι.

die deutschen Quellen die gute Aufnahme in Konstantinopel; der Griechenkaiser mag mit seinen Schätzen nicht gespart haben[1]; der König besichtigte die Sehenswürdigkeiten der volkreichen Stadt und begab sich dann nach Pera, wo dem Heere Quartiere angewiesen waren. Nachdem dieses sich hier einige Tage Erholung gegönnt hatte, liess Konrad, dem Drängen Manuels nachgebend, sein Heer auf Schiffen, die der Kaiser zu diesem Zwecke stellte, übersetzen.

Nach Kleinasien schickte ihm Manuel Gesandte nach, welche ihm den Vorschlag eines Bündnisses gegen die Türken machten: Konrad solle Manuel einen Theil seiner Truppen überweisen, dafür wolle ihm der Kaiser eine viel grössere Anzahl zum Kriege gegen die Türken stellen[2]. Wahrscheinlich beabsichtigte Manuel durch diese Massregel einen Halt gegenüber den Franzosen zu gewinnen, die um diese Zeit hinter dem deutschen Heere in Konstantinopel einrückten, und denen er mit wohlbegründetem Misstrauen entgegensah.

Aeusserlich hatte Manuel den König Ludwig mit der ausgesuchtesten Höflichkeit empfangen, auf das freundlichste hatte er seinen Gast begrüsst; aber der Grieche mochte wohl wissen, dass in dem Kriegsrath der Franzosen die Frage ernstlich diskutirt wurde, ob man nicht die gute Gelegenheit zu einer Eroberung von Byzanz benutzen wolle. Hätte Manuel damals eine Abtheilung der Deutschen in seinen Diensten gehabt, so hätten sich die Franzosen jedenfalls gescheut, gegen die Genossen der Kreuzfahrt zu kämpfen. Auch jetzt waren es religiöse Bedenken, die dem hitzigen Gottfried von Langres entgegengehalten wurden: die Absichten des Papstes, meinte man, seien nicht auf Konstantinopel, sondern auf Edessa und das hl. Grab gerichtet.

Manuel trat den Franzosen mit ganz andern Forderungen gegenüber, als den Deutschen; er verlangte von ihnen den Lehnseid für alle Eroberungen, die sie in Asien machen

[1] Annales Palidenses MS. XVI. 82.

[2] Cinnamus II. 16 p. 81. Es ist um so weniger Ursache, an dieser Nachricht, wie es Giesebrecht 279 thut, zu zweifeln, als sie zu denjenigen gehört, die mit des Cinnamus tendenziösen Erfindungen in Widerspruch stehen.

würden, und trotz des Widerstrebens der französischen Grossen wusste er seine Absicht durchzusetzen. Während des Kreuzzuges bildete sich der Gegensatz zwischen den Griechen und Franzosen immer schroffer aus, und am Schlusse desselben, da König Konrad als Gast Manuels in Konstantinopel weilte, fahndete eine griechische Flotte auf König Ludwig, der im Begriffe stand, nach Frankreich zurückzukehren, und normännische Schiffe befreiten seine Gemahlin aus den Händen der Griechen[1].

Als Konrads erstes Unternehmen gegen Ikonium missglückt war, und der König in Ephesus krank darniederlag, erhielt er nach Weihnachten 1147 eine Einladung des Kaisers zu einem Besuche in Konstantinopel[2]. Er landete in Thracien, der Kaiser und die Kaiserin kamen ihm entgegen, geleiteten ihn nach Konstantinopel, wo er mit allen Ehren empfangen in sorgfältiger Pflege bald genas. Hier wurde die Vermählung zwischen Konrads Bruder Herzog Heinrich von Oesterreich und Theodora, einer Nichte Kaiser Manuels, vollzogen[3]. Bis zum 7. März verweilte der König in der griechischen Hauptstadt. Wohl ausgerüstet mit Geld und Schiffen, die ihm sein Wirth zur Verfügung stellte, fuhr er dann nach Jerusalem, um dort an heiliger Stätte seine Andacht zu verrichten. Noch einmal versuchte er das Glück der Waffen in der Belagerung von Damaskus, aber Verrath und Zwiespalt unter den Kreuzfahrern bewirkten, dass auch dieses Unternehmen misslang. Am 8. September fuhr er auf griechischen Schiffen von Accon nach Griechenland zu einem neuen Besuch des Kaisers Manuel.

[1] Kugler Studien 209.

[2] Interessant ist es, wie Cinnamus hier auch in kleinen Zügen die Wahrheit fälscht. Er behauptet, Konrad habe dem Kaiser seine Absicht zur Rückkehr angezeigt und komponirt ein hochmüthiges Antwortschreiben Manuels. Aus dem Briefe Konrads, Wibald ep. 78 p. 153, wissen wir, dass Manuel Konrad auf das liebenswürdigste zum Besuche in Byzanz aufgefordert hat.

[3] Annales Palidenses M. S. XVI. 83. Cinnamus VI. 4 p. 261. Vergl. Kugler Studien 206. Anm. 5.

§. 2. DER VERTRAG VON THESSALONICH.

Die zwischen Konrad und dem griechischen Kaiserpaare seit dem Besuch in Byzanz begründete persönliche Freundschaft wurde jetzt in dem Vertrage von Thessalonich besiegelt.

Cinnamus[1] erzählt, dass Kaiser Manuel bei dieser Gelegenheit an frühere Abmachungen erinnert habe, nach welchen Konrad sich verpflichtet, dem Kaiser Italien als Mitgift der Kaiserin Irene zurückzugeben. Konrad und Herzog Friedrich hätten dieselben zum zweiten Male eidlich bekräftigt. Kugler[2] schliesst hieraus, dass Manuel Ansprüche auf einen Theil Italiens gemacht habe, und glaubt, dass er in der That von König Konrad und Herzog Friedrich irgend eine Zusicherung der Art erhalten habe. Auch Giesebrecht[3] ist es nicht unwahrscheinlich, dass für den Fall eines günstigen Ausganges des Krieges, den die beiden Herrscher gegen die Normannen unternehmen wollten, die Zurückgabe früherer griechischer Besitzungen stipulirt worden sei.

Sehr verdächtig ist des Cinnamus Angabe, dass Herzog Friedrich, der doch damals gar keine Anwartschaft auf den Thron hatte, den Eid mitbeschworen habe. Die Absicht des Byzantiners, den nachmaligen Kaiser, unter dessen Regierung Manuel Ansprüche auf italienische Besitzungen erhob, durch jenen Vertrag gebunden und demgemäss als treubrüchig darzustellen, liegt zu nahe.

Zunächst ist natürlich das Versprechen der Herausgabe von ganz Italien zu verwerfen. Aber wir könnten fragen, versteht denn auch Cinnamus unter *Ἰταλία* ganz Italien? Wurde dieser Ausdruck in Byzanz damals etwa nur auf Unteritalien bezogen? Cinnamus[4] sagt von Bassavilla, dem Statthalter König Rogers, dass er die oberste Leitung von

[1] II. 19 p. 87.
[2] Studien 202.
[3] IV. 294.
[4] IV. 2 p. 136.

Italien gehabt; nach dem Tode Rogers musste er die Statthalterschaft Italiens aufgeben. In beiden Fällen meinte er nur Unteritalien. Ducas schreibt an seinen Kaiser nach Byzanz[1], er habe beinahe alle Städte Italiens erobert, ebenso redet der Kaiser[2] von einer Unterwerfung ganz Italiens und Siziliens, und doch beziehen sich diese Eroberungen nachweislich nur auf das normännische Unteritalien.

Man könnte eine Stütze dieser Meinung in dem Titel des Normannenkönigs *Rogerius dei gratia Siciliae et Italiae rex*[3] finden.

Aber wie liesse sich damit vereinigen, dass Cinnamus Ancona einen Hafen Italiens nennt[4], dass er es als den Stützpunkt für einen Krieg in Italien[5] bezeichnet, dass er in Bezug auf die Agitationen Manuels in Venedig, Cremona, Padua sagt, dieses habe der Kaiser in Italien gethan[6]? An einer andern Stelle spricht er von der Befürchtung der Venetianer, dass die Griechen durch Eroberung Italiens ihnen benachbart würden[7]. Wir müssen daran festhalten, dass Cinnamus unter Ἰταλία das ganze Italien begreift. Für den normannischen König lag es sehr nahe, seine italienischen Besitzungen unter dem kürzeren und wohl auch anspruchsvolleren Namen Italien zusammen zu fassen. Die Bezeichnung Bassavillas, als Statthalter Italiens, übernahm Cinnamus aus seinem offiziellen Titel. Wenn er aber von einer Eroberung Italiens spricht, während es sich nur um Theile von Unteritalien handelt, so ist dieses den tendenziösen Uebertreibungen zuzuzählen, an denen es ja auch sonst bei unserem Schriftsteller nicht mangelt. In gleicher Weise lässt er seinen Kaiser das ganze Italien beanspruchen, als das verlorene

[1] Cin. IV. 10 p. 158.
[2] Cin. IV. 15 p. 173.
[3] Ughelli Italia sacra VII. 982, 563, 266 und von Wilhelm 565, von Friedrich II. 593.
[4] Cin. III. 6 p. 102.
[5] Cin. IV. 14 p. 170.
[6] Cin. V. 9 p. 231.
[7] Cin. III. 6 p. 102.

Erbe des römischen Reiches, das durch Verrath und Usurpation an die deutschen Barbaren gekommen ist[1].

Wie schon gesagt, — dass Konrad eine so weitgehende Forderung erfüllt habe, ist ohne Weiteres abzuweisen. Vielleicht aber beruht die Nachricht, Konrad habe Italien abgetreten, auf Uebertreibung einer wahren Thatsache. Da wäre natürlich an Unteritalien oder auch nur unteritalienische Besitzungen zu denken. Aber ein derartiger Verzicht scheint mir durch eine Stelle in einem Briefe Konrads an die Kaiserin Irene ausgeschlossen[2], in welchem Konrad den Siculus tyrannus als einen *invasor imperii nostri* bezeichnet. Wenn also diese Deutung nicht zulässig ist, so wird es sich doch vielleicht lohnen auf die Worte des gut unterrichteten Schriftstellers genauer einzugehen. Cinnamus sagt in Bezug auf die angebliche Mitgift der Kaiserin Irene, Manuel habe Konrad τῶν πάλαι προομολογηθέντων erinnert[3]. Kugler[4] möchte dieses πάλαι, das an und für sich die nächste und fernste Vergangenheit andeuten kann, auf den früheren Aufenthalt Konrads in Byzanz beziehen; aber wenn von einer Mitgift die Rede ist, so wird man doch zunächst geneigt sein, eine Vereinbarung vor, nicht nach der Hochzeit anzunehmen, und auf diese Zeit ist zweifellos der Ausdruck πάλαι zu beziehen. Vor der Hochzeit der Irene haben nun allerdings Verhandlungen zwischen Byzanz und Deutschland stattgefunden. Damals spielte sich jene Scene zwischen Konrad und dem Gesandten Kaiser Manuels ab, die ich oben[5] berührt habe. Sollte damals der Zorn des Königs noch durch andere Ursachen bedingt gewesen sein, als durch die Weigerung kaiserlicher Ehren? Haben damals vielleicht die griechischen Gesandten im Namen des Kaisers auf Italien als Mitgift für Irene Anspruch erhoben, haben sie den Anspruch vielleicht mit dem alten kaiserlichen Recht auf Italien begründet? Auf des Cinnamus alleinige Autorität hin wage ich dieser Vermuthung keinen

[1] Cin. V. 7 p. 219.
[2] Wib. ep. 243 p. 365.
[3] Cin. II. 19 p. 87.
[4] Studien 207.
[5] p. 13 und 14.

Raum zu geben. Sollte sie aber dennoch richtig sein, so wird die Behauptung des Cinnamus, dass Konrad auf die byzantinischen Forderungen eingegangen sei, durch einen Blick auf den Brief hinfällig, den Konrad vor der Vermählung an Manuel richtete[1]. Er enthält eine schroffe Abweisung der unberechtigten byzantinischen Zumuthungen. Daher konnte sich Manuel keinenfalls auf Versprechungen berufen, die Konrad bei Gelegenheit der Vermählung der Bertha von Sulzbach gemacht habe. So ist also auf die Nachricht des Cinnamus, dass in Thessalonich über einen aus der Mitgift der Kaiserin Irene hergeleiteten Anspruch verhandelt worden sei, kein Werth zu legen.

Man könnte nun noch die Nachricht des Cinnamus in dem Sinne auffassen, dass er aus der Abtretung irgendwelcher italienischer Besitzungen die Abtretung ganz Italiens gemacht hätte. Doch halte ich auch eine derartige Auslegung nicht für zulässig: der Schwur Friedrichs und die Beziehung auf die Mitgift der Irene, d. h. die verdächtige Umgebung, aus welcher man die Angabe, wie immer man sie umdeuten mag, nun einmal nicht loslösen kann, scheint mir doch eine unbedingte Verwerfung derselben zu gebieten. Sie wird nicht an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn wir die damalige bedrängte Lage von Byzanz und das spätere Verhältniss Konrads zu Manuel ins Auge fassen. Manuel brauchte viel mehr Konrads Beistand, als Konrad den Manuels. Dass Manuel die momentan von ihm abhängige Lage des deutschen Königs in kurzsichtiger Weise zur Erpressung von Versprechungen benutzt habe, ist gar nicht denkbar bei dem wahrhaft freundschaftlichen Tone, der sich in den späteren Briefen Konrads an Manuel im Unterschied von denjenigen vor dem Kreuzzuge findet.

Wenn später von Byzanz Ansprüche auf italienisches Gebiet erhoben wurden, so darf darum nicht mit Kugler[2] auf eine Begründung derselben aus Versprechungen Konrads geschlossen werden. Vielmehr scheint Cinnamus die Versprechungen Konrads erfunden zu haben, um aus ihnen die Ansprüche Manuels gegenüber Friedrich I. ableiten zu können.

---

[1] Siehe oben p. 14. Der Brief steht bei Otto Fris. Gesta I. 23. p. 36.

[2] Studien 207.

Ueber den Inhalt des Vertrags von Thessalonich lässt sich nur folgendes feststellen. Das alte Schutz- und Trutzbündniss zwischen Konrad und Manuel wurde erneuert und zwar so, dass beide Parteien thätigen Antheil am Kriege gegen Roger gelobten; nur Krankheit oder die Gefahr, die Herrschaft zu verlieren, sollte von der Leistung der Bundespflicht entbinden. Ueber die Vermählung von Konrads Sohn und muthmasslichen Nachfolger mit einer griechischen Prinzessin wurden Verhandlungen eingeleitet [1].

§. 3. KONRAD III. ALS VERBÜNDETER MANUELS.

Als Konrad im Frühjahre 1149 seinen kaiserlichen Freund verliess, traf er alle Anstalten, um das diesem gegebene Versprechen zu erfüllen. Herzog Friedrich war schon vorher nach Deutschland geeilt, wo er nun die deutschen Contingente aufbot [2]. Griechische Gesandte, die wahrscheinlich Konrad begleiteten, wurden nach Pisa geschickt, die mächtige Stadt zur Bundeshilfe gegen Roger aufzufordern [3]. Fürst Robert von Capua, der an Konrads Kreuzzuge Theil genommen hatte, ging mit griechischen Gesandten [4] oder einer griechischen Heeresabtheilung nach Venedig. Da erfuhr Konrad, dass Herzog Welf, der schon von Syrien aus die Rückreise angetreten hatte, unterwegs einen Bund mit Roger von Sizilien geschlossen habe und jetzt die Sicherheit des jungen Königs und den Frieden des Reichs bedrohe. Er eilte nach Deutschland, wo ihn innere Fehden für die nächste Zeit dermassen in Anspruch nahmen, dass er nicht an die Ausführung seiner italienischen Pläne denken konnte.

Sybel hat in seinem Aufsatze über den zweiten Kreuzzug [5] sehr anschaulich gezeigt, wie hier im Gegensatz zum ersten und dritten Kreuzzug die religiöse Idee mit den politischen Tendenzen der europäischen Staaten in Widerspruch

[1] Wibald ep. 243 p. 365.
[2] Otto Fris. Gesta I. 59.
[3] Wibald ep. 344 p. 477.
[4] Wibald ep. 147 p. 229.
[5] Schmidts Zeitschrift IV. 213 u. f.

trat. Wir werden beim zweiten Kreuzzug anzusetzen haben, wenn wir die Ausbildung des europäischen Staatensystems in seinen Anfängen verfolgen, sofern dieses durch ein Gefühl der Verantwortlichkeit aller europäischen Mächte für die Thaten der einzelnen bedingt ist und in ihrem bewussten Zusammenwirken zu gemeinsamen oder besonderen Zwecken sich äussert. Im 11. Jahrhundert hatte die Vorherrschaft des deutschen Reiches die Selbständigkeit der übrigen Staaten beeinträchtigt; dann folgte die kurze Blüthe der Hierarchie; im ersten Kreuzzuge liess die religiöse Idee nationale Gegensätze und politische Rivalitäten nicht aufkommen. Nach dem zweiten Kreuzzuge sehen wir die europäischen Staaten in zwei grosse Lager geschieden [1]; auf der einen Seite die Normannen, die Welfen und Frankreich, auf der andern Seite Byzanz und Deutschland. Der Kampf wird geführt zwischen Normannen und Griechen bei den jonischen Inseln, zwischen Welfen und Staufen in Deutschland. Als Frankreich sich mit den Normannen gegen Byzanz zu verbünden drohte, war zum ersten Mal ein Krieg in Aussicht, den man einen europäischen nennen möchte. In dem Kampfe sodann, der zwischen Friedrich I. und Rom neu entbrennt, sehen wir fast alle europäischen Mächte: England und Frankreich, Byzanz und die Normannen, Ungarn und die italienischen Seestädte Venedig, Genua und Pisa betheiligt.

Unsere Darstellung wird daher auch die übrigen Mächte in Betracht ziehen müssen, soweit sie für die Beziehungen von Byzanz und Deutschland wichtig werden.

Merkwürdig ist es, dass damals ein deutscher König sich in Byzanz den Kaiserstolz und die Kraft zu einem Anlauf in energischer Politik holen musste. Konrad war, wie Wibald sich ausdrückte [2], angesteckt von dem Hochmuthe und der Unbotmässigkeit der Griechen; er war ein strenger Richter und ein fleissiger Arbeiter geworden [3], er hatte sich von dem Einfluss seiner geistlichen Berather zu emanzipiren versucht, als diese den Kampf gegen die Welfen schürten.

[1] Vergl. Sybel Vorträge aus der Geschichte der Kreuzzüge 57.
[2] Wib. ep. 252 p. 377.
[3] Wib. ep. 195 p. 314.

Und sofort fasste die Kurie Verdacht[1], dass die im Investiturstreit verbündeten Gegner sich von Neuem gegen Rom wenden würden — ein Beweis, dass der Gegensatz zwischen imperium und sacerdotium durch das Wormser Konkordat keineswegs ausgeglichen, sondern bloss verschleiert, dass die Entscheidung vertagt war. Doch nur einen Augenblick tauchte in den Kreisen der Kurie dieser Verdacht auf. Papst und König sind in gutem Glauben bemüht, ihre freundschaftlichen Beziehungen zu bewahren. Eugen III. hielt sich den Anerbietungen der Normannen gegenüber reservirt. Er hatte zwar in der Bedrängniss ein Hilfscorps, das ihm Roger schickte, gegen die Römer gebraucht, aber ausdrücklich berichten die besten italienischen Quellen[2], dass er trotz vieler Gesandschaften und Bitten nicht erreichen konnte, dass der zwischen beiden geschlossene Waffenstillstand in einen Frieden verwandelt wurde, noch viel weniger, dass das Lehnsverhältniss zum römischen Stuhl erneuert wurde, welches Konrads Ansprüche verletzt hätte. Aber schon beginnen die Vorposten und Verbündeten jener Weltmächte den Kampf, während die Häupter noch Frieden hatten. Schon drängen römische Nobili, wohl auch eine Partei der Kardinäle, den Papst zum Bunde mit Roger[3]; gleichzeitig senden die aufständischen Römer Gesandte über Gesandte an Konrad[4], um diesen zu veranlassen für das rōmische Volk gegen den Papst einzutreten. An dem Hofe Konrads fühlt sich eine Partei von Klerikern beeinträchtigt, weil ihr ausschliesslicher Einfluss auf den König durch Rathgeber bedroht ist, die nicht aus ihren Reihen sind; sie schöpft Verdacht auf eine prinzipielle Wendung des Königs gegen Rom[5]. So sehen wir überall unklare Verhältnisse, unsichere Zustände. Ein Ereigniss, wie

---

[1] Wib. ep. 198 p. 316.

[2] Romuald v. Salerno MS. XIX. 425. Historia pontificalis MS. XX. 539. gegen Prutz Friedrich I. 17 und Mann Wibald v. Stabelo 50.

[3] Wib. ep. 147 p. 228.

[4] Wib. ep. 147 p. 228, ep. 214 p. 332, ep. 215 p. 334, ep. 216 p. 335.

[5] Wib. ep. 202 p. 320, ep. 223 p. 342.

ein neuer Kreuzzug oder Konrads Römerzug, hätte sie klären müssen; aber offenbar haben weder Papst noch König rechten Muth, dieser Entscheidung entgegenzugehen. Fest und klar blieb neben der normännisch-griechischen Feindschaft fast allein das deutsch-griechische Bündniss.

In den Briefen, die Konrad nach dem Kreuzzuge an Manuel und die Kaiserin schickte, bemerken wir eine wesentliche Veränderung in Ton und Stil gegenüber denjenigen, die vor dem Kreuzzuge zwischen Konrad und Kaiser Johannes und Manuel gewechselt wurden: statt der phrasenhaften Prahlerei, in der sich damals die beiden Herrscher zu überbieten strebten, finden wir hier den Ton warmer, vertrauender Freundschaft.

Nachdem der junge König Heinrich den Grafen Welf bei Flochberg besiegt[1], schickte Konrad einen eilenden Boten nach Byzanz[2]: er entschuldigte sich, dass er sein Versprechen bisher nicht eingelöst, innere Kriege und eine sechsmonatliche Krankheit hätten ihn an dem Zuge nach Italien verhindert. Am ersten Mai wollte er einen grossen Reichstag in Merseburg halten, und dann eine Gesandschaft nach Byzanz schicken, die dem Kaiser jeden Zweifel über die Erfüllung seiner Versprechungen nehmen werde[3]. Wahrscheinlich ist jener Reichstag in Merseburg gar nicht gehalten worden[4]; jedenfalls hat er den Zweck nicht erreicht, den Konrad im Auge hatte, als er an Manuel schrieb. Denn schon vorher bekam er von neuen Kreuzzugsprojekten Kunde, die in Frankreich angeregt wurden[5]. Er wusste, dass diesmal ein gemeinschaftlicher Angriff der Franzosen und Normannen auf Byzanz geplant wurde. Man hatte sich bemüht Konrad in das Bündniss zu ziehen, — Bernhard von Clairvaux und Theodwin, Cardinalbischof

---

[1] am 8. Februar 1150.

[2] Wibald ep. 237 p. 355.

[3] Mit diesen Boten wurden wohl auch Wibalds ep. 244 p. 366 und 245 p. 367 abgeschickt. Siehe Giesebrecht 489. Die Versöhnung mit Welf erfolgte nach Wib. ep. 234 p. 353 in der Fastenzeit; ep. 243 p. 363, mit welcher Jaffé diese Briefe verbindet, kann erst nach Ostern geschrieben sein (s. p. 364 usque ad pascha Domini).

[4] Giesebrecht 334 u. 489.

[5] Wibald ep. 243 p. 365. Giesebrecht 339.

von S. Rufina, hatten ihm in diesem Sinne geschrieben[1], — aber der König hielt treu zu seinem Verbündeten; er hoffte ihm besser zu dienen, wenn er in Deutschland blieb, und war entschlossen, im Falle eines Krieges mit seiner Person und mit seiner gesammten Macht für Byzanz einzutreten[2].

Er schrieb an die Kaiserin Jrene, der Bund solle neu gefestigt werden durch die schon in Byzanz geplante Vermählung[3] des jungen Königs Heinrich mit einer griechischen Prinzessin. Zu diesem Zwecke war Alexander de Gravina, der sich damals in Geschäften des Kaisers Manuel in Venedig aufhielt, nach Deutschland berufen worden. Er wurde jetzt mit der deutschen Gesandschaft nach Byzanz geschickt, um dort das Nähere über die Heirath zu verhandeln[4]. Unsere Feinde, so schloss Konrad seinen Brief, sollen wissen, dass das Band unserer Freundschaft unlöslich ist.

So drohte also jetzt der zwischen den europäischen Mächten bestehende Gegensatz in einen offenen Krieg zu entbrennen. Der Papst war in einer eigenthümlichen Stellung zwischen den Parteien, er war in Freundschaft mit Frankreich[5] und Deutschland, in Waffenstillstand mit den Normannen. Jetzt, da er sich entscheiden sollte, zögerte er seinen Konsens zum Kreuzzuge zu geben[6]. Als er ihn endlich widerwillig gab, war in Frankreich der Rausch der Begeisterung verflogen.

Die projektirte Vermählung zwischen König Heinrich

---

[1] Wib. ep. 252 p. 376.

[2] Wib. ep. 243 p. 365. Der Brief ist nach dem 16. April abgeschickt.

[3] Vergl. p. 36 Anm. 1.

[4] Alexanders Gesandschaft wird wohl zwischen dem 16. und 20. April abgegangen sein; am 20. verlässt nämlich Wibald den Hof Konrads (ep. 251 p. 374) und so ist doch wohl anzunehmen, dass er den Brief an den Kaiser (ep. 246 p. 368) während seiner Anwesenheit am Hofe geschrieben habe. Die Gesandschaft war Aug.—Sept. 1150 noch nicht nach Deutschland zurückgekehrt. Vergl. ep. 279 p. 407.

[5] ep. Sugerii 143 flg. Duchesne IV.

[6] bis zum 19. Juni ep. Eugenii III. Bouquet XV. 457 u. 458; vergl. Giesebrecht 338—339.

und einer griechischen Prinzessin ist unterblieben, da der junge Fürst noch in demselben Jahre starb[1].

Auch nachdem in Frankreich die Kreuzzugspläne aufgegeben waren, konnte Konrad seine italienische Expedition nicht ausführen, obgleich er jetzt auch von Seiten der Kurie dazu aufgefordert wurde[2]. Wieder hielten ihn innere Fehden zurück, namentlich machte ihm der Aufstand Heinrichs des Löwen zu schaffen. Im Frühjahre 1151 ging eine byzantinische Gesandschaft nach Deutschland[3], wohl um zum Aufbruch zu drängen. Und endlich schienen sich doch die italienischen Projekte zu verwirklichen. Nach Oktober 1151[4] stellte eine deutsche Gesandschaft in Konstantinopel den Römerzug in bestimmte und nahe Aussicht. Träger derselben war Albert von Meissen[5], der zugleich für König Konrad um eine griechische Prinzessin werben sollte; Konrad selbst trat so zu sagen in die Stelle seines verstorbenen Sohnes. Aber der Plan scheiterte in gleicher Weise: noch in demselben Winter starb Konrad[6], bevor er den Zug nach Italien angetreten.

Wenn er in dem byzantinischen Bündniss vielleicht eine Stütze erblickt hatte gegenüber allzu weitgehenden Prätensionen der Kurie, — der grössere Vortheil war auf Seiten Manuels; denn obgleich Konrad sein Versprechen nicht eingelöst hat, so hatte Byzanz es doch seiner Bundestreue zu danken, wenn es nicht den Kampf gegen Normannen und Franzosen zugleich aufzunehmen brauchte.

§. 4. ERÖFFNUNG DER VERHANDLUNGEN MANUELS MIT FRIEDRICH I.

Als König Konrad seinen Neffen Friedrich zum Nachfolger designirte, mochte dieser Schritt Manchem als eine Absage seiner bisherigen Politik erscheinen.

[1] An welchem Tage König Heinrich starb, lässt sich nicht feststellen; vergl. Giesebrecht 345 u. 491.

[2] Wibald ep. 273 p. 401.

[3] Wib. ep. 325 p. 454.

[4] Mediante praeterito mense Septembre quosdam principes imperii sui evocavit. Wibald ep. 343 p. 476 u. ep. 411 p. 550.

[5] Annales Palidenses MS. XVI. 86. Albert starb 1152 im Ostreiche.

[6] Februar 1152.

Kurz vor seinem Tode stand der König in Fehde mit Heinrich dem Löwen; die klerikale Partei, welche mit den weltlichen Fürsten, den laici [1], um den Einfluss auf des Königs Person gerungen hatte, war jetzt in der Uebermacht [2]. Sehr wahrscheinlich ist, dass auch Herzog Friedrich [3], durch verwandschaftliche Bande mit den Welfen verknüpft, den geistlichen Rathgebern Konrads entgegengearbeitat hat. Als nun Konrad seinem Nachfolger die Aufrechthaltung des Bündnisses mit Byzanz zur Pflicht machte, konnte man meinen, dass er ihm hier einen Halt geben wollte in einem bevorstehenden Konflikt mit der Kurie.

Wir sahen, wie schon unter Konrads Regierung die politische Konstellation auf eine schärfere Ausbildung des Gegensatzes zwischen Rom und Deutschland zu drängen schien, wie der Konflikt nur durch Eugens und Konrads Nachgiebigkeit und vorsichtige Zurückhaltung aufgehalten worden war. Jetzt, da der junge König gesonnen war, allen unberechtigten Ansprüchen Roms energischer entgegen zu treten, — was wäre natürlicher gewesen, als eine engere Verbindung mit Byzanz? Neben das gemeinsame Interesse der Niederwerfung der Normannen trat jetzt der gemeinsame Gegensatz gegen Rom. Sollten sich die Parteigenossen aus der Zeit der Frankenkaiser wiederfinden? Doch die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Byzanz ruhten über ein Jahr lang, und nicht Friedrich war derjenige, der den ersten Schritt zur Annäherung that.

Die erste Erwähnung aber, die das Verhältniss Deutschlands zu Byzanz erfährt, ist nicht geeignet, dieses als sehr freundschaftlich erscheinen zu lassen. In der Konstanzer Abkunft [4] zwischen Friedrich und Papst Eugen vom März 1153

---

[1] Gegensatz der Laien zu den Klerikern z. B. Wib. ep. 202 p. 321 und 322, ep. 206 p. 325, ep. 205 p. 325; — ich hoffe den näheren Nachweis der hier vorausgesetzten Parteiverhältnisse bei Gelegenheit erbringen zu können.

[2] ep. 320 p. 449, ep. 323 p. 451 u. 452, ep. 335 p. 466, ep. 340 p. 469, ep. 343 p. 475, ep. 344 p. 477.

[3] Wib. ep. 147 p. 228 Mon. boica XXIX. p. 344.

[4] Wib. ep. 407 p. 546.

verpflichteten sich die Kontrahenten, den Griechen kein Stück italienischen Bodens zuzugestehen; — für den Fall, dass dieselben in Italien einfallen sollten, versprachen sie nach Kräften für ihre Austreibung zu sorgen. Was hatte diese Bestimmung veranlasst? Wodurch war die Befürchtung begründet, dass die Griechen sich auf italienischem Boden festsetzen würden?

Byzanz hatte die Gefahr überwunden, die ihm aus dem Angriff der Normannen erwachsen war. Auch die Gerüchte von einem französisch-normännischen Bündniss waren verstummt. Corcyra, wo sich zuletzt die Normannen tapfer gehalten, war nach langer Belagerung gefallen[1]. Und gleich darauf, berichten übereinstimmend die byzantinischen Historiker, beabsichtigte Manuel zur Offensive zu schreiten, die Normannen in ihren Landen anzugreifen, Italien und Sizilien in die geziemende Botmässigkeit zurückzuführen[2].

Dieses Unternehmen war aber nur ein Glied in dem umfassenden Eroberungsplan des griechischen Kaisers: jetzt zuerst tritt Manuel aus seiner Defensive heraus, jetzt zuerst nimmt er den Anspruch wieder auf, den sein Vater in einem Briefe an den Papst, er selbst in seinem ersten Briefe an Konrad ausgesprochen hatte, den Anspruch auf die römische Weltherrschaft.

Dabei werden wir den Kriegshelden Manuel zu allen Künsten und Listen eines verschlagenen Intriguenspieles fähig finden. Sein Bestreben ist überall darauf gerichtet, die zwischen seinen Feinden bestehenden Gegensätze auszubeuten und wo möglich zu verschärfen, in Feindesland sucht er sich eine Partei zu werben, die ihm seine Wege ebnet[3].

[1] Die Zeit der Belagerung von Corcyra macht Jungfer Untersuchung der Nachrichten über Friedrichs I. griechische und normannische Politik bis zum Wormser Reichstage. Berlin 1874. p. 18 viel Schwierigkeit, obgleich sie doch schon von Kugler Studien p. 217 auf das Frühjahr 1149 fixirt ist. S. Muralt Essai de chronographie Byz. I. 159.

[2] Cinnamus III. 4 p. 96, III. 5 p. 101. — Nicetas II. 6 p. 118.

[3] Beispiele werden sich in der Darstellung ergeben. Siehe die Charakteristik von Manuels Politik bei Nicetas VII. 1 p. 260. Die orientalischen Völker, sagt Nicetas, habe Manuel durch Gold und durch

und sein mächtiger Bundesgenosse ist das byzantinische Gold [1].

An unzähligen Stellen werden in abendländischen Quellen [2] die reichen Geschenke der Griechen gerühmt, man könnte fast behaupten, dass die Griechen mehr um ihres Geldes als um ihrer selbst willen Beachtung finden, und die Byzantiner klagen darüber, dass ihr Kaiser die Schätze des Landes an die Abendländer verschwende [3].

ANGRIFF MANUELS AUF ANCONA.

Manuel schickte eine Flotte nach Ancona, um von dort aus den Krieg gegen Roger zu führen [4]. Cinnamus bringt

Gewalt der Waffen im Zaume zu halten gewusst, die occidentalen Völker aber habe er gefürchtet, denn er habe ihre Ueberlegenheit erkannt in Kriegstüchtigkeit und Reichthum, desshalb habe er überall gestrebt, sich unter ihnen Bundesgenossen zu erwerben, und die unterworfenen Völker im Kampfe gegen ihre Unterdrücker unterstützt. Dass übrigens das byzantinische Geld auch den Abendländern imponirte, beweisen die Quellen. S. die folgenden Anmerkungen. Die Intriguenpolitik als System Manuels ist offen ausgesprochen: Eustathius 17 p. 199; Nicetas III. 5 p. 154.

[1] Cin. IV. 14 p. 170 V. 9 p. 228 *σὺν χρήμασιν*, 229 *βασιλεὺς χρήμασί τε καὶ μηχαναῖς*. S. die Stellen der folg. Anmerk. z. B. Gesta 156 u. 190. Nic. II. 7 p. 124, 125, 127.

[2] Ich habe einmal die Stellen zu sammeln angefangen, wo von den Schätzen der Griechen die Rede ist, und habe bei einer vorläufigen Durchsicht der Gesta Friderici allein 10 Belege gefunden (S. 4: infinitam pecuniam spoponderunt; — dann auch S. 4 Graeci cum copiosa pecunia. S. 130 quem Opicius propter pecuniae exactionem ceperat. S. 143 munera non parva deferentes. S. 156 sicque indigenos auro corrumpendo. S. 168 cum muneribus. S. 169 magnifice eundem puerum visitaverat largitionum muneribus. S. 190 specie quidem, quo adversus Wilhelmum Siculum largitione pecuniae milites colligerent. S. 191 acceptis ab eis magnificis muneribus. S. 342 praeter quod magnifice donati sunt. Ich erinnere noch an den Bericht der Palidenses über den Aufenthalt der Deutschen in Byzanz vergl. p. 22. Ferner Wibald ep. 147 p. 229 etc. — Wilh. v. Tyrus l. XX. c. 23—24 p. 981, 982, 985. Manuel longe opulentior ceteris regibus occidentalibus. — Benjamin v. Tudela 54.

[3] Nicetas II. 7 p. 124—127. VII. 2 p. 266.

[4] Cinnamus III. 6 p. 102. Diesen Angriff muss auch Ragewin III. 20 im Auge haben: er sagt (z. J. 1158) die Griechen hätten die

dieses Unternehmen mit des Kaisers Plan einer Wiedereroberung Italiens und Siziliens in Zusammenhang. Trotzdem wären wir vielleicht nicht berechtigt, in der Besetzung Anconas mehr zu erblicken, als die Wahl eines geeigneten Stützpunktes für den normännischen Krieg, den ja Manuel mit Friedrichs Vorgänger gemeinsam unternehmen wollte, wenn uns nicht die gleichzeitige Schwenkung der venetianischen Politik zu denken gäbe.

Venedig hatte einen bedeutenden Antheil an den Beziehungen zwischen Deutschland und Byzanz gehabt. Oft hatte es zwischen beiden Staaten vermittelt und mit ihnen gegen die Normannen gestritten. Gegen Robert Guiskard hatten Griechen und Deutsche mit Venedig einen Bund geschlossen[1]. In bedrängter Zeit, als der Normannen Angriff den Bestand des griechischen Reiches zu erschüttern drohte, hatte die energische Hülfe der venetianischen Seemacht Byzanz gerettet. Der Lohn war jenes Chrysobullion[2] gewesen, welches den Grund zu der Macht Venedigs legte, indem es den venetianischen Kaufleuten Befreiung von allen Gefällen im byzantinischen Reiche gewährte, die Herrschaft in Dalmatien und Kroatien und Schutz gegen Ungarn versprach.

Als Byzanz während der Regierung Lothars III. seinen Bund mit Deutschland erneuerte, erschienen mit den Griechen auch venetianische Gesandte vor dem Kaiser[3] und erhoben gemeinschaftlich Klage gegen die Normannen. Der Doge Petrus Polanus ist Vermittler des Vertrages zwischen Konrad III. und Kaiser Johannes[4]. Während des zweiten Kreuzzuges hatte Byzanz die Hülfe Venedigs mit neuen Privilegien erkauft[5]. Unmittelbar nach dem Kreuzzuge finden wir eine

---

Küstenlandschaft von Ancona schon öfters zu erobern versucht. Zwischen 1151—1152 und 1158 ist nur ein Versuch 1155—1156 gemacht (Otto Fris. II. 29). — Dieser erste Angriff auf Ancona ist weder von Prutz noch von Jungfer berücksichtigt. Die einzige Erwähnung, die ich gefunden habe, ist bei Heyd Geschichte des Levantehandels I. 235.

[1] Giesebrecht III. 542 u. f. — Stumpf R. 2924.

[2] Tafel und Thomas Urkunden zur Handelsgeschichte Venedigs I. 51 in Fontes rerum Austriacarum 2. Abtheilung XII.

[3] Giesebrecht IV. 106.

[4] Otto Fris. Gesta I. 24 p. 40.

[5] Tafel und Thomas a. a. O. 107, 109, 113.

griechische Gesandschaft in Venedig [1], während Alexander de Gravina, der getreue Sendbote beider Kaiserreiche, im Jahre 1150 in Geschäften Konrads in Venedig weilt [2].

Hatte demnach Venedig den Byzantinern zweimal im Kriege gegen die Normannen wichtige Dienste geleistet, so war Byzanz den Venetianern eine Stütze gewesen in dem Kampfe, den sie mit Ungarn um den Besitz von Dalmatien und Kroatien schon seit mehr als 50 Jahren führten. Ende des 10. Jahrhunderts soll der griechische Kaiser den Venetianern die Herrschaft über Dalmatien übertragen haben [3]. Unter Alexius' Regierung im Jahre 1090 nannte sich der Doge mit Zustimmung des Kaisers Herzog von Dalmatien [4]. Als dann der Ungarnkönig [5] die wichtigsten Städte Dalmatiens, Spalato, Trau und Zara eroberte und sich König von Kroatien und Dalmatien nannte, schlossen Byzanz und Venedig einen Bund zur Wiedereroberung Dalmatiens [6]. Heinrich V. trat demselben bei [7].

Unter Autorisation von Byzanz hat Venedig Dalmatien und Kroatien in Besitz genommen. Byzanz scheint Venedig die Küste zu überlassen, während es um das dalmatisch-serbische Binnenland mit Ungarn Krieg führt [8].

Zwar würden wir fehlgehen, wenn wir die Beziehungen zwischen Venedig und Byzanz als durchaus freundschaftliche darstellen wollten. Kaiser Johannes, welcher empfinden mochte, dass die Machtstellung, die sein Vorgänger den Venetianern eingeräumt, unvereinbar sei mit den Plänen, die er für eine Reorganisation seines Reiches gefasst, hatte ihnen die Be-

---

[1] Wib. ep. 147 p. 229.

[2] Wib. ep. 243 p. 365.

[3] Dandalo IX. 1. XV. ap. Muratori SS. XII. 227. Dalmatien war ursprünglich, wie auch Venedig selbst, im Besitze von Byzanz gewesen.

[4] Urkunde vom Juli 1090 bei Tafel und Thomas a. a. O. 55. Nach Dandalo im Jahre 1084 IX. 9 II. p. 249: Dux Dalmatiae et Croatiae. Urkundlich: 1090 Dux Dalmatiae, 1097 Dux Dalm. sive Croat., 1101 Dux Dalm. et Croat.

[5] S. Katona Hist. critica reg. Hungar. III. 141, 161, 196, 210.

[6] Katona III. 344.

[7] Dandalo IX. 11 XX. p. 266.

[8] Vergl. Cin. III. 7—9 p. 103—113. Nic. II. 7 p. 122.

stätigung des Chrysobullion verweigert. Ein Krieg zwischen Byzanz und Venedig war die Folge gewesen, und Johannes war bald zum Nachgeben gezwungen worden. Auch mochten die Venetianer, pochend auf ihre Freiheit und ihre Macht, dem Griechenkaiser nicht immer die Achtung erweisen, die er beanspruchte [1], — bei der Belagerung von Corcyra war es deswegen zu Misshelligkeiten gekommen [2], — trotzdem finden wir die beiden Mächte durch den bisherigen Gang ihrer Politik derart auf einander angewiesen, finden wir besonders Venedig in seinen wichtigsten Handelsinteressen und durch die Macht, welche Byzanz über die im griechischen Reiche ansässigen Venetianer besass [3], dermassen von Byzanz abhängig, dass eine Wendung Venedigs gegen Byzanz nur aus einer Gefahr zu erklären ist, die Venedig in seinen Lebensinteressen bedrohte. Diese Gefahr lag in der Besetzung Anconas.

Sobald die Griechen Ancona besetzt hatten, beginnt sich das Verhältniss zwischen Byzanz und Venedig zu lösen [4]. Cinnamus [5] schiebt die Schuld an dem Misslingen des Feldzuges den Venetianern zu, sie hätten nicht dulden wollen, dass die Griechen sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft festsetzten.

Da wir nun um die gleiche Zeit von einem Schutz- und Trutzbündniss zwischen Ancona und Venedig [6] hören, so

---

[1] Cin. VI. 10 p. 281 u. 282.

[2] Nic. II. 5 p. 115.

[3] Cin. VI. 10 p. 280. Nic. V. 9 p. 223.

[4] Cin. IV. 14 p. 170. er sagt ausdrücklich, dass es bei der Besetzung Anconas wesentlich auf Venedig abgesehen war.

[5] Cin. III. 6 p. 102.

[6] Dandalo IX. 14, X. 1 p. 235. Demgemäss finden wir im Jahre 1156—57 die Ankonitaner in feindlicher Stimmung gegen Byzanz. S. Nic. II. 8 p. 129. Die Angabe des Codex Ambrosianus des Dandalo von einem Kriege zwischen Ancona und Venedig im Jahre 1150 beruht auf einer Verwechselung mit dem Jahre 1168. Dandalo IX. 15, XVII. p. 202. — Kurze Venetianer Annalen zu 1168 Nov. im Neuen Archiv I. 405. Cronica di Marco im Archivio storico VIII. 259. — Das Chronicon Altinate Archivio storico VIII. 152 u. f. hat hier eine entschieden griechenfreundliche Tendenz (p. 157 Veneti majorum vestigia qui semper defensores Romaniae existerant sequi volentes, ähnlich 158, 161 et pro

werden wir kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dass es gegen Byzanz gerichtet war. Bald darauf schloss Venedig mit Wilhelm von Sizilien, dem Feinde der Griechen, einen Vertrag, in welchem dieser sich verpflichtete, nur diejenigen Venetianer in ihrem Besitzstand anzuerkennen, welche nicht auf Seite des griechischen Kaisers ständen [1].

Die Wendung Venedigs gegen Byzanz kommt noch in einer andern Thatsache zum Ausdruck, deren Erklärung eine von Simonsfeld mitgetheilte Stelle aus der ältesten Handschrift Dandalos ergibt [2]. Als im Jahre 1147 in Venedig das Hülfsgesuch Manuels gegen den Angriff Rogers verhandelt wurde, rieth der Patriarch Heinrich Dandalo entschieden von einer Unterstützung der Griechen ab; den Schismatikern, meinte er, dürfe kein Beistand wider die Gläubigen gewährt werden. Der Doge aber befürwortete das Hülfsgesuch, und bei dem Streite, der darüber entstand, wurde der Patriarch mit seinem Anhang vertrieben. Er wandte sich an den Papst und dieser verhängte den Bann über Venedig. Im Jahre

---

eis, maxime pro imperatore Constantinopolitano Frederico se opponebat (wir werden später sehen, dass damals thatsächlich das Bündniss mit Rom viel wichtiger war als der Bund mit Byzanz.) Dementsprechend stellt der Verfasser das Verhältniss Venedigs zu Byzanz als ein ununterbrochen freundschaftliches dar p. 158. Dabei scheint mir, dass er mit dem Ausdruck: pacem habuit non fictam, gegen eine entgegenstehende Auffassung seiner Quelle polemisirt. Seine Darstellung steht im Widerspruch mit Dandalo IX. 15. XIV. p. 291, wie Simonsfeld Andreas Dandalo und seine Geschichtswerke p. 104 nachweist. Charakteristisch ist es, dass der Verfasser des Chronicon Altinate nach dem Bericht über den Frieden mit Wilhelm von Sizilien in Betreff der folgenden Thatsachen einfach auf seine Quelle verweist: et his et aliis sub eodem duce feliciter peractis, quae in Venetorum Chronica digesta putamus.

[1] Fontes rer. Austr. XII. 135 z. d. J. 1154, Der Vertrag mit Wilhelm v. Sizilien fällt zwischen Febr. 1154, wo Wilhelm zur Regierung kommt, und Febr. 1155, wo Maurozenos, der den Vertrag geschlossen hat, stirbt. (Siehe dessen Grabschrift Dand. 283 Note ex cod. Ambrosiano). In dem Vertrage garantirte Wilhelm den gesammten Besitzstand Venedigs exceptis illis quos in favorem Constantinopolitani imperatoris inveniret.

[2] Simonsfeld Kurzę Venet. Annal. N. A. I. 408. — Andrea Dandalo und seine Geschichtswerke p. 36.

1150 erfolgte nun die Versöhnung[1] unter Autorisation des Papstes. Heinrich Dandalo kehrte nach Venedig zurück, und die Eintracht wurde in der Stadt hergestellt. Wahrscheinlich ist der Patriarch erst dann zurückberufen worden, nachdem der Doge durch den Angriff Manuels auf Ancona über die Absichten der griechischen Politik Klarheit gewonnen hatte.

Wenn es hiernach die Besetzung Anconas war, die Venedig zu einer feindseligen Wendung gegen Byzanz veranlasst hat, so ist dies Beweis dafür, dass die Griechen eine dauernde Besitznahme der Stadt beabsichtigt haben. Der Abmachung des Constanzer Vertrages lag eine reale Befürchtung zu Grunde: die Occupation Anconas war ein Schritt, der in der bisherigen Politik der griechischen Kaiser keine Analogie findet. Seit den Ottonen hatten sich die Ansprüche der Griechen auf das untere Italien beschränkt, in Apulien und Calabrien waren die Kämpfe geführt worden mit Longobarden, Sarazenen und Normannen. Die Normannen hatte Byzanz nicht zu überwältigen vermocht. Es ist ein Beweis für die Schwäche Deutschlands unter Konrads Regierung, wenn Byzanz jetzt den Muth hatte, auf einem Gebiete, das der Hoheit des deutschen Reiches unterstellt war, Fuss zu fassen[2]. Selbständig schob es sich zwischen Deutschland und Rom, ohne einstweilen auf die Hülfe des einen gegen das andere zu rechnen. Der Angriffspunkt war nicht schlecht gewählt: lange genug hatte Manuel vergeblich auf das Erscheinen des deutschen Königs in Italien gehofft; jetzt kam es ihm zu Statten, dass Konrad seine Beamten und Lehnsleute ohne Schutz gelassen; hatten sich die Griechen einmal festgesetzt, so konnten sie als Nachbarn des Papstes und des Königs

[1] Dandalo IX. 14. III. p 284.

[2] Die Pentapolis von Pipin, gleich dem Exarchat, der Kirche übertragen, befand sich schon im 10. Jahrhundert im Besitz des deutschen Kaisers. Jm Jahre 1001 schenkte der Kaiser 8 Grafschaften derselben, unter denen auch Ancona, an die Kirche. Diese Schenkung scheint aber nicht ausgeführt worden zu sein oder war nur Papst Sylvester persönlich gemacht. Jedenfalls finden wir Ancona seitdem dem Herzog von Spoleto unterstellt, bis es im 12. Jahrhundert unter dem Markgrafen Werner als eine besondere Markgrafschaft erscheint. Vgl. Ficker Forschungen II. 318.

einen etwa neu ausbrechenden Konflikt in ihrem Interesse ausbeuten, sie konnten den Trotz der oberitalienischen Städte gegen den Kaiser, die Rivalität von Pisa und Genua gegen Venedig benutzen; Venedig, das ihnen zur See gefährlich werden konnte, wäre auf dem Lande ihrer Uebermacht erlegen.

Wie sich Konrad zu dieser Gefahr verhalten hat, wissen wir nicht; vielleicht ist die wahre Absicht der Griechen erst nach seinem Tode deutlich geworden[1]. Wir müssen uns damit begnügen, dass sie im März 1153, zur Zeit des Constanzer Vertrages, von Friedrich erkannt war[2].

UNGARN.

Gleichzeitig kamen die Interessen der beiden Kaiserreiche auf einem anderen Gebiete in Konflikt. In Byzanz sowohl als Deutschland tauchte im ersten Jahre der Regierung Friedrichs der Plan einer Unterwerfung Ungarns auf[3]. Derselbe beruhte keineswegs auf einem Einverständniss der beiden Mächte. Nachweislich fällt er in eine Zeit, in der die diplomatischen Beziehungen zwischen Manuel und Friedrich noch nicht eröffnet waren.

---

[1] Vergl. Excurs II. z. d. J. 1149—1150 Anm. 1. Die griechische Gesandtschaft kehrte im Winter 1151—52 von der anconitanischen Expedition nach Byzanz zurück.

[2] Jungfer p. 9 meint, dass in dem Constanzer Vertrage die durchaus entgegengesetzten Beziehungen Friedrichs zu Roger und zu Manuel zu Tage treten. Der Kaiser bezeuge nur die Lebhaftigkeit seiner imperialistischen Ansprüche. Gewiss, je lebhafter diese von deutscher Seite ausgesprochen wurden, um so deutlicher trat der Gegensatz zu Byzanz hervor. Für den möglichen Fall, dass einmal griechische Eroberungsgelüste sich zeigen sollten, würde man wohl kaum eine so spezialisirte Bestimmung in den Konstanzer Vertrag aufgenommen haben.

[3] Gesta Frid. II. 6 p. 106. Continuatio Zwetlensis prima M. S. IX. 538 zu 1152. Cin. III. 10 p. 113, V. 1 p. 202—3, V. 5 p. 214. Zur Chronologie vergl. Excurs II. Die Absicht wird zwar von Cinnamus erst unter einem späteren Datum erwähnt, nichts desto weniger sind wir bei Manuels aggressiver ungarischer Politik berechtigt, sie jetzt schon vorauszusetzen. — Vergl. Katona III. 647 und IV. 8 u. f. Katonas treffliche Forschung, die von den späteren Darstellern nur in seltenen Fällen überholt, oft nicht genügend berücksichtigt ist, liegt überall meiner Darstellung der ungarischen Verhältnisse zu Grunde.

Ungarn war damals ein straff organisirter Militärstaat[1], mit wohl geordnetem Finanzwesen; das Königthum, noch nicht durch die Ausbildung des Lehnswesens geschwächt, verfügte souverän über die militärischen und finanziellen Kräfte des Landes.

Seit dem Jahre 1045, in dem König Peter an Heinrich III. den Lehnseid geleistet[2], hatte es sich von der deutschen Herrschaft frei zu halten gewusst. Da hat zuerst Friedrich bald nach seinem Regierungsantritt den Plan einer Wiedereroberung Ungarns offen ausgesprochen. Aber seine Absicht, gegen Ungarn vorzugehen. scheiterte an dem Widerspruch der Fürsten; er verschob die Ausführung auf gelegenere Zeiten[3]. Mit den ungarischen Plänen steht zweifellos im Zusammenhang die Ernennung des Grafen Konrad von Dachau zum Herzog von Dalmatien. Die Nachricht ist zu unbestimmt und vieldeutig, als dass sie auf Friedrichs nähere Absichten ein Licht zu werfen vermöchte, aber sie beweist, dass er aus dem Streit zwischen Ungarn, Byzanz und Venedig um den Besitz von Dalmatien Vortheil zu ziehen bedacht war[4].

Für Manuel war die Eroberung Ungarns nicht das letzte Ziel seiner Wünsche. In dem umfassenden Plane einer Wiederherstellung des alten römischen Reiches[5] boten sich

[1] Gesta Frid. I. 31 p. 51.

[2] Giesebrecht III. 394.

[3] Gesta Frid. II. 6 p. 106.

[4] Gesta I. 25 p. 44. Das Material über Konrad v. Dachau und Berthold v. Andechs, die den Titel Herzoge von Dalmatien und Kroatien führen, findet sich zusammengestellt in dem dalmatisch-kroatischen Archiv Arkiv za Projestnim Jugoslavensku XI. 57.

[5] Nicetas III. 1 p. 132 ist dieser Plan ganz bestimmt ausgesprochen: *πρὸς τὸ τὰ τῆς βασιλείας εἰς τὸ κρεῖττον ἀποκαταστῆσαι πράγματ..* Dass Manuel das alte Römerreich in seiner vollen Ausdehnung vorgeschwebt habe, ist auch Nic. V. 4 p. 208 gesagt: *φιλοδοξία τις ἄκαιρος καὶ τὸ πρὸς βασιλεῖς ἀνθαμιλλᾶσθαι, οἷς τὸ κλέος πολὺ καὶ τὰ σχοινίσματα οὐκ ἀπὸ θαλάσσης μόνον ἕως θαλάσσης ὑφαπλούμενα πρὶν παρετέτατο, ἀλλ' ἐκ τῶν ἑῴων ὁρισμάτων μέχρι τῶν ἑσπερίων διηκνεῖτο στηλῶν.* — Cin. V. 5 p 214 sagt, Manuel habe Ungarn erobern wollen, weil es inmitten der occidentalen Staaten gelegen sei. *Οὐννικῆς γὰρ δυνάμει τῇ πάσῃ καθάπερ εἴρηται μεταποιεῖσθαι ἤθελεν ἐν μεταιχμίῳ τῶν ἑσπερίων κειμένης ἐθνῶν.*

ihm zwei Angriffspunkte: Ungarn und Italien. Hier wie dort musste er schliesslich mit dem deutschen Kaiser in Konflikt kommen; in Venedig konnte er so lange einen Bundesgenossen finden, als er sich auf einen Krieg gegen Ungarn beschränkte; auf unbedingten Widerstand hatte er zu rechnen, sobald er sich in Ancona festzusetzen suchte.

Diese Wendung der griechischen Politik macht es uns erklärlich, warum die Anknüpfung der Verhandlungen zwischen den beiden Kaiserreichen nicht vor der Konstanzer Abkunft erfolgt ist. Ohne Zweifel hat sie Einfluss geübt auf die Politik, welche Friedrich der Kurie gegenüber verfolgt. Vielleicht ist seine Nachgiebigkeit gegen den misstrauischen Papst [1], wie sie in dem Constanzer Vertrage sich ausspricht, theilweise darauf zurückzuführen, dass er für den Fall eines Konflikts mit Rom einen Bund zwischen der Kurie und Byzanz fürchtete [2]. Andererseits hat vielleicht die durch den Konstanzer Vertrag begründete Eintracht zwischen Friedrich und dem Papste dem byzantinischen Kaiser den Anlass gegeben, mit Friedrich Verhandlungen anzuknüpfen, nachdem sein Versuch eines selbständigen Vorgehens an dem Widerstand Venedigs gescheitert war [3].

Aus den in der Wibald'schen Sammlung [4] enthaltenen Briefen Friedrichs und Wibalds erfahren wir, dass die erste Annäherung vom Kaiser Manuel ausgegangen ist. Er gab seinen Willen kund, das unter Konrad geschlossene Bündniss zu erneuern. Friedrich ging bereitwillig auf den Vorschlag ein; zur Befestigung des Bundes wollte er sich mit einer byzantinischen Prinzessin vermählen. Er bittet um schleunigen

[1] Grotefend Der Werth der Gesta Friderici 45—46.

[2] Das einzige Zugeständniss von Bedeutung, das Eugen im Constanzer Vertrage dem Kaiser macht, ist das Versprechen, den Griechen kein Land in Italien abzutreten.

[3] Zur Chronologie der ersten Gesandschaft Manuels vergl. Excurs III.

[4] ep. 410—411 p. 548—550.

Bescheid auf seinen Vorschlag, damit die Antwort vor dem Beginn seiner Expedition nach Apulien und Sizilien eintreffe, welche er mit aller Bestimmtheit im nächsten Sommer antreten werde [1].

Auch von griechischer Seite ist ein Bericht über die Legationen zwischen Friedrich und Manuel erhalten. Cinnamus [2] übergeht die erste Gesandschaft Manuels. Ihm schien es offenbar mit der Würde eines griechischen Herrschers nicht wohl vereinbar, den ersten Schritt zur Annäherung zu thun. Er nennt den Namen der Prinzessin, welche allein Friedrich an Adel und Schönheit für würdig erachtet: Maria, die Nichte des Kaisers [3]. An seine Werbung habe Friedrich das Versprechen geknüpft, alles zu erfüllen, was Konrad bei seiner Rückkehr aus Palästina versprochen: nämlich die Rückgabe Italiens an die Griechen. Manuel habe sein Anerbieten beifällig aufgenommen und eine Gesandschaft zur Bestätigung des Vertrags an Friedrich geschickt. Als diese aber mit dem König verhandelt, „habe er keinen vernünftigen Beschluss fassen können,“ und so seien sie unverrichteter Sache heimgekehrt; doch hätten sie ihn bestimmt, eine zweite Gesandschaft nach Konstantinopel zu schicken. Diese wiederum habe sich nicht mit Manuel einigen können, und schliesslich habe der Kaiser den Michael Palaeologus und Johannes Ducas zu Friedrich geschickt, als derselbe auf seinem Römerzuge in Italien weilte.

Zunächst fällt uns an dem Berichte die widerspruchsvolle und unsichere Fassung auf. Friedrich macht zuerst weitgehende Versprechungen, Manuel ist ganz damit einverstanden, plötzlich wird Friedrich anderer Meinung. Warum? Verläugnet er seine früheren Anerbietungen, oder hat Manuel

---

[1] Ueber die Chronologie dieses Briefes vergl. Exkurs III.

[2] IV. 1 p. 134 u. f.

[3] An den zufälligen Umstand, dass der Name dieser Prinzessin in dem ersten Briefe Friedrichs nicht vorkomme, während er bei Cinnamus erwähnt wird, knüpft Jungfer die Annahme, dass Cinnamus nicht die erste Gesandschaft Friedrichs im Auge habe, sondern die zweite, welche Anselm von Havelberg führte. Es lohnt sich nicht, auf diese überfeinen und gänzlich haltlosen Deduktionen einzugehen.

andere Forderungen geltend gemacht, die Friedrich nicht befriedigen wollte? Wir hören nur, dass er „nichts Vernünftiges beschliesst". Hier haben wir entweder anzunehmen, dass Cinnamus schlecht unterrichtet ist und einen Widerspruch stehen liess, den er nicht zu lösen vermochte, oder dass er die Wahrheit wusste und sie zu verschleiern bemüht war; dann möchten wir diesen Bericht etwa mit demjenigen über die Verhandlungen zwischen Manuel und Konrad vor dem zweiten Kreuzzuge vergleichen, in welchem wir auch Wahres und Erlogenes in unmittelbarer Mischung vereinigt finden.

An tendenziösen Bestandtheilen ist aus dem Berichte des Cinnamus zunächst auszuscheiden die Berufung auf das Versprechen Konrads, ferner die Ausdehnung des angeblichen Versprechens Friedrichs auf ganz Italien, während es sich doch höchstens auf Theile von Italien beziehen konnte.

Dass es sich aber in der That, bei den damaligen Verhandlungen zwischen Friedrich und Manuel um italienische Besitzansprüche handelte, ist nach dem Vorgehen der Griechen in Ancona und nach der Verpflichtung Friedrichs im Konstanzer Vertrage wahrscheinlich und wird durch die späteren Ereignisse bestätigt. Bald darauf berichtet uns eine deutsche Quelle, dass die Griechen Ansprüche auf die Küstenlandschaft der alten Pentapolis, also die Umgegend von Ancona erhoben, und dass dieselben von Friedrich bestritten wurden[1]. Nur die Thatsache, dass damals über italienische Besitzansprüche der Griechen verhandelt worden sei, werden wir aus Cinnamus entnehmen können, in Bezug auf die Art und Weise, wie die Forderungen gestellt wurden, werden wir seine Tendenz berücksichtigen. Manuel war derjenige, der um Erneuerung des Bundes bat; es war also nicht an ihm, Bedingungen zu machen, und Friedrich hatte keinen Grund, Versprechungen zu geben. In Friedrichs Antwortschreiben an Manuel wird man nicht die Abweisung einer in seinen Augen doch jedenfalls unerhörten Anmassung finden, viel eher könnte man darin eine gewisse Zurückhaltung aus-

[1] Gesta Frid. II. 29 p. 156. III. 20 p. 190, IV. 74 p. 335—336.

gesprochen sehen, welche einstweilen keine bestimmte Verpflichtungen übernimmt und diese abhängig macht von der Antwort, die seinen Gesandten zu Theil wird.

Wahrscheinlich hat Friedrich damals eine Zusicherung gefordert, dass die durch die Besetzung von Ancona dokumentirten Ansprüche von Byzanz aufgegeben würden[1]. Hierauf hat sich Byzanz nicht eingelassen, vielleicht unter Berufung auf sein Kaiserrecht[2]; an Friedrichs Forderung sind die Heirathspläne gescheitert.

Die Antwort Manuels auf Friedrichs Schreiben erfolgte im Winter 1153[3], unzweifelhaft durch eigene Boten des Kaisers. Wir erfahren aus dem Briefe, den Wibald schickt, dass dem Kaiser sehr viel an dem Bündnisse mit Friedrich gelegen ist, und dass die Verhandlungen über das Heirathsprojekt noch schweben.

Im September 1154[4], unmittelbar vor seinem Aufbruch nach Italien, schickte Friedrich eine zweite Gesandschaft nach Byzanz, deren Träger Anselm von Havelberg und Alexander de Gravina waren. Sie sollten, wie es sehr allgemein heisst, wegen der beabsichtigten Heirath und wegen des Krieges gegen Wilhelm von Sizilien, der im Februar

---

[1] Wir nehmen hier eine Umdeutung des Cinnamus vor, wie sie bei ähnlichen Anlässen durch die direkten Aussagen anderer Quellen an die Hand gegeben wird (vergl. p. 31 Anmerk. 2, Cin. IV. 15 p. 172 u. f. Die Friedensverhandlungen zwischen Manuel und Wilhelm von Sizilien zu vergleichen mit Nicetas II. 8 p. 127 u. f.) Nach Cinnamus ist Friedrich derjenige, der sich an Manuel mit seinem Angebot wendet, aus den erhaltenen Briefen erfahren wir das Gegentheil. In gleichem Sinne haben wir nicht Manuel, sondern Friedrich als den Fordernden anzusehen. Nach der Auffassung des Byzantiners hat nur sein Kaiser das Recht, Ansprüche zu erheben, und diejenigen, welche er erhebt, müssen begründet sein.

[2] Friedrich nennt sich in dem Briefe an Manuel Kaiser, obgleich er doch noch nicht gekrönt ist, Manuel nennt ihn in dem Briefe an Wibald einfach König.

[3] Der Brief an Wibald ist datirt vom 22. November 1153 a Castro Pelagoniae. Jaffé denkt an Castoria in Macedonien, doch wurde als Pelagonia auch eine kleinasiatische Landschaft bezeichnet. S. Cin. III. 17 p. 127, 10.

[4] vergl. Excurs III.

seinem Vater Roger gefolgt war. Verhandlungen führen. Wibald gab dem Gesandten einen Brief an den Kaiser mit, in welchem er seine Hoffnung ausdrückt, dass er den Wünschen Friedrichs willfahren möge.

Anselm kehrte ungefähr zu Pfingsten[1] 1155 von seiner Gesandschaft zurück und traf Friedrich in Oberitalien, als er im Begriffe stand, zur Kaiserkrönung nach Rom zu ziehen[2]. Alexander de Gravina blieb zunächst in Konstantinopel; er folgte dann der später zu erwähnenden Gesandschaft des Michael Palaeologus und Johannes Ducas[3]. Die Zahl der Gesandschaften, wie sie die deutschen Quellen ergeben, stimmt genau mit den Angaben des Cinnamus, der nur die erste Gesandschaft Manuels an Friedrich auslässt, und gerade diese Uebereinstimmung spricht gegen des Cinnamus Glaubwürdigkeit in Bezug auf den Inhalt der Verhandlungen. Sie zeigt, dass er gut unterrichtet war, so dass also die Widersprüche und Lücken seines Berichtes nicht aus seiner Unkenntniss, sondern aus seiner Tendenz zu erklären sind.

Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen haben wir keine Kunde. Wahrscheinlich sind neben der Heirath und dem Normannenzuge auch die Beziehungen zu Ungarn zur Sprache gekommen, gegen welches Byzanz damals mehrere Kriege führte[4]. Die Vermählung wurde nicht ausgeführt: die Verhandlungen gelangten zu keinem Abschluss und wurden doch eifrig fortgesetzt.

---

[1] Gesta Frid. II. 20 p. 131. — Dettloff Der erste Römerzug Friedrichs I. 26 Anm. 1 weisst nach, dass Anselm schon im Mai 1155 bei Modena als Zeuge erscheint. — Stumpf 3707. Vergl. Exkurs III.

[2] Giesebrecht schliesst aus den Massregeln für den Krieg in Unteritalien und aus den Ehren, die dem Bischof von Havelberg — als Entschädigung für die Strapazen der Gesandschaft wurde ihm nach Otto Fris. das Erzbisthum von Ravenna übertragen, — zu Theil wurden, dass seine Gesandschaft guten Erfolg gehabt und, wenn auch keinen Bund mit dem Ostreiche, doch in wesentlichen Punkten Uebereinstimmung gebracht habe. Der spätere Verlauf der Verhandlungen scheint mir nicht dafür zu sprechen, dass Anselms Gesandschaft irgend etwas erreicht hat und der Schluss aus der Uebertragung des Exarchats von Ravenna ist doch wohl sehr unsicher.

[3] Gesta Frid. II. 23 p, 143. Cin. IV. 1 pag. 135.

[4] S. oben p. 51 und Excurs II. z. d. J. 1152, 1154, 1155.

Als Friedrich die Kaiserkrone empfangen hatte, beabsichtigte er einen Kriegszug gegen die Normannen zu unternehmen; wir haben keine Veranlassung, dieses Projekt in direkten Zusammenhang mit den byzantinischen Verhandlungen zu bringen[1]. Dass Friedrich den Zug auf Grund einer Verständigung mit Byzanz unternehmen wollte, dagegen spricht das Verhältniss Deutschlands zu Venedig. Kurz vor oder bald nach[2] dem Vertrage, den Venedig mit Wilhelm von Sizilien geschlossen hatte, erhielt es die Bestätigung seiner Privilegien von Friedrich[3] und auch eine Erwähnung Venedigs bei Otto von Freising[4] lässt auf ein gutes Verhältniss zu Deutschland schliessen. Dieses wäre aber nicht erklärlich, wenn Friedrich damals im Bunde mit Byzanz gegen Sizilien gestanden hätte. Vielmehr haben wir anzunehmen, dass Friedrich gesonnen war, die venetianische Politik gegen Byzanz zu unterstützen, dass er in der mächtigen Seestadt eine willkommene Hüterin seiner eigenen Ansprüche erblickte und ihr als solcher gern Neutralität in seinem normännischen Kriege gewährte. Wahrscheinlich hat Friedrich den Zug gegen die Normannen als eine Bundesleistung an den Papst aufgefasst[5], welcher soeben den Bann über Wilhelm aus-

---

[1] Wenn Robert de Monte MS. VI. 505 zu 1155 von einem Bündniss Manuels mit Friedrich berichtet, so finden wir hier nur den Ausdruck der normännischen Anschauung, welche selbstverständlich den Kampf gegen den griechischen und deutschen Kaiser als die Folge einer Verabredung zwischen beiden auffasste. Gegen ein deutschgriechisches Bündniss spricht der Umstand, dass weder in dem Bericht des Kaisers selbst, Otto Fris. Pr. 4, noch vor allem bei Cinnamus die Gesandten, welche Friedrich in Ancona treffen, sich auf einen Vertrag Friedrichs mit Byzanz berufen; Cinnamus hat offenbar den alten Vertrag Konrads mit Manuel im Auge, den nach seiner Darstellung Friedrich mitbeschworen.

[2] Die Aufeinanderfolge dieser Verträge ist aus der Grabschrift des Dogen Maurozenos (ex cod. Ambrosiano zu Dandalo 286) nicht zu entnehmen, auch nicht aus Dandalo, der den Vertrag mit Sizilien an falscher Stelle nach der Krönung Friedrichs erzählt und in Folge dessen auch nach Ertheilung des Privilegs.

[3] Stumpf Reg. 3702.

[4] II. 24 p. 144.

[5] Jungfer 20—23.

gesprochen hatte, nachdem dessen Kanzler Aclittin römisches Gebiet verwüstet hatte[1].

Das Projekt scheiterte an der Opposition der Fürsten.

§. 5. OFFENSIVE DER GRIECHEN.

Im Juli oder August 1155 empfing der Kaiser eine griechische Gesandschaft in Ancona[2], an deren Spitze die beiden Sebasten Michael Palaeologus und Johannes Ducas standen.

Nach dem Berichte des Cinnamus bringen sie ein Ultimatum, eine letztmalige Aufforderung, den Vertrag zu erfüllen, in dem die Abtretung Italiens bedungen war. Friedrich weigerte sich, und nun versuchen sie ihrem Auftrage gemäss selbständig die Eroberung Italiens.

Eine Gesandschaft der unzufriedenen Normannen, welche Friedrich vergeblich die Eroberung von ganz Italien angeboten hatte, wurde auf ihrem Rückwege von den Griechen angetroffen und von Alexander de Gravina, der mit diesen gekommen war, auf den wahren römischen Kaiser verwiesen. Manuel werde ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche bringen, sein Gesandter Palaeologus sei mit bedeutenden Geldmitteln zur Eroberung Italiens ausgerüstet. In der That gelang es ihm, die Normannen für seine Pläne zu gewinnen, die exilirten und die aufständischen apulischen Barone schlossen sich den Griechen an, und der grösste Theil von Italien[3] wurde rasch erobert.

Den Bericht des Byzantiners können wir durch den Brief Friedrichs an Otto von Freising[4] kontroliren. Hier erscheinen die Griechen nicht als die Fordernden, sondern als die Bittenden, sie bieten *infinitam pecuniam* dafür, dass Friedrich den Krieg gegen Wilhelm eröffne. Die Verhand-

[1] Jungfer 23—24 führt mehrere Stellen an, die bezeugen, dass der Papst damals dringend den Normannenkrieg gewünscht hat.

[2] Cinnamus IV. 1 u. 2 p. 135—136. Nicetas II. 120. Gesta Prooemium 4, II. 23 p. 143.

[3] In Wahrheit nur Theile von Unteritalien.

[4] Gesta Pr. 4.

lungen dauern mehrere Tage, scheitern schliesslich an der Weigerung des Fürsten, den Feldzug zu unternehmen.

Aber die Beziehungen zu Byzanz sind hiermit nicht abgebrochen, wie man nach dem griechischen Berichte glauben sollte; vielmehr wird Wibald als Gesandter Friedrichs nach Konstantinopel geschickt. In welcher Weise hierbei die byzantinischen Ansprüche zur Sprache gekommen sind, ob ihre Aufrechthaltung zu dem Misslingen der Verhandlungen beigetragen, ob Wibald den Verzicht erwirken sollte, wissen wir nicht.

Bei dem Vorgehen der Griechen hören wir zuerst von einer Fixirung der griechischen Ansprüche auf einen bestimmten Theil Italiens. Die griechischen Gesandten zeigen gefälschte Briefe vor, nach welchen Friedrich ihnen die Maritima abgetreten habe[1], und zwar die Maritima Pentapoleos in Apulien, wie aus einer spätern Stelle bei Ragewin[2] hervorgeht, d. h. die Küstenlandschaft von Ancona[3].

---

[1] Gesta II. 29 p. 156. III. 20 p. 190 quod saepius antehac attentatum novimus.

[2] IV. 74 p. 336.

[3] Gewöhnlich versteht man unter Maritima oder Maritimae die Küste des ducatus Romae. Unter Maritima Apuliae versteht Romuald von Salerno MS. XIX. 428 die Ostküste von Apulien. Ebenso die Annales Cassinenses MS. XIX. 311 unter Maritima schlechthin. Hiernach haben wir die Stelle in Bosos vita Hadriani (Watterich II. 332) zu deuten, wo von griechischen Forderungen an den Papst auf tres civitates Apuliae, quae sitae erant in Maritimis, die Rede ist. Wenn wir hiermit die Stelle Rag. IV. 74 p. 336 in Zusammenhang bringen, (petitio Const. principis de Pentapoleos maritimis in Apulia) so wird die Annahme wahrscheinlich, dass man unter Maritima Apuliae die ganze Ostküste Italiens bis Ancona einschliesslich verstanden hat, und dass demnach jener dem Papste gegenüber erhobene Anspruch mit demjenigen auf die Pentapolis identisch ist. In Byzanz erinnerte man sich vielleicht, dass einst Pippin die Pentapolis ebenso wie das Exarchat von Ravenna dem Stuhle Petri geschenkt hatte, und so mag Manuel unter Berufung auf die alten griechischen Besitzansprüche jetzt vom Papste zu erlangen versucht haben, was er beim Kaiser nicht zu erlangen vermocht. — Giesebrecht 253 übersetzt „de Pentapoleos maritimis in Apulia“ durch fünf Seestädte in Apulien. Er kennt nicht die Stelle des Cinnamus, aus der wir von dem ersten Angriffe Manuels in Ancona erfahren. Wenn wir mit dieser Stelle Ragewin III. 20 p. 190 (Siehe Anmerk. 1.) kombiniren, so scheint die hier gegebene Deutung gesichert.

Das Vorgehen der Griechen in Italien bedeutete den Bruch mit Deutschland. Sie waren sich dessen wohl bewusst. Schon im Oktober 1155 schlossen sie einen Vertrag mit der Republik Genua, nach welchem diese sich verpflichtete, sich mit Niemandem, möge er eine Krone tragen oder nicht, zu dem Zwecke zu verbinden, dass Byzanz in seinem gegenwärtigen oder zukünftigen Besitzstand verkürzt werde [1].

Um seine gesammten militärischen und finanziellen Streitkräfte auf den Feldzug in Italien zu verwenden, schloss Manuel Friede mit Ungarn [2]. Als der erste Angriff auf Ancona (1150—51) missglückt war, hatte er sich auf Ungarn geworfen und hier mehrere Jahre Krieg geführt. Manuel mag jede Gelegenheit ergriffen haben, um seinen Plan einer Eroberung Ungarns auszuführen, dennoch konnte er keinen Erfolg aufweisen. Schliesslich erlitt er im Jahre 1155 eine Niederlage [3]. Schon vorher war er zur See von den Normannen geschlagen worden [4]. Jetzt, da er hoffen mochte, in einem italienischen Landkriege mehr Glück zu haben, musste ihm daran gelegen sein, durch einen Frieden mit Ungarn freie Hand zu gewinnen [5].

Seine Verhandlungen mit Deutschland hatten die Schwäche des Kaisers, hatten den Widerstand der mächtigsten Reichsfürsten gegen einen italienischen Feldzug gezeigt [6]. Von Deutschland schien nichts zu fürchten und nichts zu hoffen; so mochte Byzanz den Kampf ohne, ja auch gegen Deutschland wagen. Der vom Papste geschürte apulische Aufstand gab willkommene Gelegenheit zum Eingreifen.

Charakteristisch für die Politik der Griechen ist es nun, dass sie den Krieg in Italien ohne eine eigentliche Truppenmacht beginnen: zehn Schiffe stehen Johannes Ducas [7] zur

---

[1] Liber juris Genuensium I. 183. Siehe auch Jus Graeco-Romanum ed. Zachariae a Lingethal III. 494 zur Erklärung des coronatus vel non coronatus.

[2] Siehe Exkurs II. z. d. J. 1156.

[3] Siehe Exkurs II. Otto Fris. II. 31 p. 158.

[4] Siehe Exkurs II. z. d. J. 1154.

[5] Cin. III. 19 p. 134 und IV. 10 p. 159.

[6] Cin. IV. 2 p. 136. *Φρεδερίκου πρὸς τὸ δυςχερὲς ὀκνήσει ἐχομένου.*

[7] Cin. IV. 2 p. 137.

Verfügung und viel Geld[1]. Mit diesem wirbt er ein Heer, verbindet sich mit den normannischen Empörern, die apulischen Seestädte Peschiera, Voscia, Giovenazzo, Trani werden theils erobert, theils fallen sie ihm durch freiwillige, gut bezahlte Unterwerfung zu. Nachdem ein sizilisches Heer unter dem Grafen Richard geschlagen, und Kaiser Manuel eine neue Flotte mit französischen[2] und massagetischen Söldnern unter Johannes Angelus nach Italien geschickt, drangen die Griechen auch in das Innere Apuliens ein. Der Aufstand loderte durch das ganze Land, die apulischen Barone leisteten dem Papste den Lehnseid[3]; unterdessen lag der Normannenkönig schwer krank darnieder; Gerüchte gingen, er sei gestorben, oder er sei wahnsinnig geworden[4].

Da brachte seine Genesung eine schnelle Wendung[5]. Die Griechen und die Rebellen unterlagen den Waffen des Königs: der byzantinische Feldherr Ducas wurde gefangen; alle Eroberungen fielen in die Hände der Normannen.

Als Friedrich von dem Vorgehen der Griechen erfuhr, war er zum Kriege entschlossen. Gefährlicher noch als der Normanne mochte ihm der Grieche werden, wenn er sich auf italienischem Boden festsetzte. Im Juni 1156 liess er in Würzburg von den Fürsten ein Aufgebot gegen die fremden Eroberer beschwören. Durch seine Vermählung mit Beatrix von Burgund entsagte er den griechischen Heirathsplänen. Gesandte Manuels, welche mit Wibald aus Konstantinopel eintrafen[6], wollte der Kaiser anfangs gar nicht empfangen; man sagte, er habe sogar mit den Fürsten darüber berathschlagt, ob er sie nicht als Verräther solle aufhängen lassen[7];

---

[1] σὺν χρήμασι μεγάλοις. Cin. IV. 2 p. 136.

[2] Cinnamus gebraucht konsequent den Ausdruck Γέρμανοι für Franzosen, die Deutschen nennt er Ἀλλεμάννοι.

[3] Bosonis vita Hadriani ap. Watterich II. 332.

[4] Gesta II. 29 p. 156. Die übrigen Stellen vergleiche bei Jungfer 31.

[5] Frühjahr 1156.

[6] Juni 1156. Vergl. Wilmanns Note zu Gesta II. 29 p. 155 und Jaffés Note zu Wibald ep. 442 p. 575.

[7] Gesta II. 29 p. 155.

vielleicht hat erst die Nachricht von dem Siege Wilhelms und dem Rückzuge der Griechen ihn bestimmt, die Gesandten dennoch vorzulassen[1].

§. 6 GRIECHISCHE ZUGESTÄNDNISSE UND NEUE INTRIGUEN.

Eine wichtige indirekte Folge hatte das Vorgehen der Griechen für das Verhältniss Friedrichs zur Kurie. In dem Frieden von Benevent hatte Hadrian IV., von der Uebermacht des Siziliers bezwungen, diesem Apulien zu Lehen gegeben und so zwar nicht die Bestimmungen eines Vertrages verletzt, den er oder Eugen III. mit Friedrich geschlossen, wohl aber die unvergebenen Ansprüche Deutschlands auf die Oberlehnsherrschaft Apuliens. Diesen Frieden Hadrians mit Wilhelm, sagt eine italienische Quelle[2], habe der Kaiser sehr übel genommen; später beruft er sich auf ihn unter den Anklagen, die er gegen das treubrüchige Papstthum erhebt[3]. Und so begreifen wir es, wenn er einen Bundesgenossen, der sich ihm jetzt demüthig bittend nahte, nicht von sich stiess[4].

Die griechischen Gesandten wurden im Juli in Nürnberg vorgelassen. Ihr Auftrag war insofern veraltet, als er die Vermählung Friedrichs mit einer griechischen Prinzessin fördern sollte. Ausserdem sollten sie um eine Hülfsleistung Friedrichs zu einer für den September projektirten ungarischen Expedition bitten. Beabsichtigte Manuel vielleicht durch einen ungarischen Krieg die Aufmerksamkeit Friedrichs von

---

1 Woher weiss Jungfer, dass Friedrich erst im Juni von den Erfolgen der Griechen erfuhr?

2 Romuald v. Salerno MS. XIX. 429.

3 Gesta Frid. IV. 31 p. 272.

4 Im Januar 1157 schrieb Hadrian einen Brief an Wibald, er glaube nicht den Gerüchten, die erzählen, dass er in Griechenland gegen die Kirche konspirirt habe und er erwarte von der Zukunft die Bestätigung der guten Meinung, die er von Wibald habe. Wib. ep. 454. Ein Beweis, wie misstrauisch man in Rom die Beziehungen der beiden Kaiser überwachte. Das Verhältniss der Kurie zu Byzanz ist später im Zusammenhang zu erörtern.

Italien abzulenken? Wollte er ihn durch Zugeständnisse in Ungarn für das entschädigen, was er in Italien eingebüsst? Friedrich wies die Bitte der Griechen ab, da bis zum September keine Kriegsrüstung zu bewerkstelligen sei[1]. Aber er hatte sich doch herbeigelassen, ihre Vorschläge anzuhören, und er schickte mit ihnen den Kapellan Stephan nach Konstantinopel, um Genaueres über die Absichten der Griechen zu erfahren. Ueber den Erfolg der Sendung Stephans ist uns keine Kunde erhalten.

Ueberall war die Offensive Manuels missglückt, in Ungarn waren seine Heere geschlagen; zu Wasser und zu Lande hatten ihn die Normannen besiegt; dennoch versuchte er Deutschland gegenüber an dem Anspruche auf das alleinige römische Kaiserthum festzuhalten. Eine griechische Gesandschaft, welche im September 1157[2] in Würzburg vor dem Kaiser erschien, liess in verschränkter Redeweise die kaiserlichen Ansprüche von Byzanz zu Tage treten. Friedrich wies sie von sich. Durch Bitten und Thränen erlangten sie Verzeihung: sie versprachen, Friedrich fernerhin als römischen Kaiser und Herrn Urbis et Orbis in gebührender Weise zu huldigen[3].

Soviel berichten die Quellen. Doch sind einige Andeutungen erhalten, welche mit Wahrscheinlichkeit auf diese Verhandlungen zu beziehen sind. Otto von Freising sagt in dem Vorwort zu seiner Geschichte Friedrichs, welches zwischen 1157 und 1158 geschrieben ist[4], dass der Grieche vor der

---

[1] Der von Manuel projektirte Zug gegen die Ungarn wurde nicht ausgeführt.

[2] Gesta Frid. III. 6 p. 168.

[3] Die Griechen hatten den merkwürdigen Auftrag, dahin zu wirken, dass Herzog Friedrich, König Konrads Sohn, den Ritterschlag empfange. Die Kaiserin Irene, welche den Sohn ihres Schwagers öfters reich beschenkt, hatte den Gesandten befohlen, nicht eher nach Byzanz zurückzukehren, bis Friedrich den Ritterschlag empfangen habe. Ob dieses bloss eine Aeusserung ihrer Sympathie für den Sohn Konrads war, oder ob etwa Manuel daran dachte, in ihm, der jetzt durch den Ritterschlag mündig geworden, einen Prätendenten gegen den Kaiser zu gewinnen?

[4] Grotefend Der Werth der Gesta 19 und dazu Jungfer 45.

Macht des Deutschen gezittert. Ragewin[1] erzählt in dem allgemeinen Ueberblick, den er am Schlusse seines Werkes über die Thaten Friedrichs gibt, dieser habe den Kaiser von Byzanz, der sich bei der Bewerbung um seine Bundesfreundschaft Kaiser der Römer genannt, veranlasst sich Kaiser von Neu-Rom zu nennen. Jedenfalls hat sich Byzanz damals zu Konzessionen und Versprechungen herbeigelassen, welche seinen Ansprüchen auf die Erbschaft des römischen Reiches zuwiderliefen.

Wenn wir nun um diese Zeit[2] von einem neuen Feldzuge der Griechen auf italischem Boden hören, von Truppenwerbungen gegen die Normannen und einem Angriffe der vereinigten Griechen und aufständischen Apulier[3], ohne dass hierdurch wie im Jahre 1155 die Beziehungen zwischen Byzanz und Deutschland gefährdet werden, so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, dass das Vorgehen der Griechen im Einverständniss mit Deutschland auf Grund von Zusicherungen erfolgt ist, welche die deutschen Hoheitsrechte in Italien gewährleisteten. Dieser Annahme entspricht der Inhalt des Vertrages, den die Griechen bei ihrem erneuten Vorgehen mit Ancona abschlossen..

Bei Cinnamus[4] wird er wörtlich folgendermassen angegeben: Die Anconitaner werden nicht freiwillig gegen den deutschen Kaiser kämpfen, verpflichten sich aber, den Schatz der Griechen, wie sich selber zu bewahren.

Aus dem Berichte, welchen Reinald von Dassel[5] über seine italienische Expedition im Frühjahre 1158 dem Kaiser einsandte, erfahren wir, dass damals die Ravennaten einen Vertrag mit den Griechen schlossen, nach welchem sie sich gegen eine Geldzahlung verpflichteten, *personas et res* der Griechen gegen Jedermann, also auch gegen den deut-

[1] IV. 76 p. 339.

[2] November 1157. Im Januar 1158 war der Angriff schon an Wilhelms Gegenwehr gescheitert.

[3] Annales Cassinenses MS. XIX. 311 zu 1157; Annales Ceccanenses MS. XIX. 284 zu 1157; Romuald v. Salerno MS. XIV. zu 1157. Vergl. Excurs II. z. d. J.

[4] IV. 14 p. 170.

[5] Sudendorf Reg. II. 131.

schen Kaiser zu schützen. Während nun die Ravennaten gestraft werden, gelingt es der Fürsprache der Griechen, den Anconitanern, welche Reinald belagert. Schonung zu erwirken, ja die Griechen vermögen sich „ziemlich ausreichend“ über die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche Reinald gegen sie erhebt. jedenfalls durch Aufklärungen über ihr Verhältniss zu den Anconitanern, welches in jenem Vertrage geregelt war. Ancona leistete sodann dem Kaiser den Treueid[1].

So viel geht aus diesen Berichten hervor, dass in dem Vertrage eine Klausel gestanden hat, welche die deutschen Rechte auf Ancona garantirte, diejenige Stadt, auf die Byzanz zumeist sein Augenmerk gerichtet hatte, seitdem es in die italienische Eroberungspolitik eingetreten war.

Wenn die Griechen jetzt[2] auf den Besitz von Ancona Verzicht leisteten, so war dies ein Erfolg, zu dem Friedrich selbst direkt wenig beigetragen. Die Offensive, welche Kaiser Manuel bei seinem Regierungsantritt mit der hochmüthigen Gesandschaft an König Konrad eröffnet hatte, war nach vergeblichen Kriegen gegen Ungarn, nach einem zweimaligen Angriffe auf Italien gescheitert; aber nicht an der direkten Gegenwehr des Kaiserthums, dessen Sturz der Plan Manuels war, sondern an dem Widerstand der Venetianer und Anconitaner, an der Tapferkeit der Ungarn und der Normannen, die zum Schutze eigener Interessen zu den Waffen griffen. Der Kampf, den beide Reiche als einen Kampf um die Kaiserwürde erkannt hatten, war niemals offen erklärt; im Gegentheil wurden freundschaftliche Gesandschaften gewechselt, Ehebündnisse projectirt: wo ein Streit sich entspann, handelte es sich um Fragen der Etiquette. Byzanz vermochte einstweilen Deutschland nicht zu entbehren; ehe es Deutschland entgegentreten konnte, musste es den Widerstand der zunächst gelegenen Völker überwinden; bis dahin mochte Deutschland gut genug erscheinen, als Helfer im Kampfe gegen Normannen und Ungarn zu dienen. Friedrich andererer-

[1] Sudendorf Registrum II. 132.

[2] Ueber die Zeit des Abschlusses des Vertrages siehe Exkurs II. Reg. zu 1156 ? 57 Anmerkung.

seits hoffte, in Byzanz eine Stütze zu finden gegen die Normannen, später wohl auch gegen die Kurie. Zweifellos aber war man sich auf beiden Seiten voll bewusst, dass ein Bündniss nur auf kurze Zeit und für einen bestimmten Zweck bestehen würde.

Wenn demnach der Kampf gegen Byzanz nicht mit deutschen Waffen geführt wurde, so hat doch gewiss zu dem letzten Erfolge Friedrichs nicht wenig die innere Stärkung der deutschen Kaisergewalt beigetragen, die sich seit seiner Rückkehr aus Italien vollzog. Allmählich scheint die lähmende Opposition der Fürstenparteien überwunden; mit starker Hand greift der Kaiser in Deutschland durch; die Friedensstörer müssen seine Strenge fühlen, der Zwist der Welfen und Babenberger ward endlich beigelegt. Ruhe und Frieden herrschten überall im Reiche. Friedrich, der Mehrer des Reiches, konnte sich nun selbst den Ehrennamen eines Friedensfürsten beilegen [1].

Auf diese Zeit, da der Polenherzog Friedrich den Lehnseid leistete, da der König von England dem Kaiser als seinem Vorgesetzten zu gehorchen versprach, da der Ungarnkönig sich um Friedrichs Gunst bewarb, — auf diese Zeit mögen wir den Brief Johannes von Salisbury [2] beziehen, in welchem er sagt, dass der teutonicus tyrannus in dem Masse das griechische Kaiserthum eingeschüchtert habe, dass es durch seine Gesandten eher Unterwerfung, als Bündniss anzubieten scheine.

Aber auf die Griechen war kein Verlass. Schon im Frühjahre 1158 erweckten griechische Intriguen in Ravenna den Verdacht der Deutschen [3]; in dem Vertrage, den Alexius mit den Ravennaten schloss, wurde die Klausel weggelassen, welche in dem Vertrage mit Ancona die deutschen Rechte gewährleistet hatte [4]. Doch jetzt musste die bevorstehende Ankunft des Kaisers hier ihrer Wirksamkeit Halt gebieten.

---

[1] Giesebrecht IV. 99.

[2] Johannis Saresberiensis opera ed. Giles I. 222. ep. 145 zitirt von Wilmans Gesta Frid. 9 Note 1.

[3] Ragewin Gesta III. 20 p. 190.

[4] Sudendorf Registrum II. 131.

§. 7 MANUELS STELLUNG IM ORIENT. SEINE BEZIEHUNGEN ZUR KURIE.

Während so im Occident das deutsche Kaiserthum seine Herrschaft behauptete, gewann Manuel im Orient Erfolge, die ihn ermuthigen mochten, an seinen grossen Plänen festzuhalten.

Manuel hatte gleich im Anfang seiner Regierung den Anspruch auf die Oberlehnsherrlichkeit über Antiochia durch einen Krieg gegen den Fürsten Raimund zur Anerkennung gebracht[1]. Als dann aber Raimunds Sohn Rainald gleichzeitig mit Thoros, dem griechischen Statthalter von Armenien, sich gegen Byzanz empörte, zog Manuel im Jahre 1158 nach Asien, um die Rebellen zu züchtigen. Thoros ergab sich sofort[2]; Rainald musste die Gnade des Kaisers mit einer schimpflichen Demüthigung erkaufen[3]. Sogar der Sultan von Ikonium, der alte Feind der Griechen, musste sich Manuel unterwerfen[4]. Als dieser in Antiochia Hof hielt[5], versammelten sich um ihn Gesandte der meisten asiatischen Stämme; der König von Palästina erkannte bereitwillig den Vorrang des Kaisers an, er verkehrte mit ihm, wie einer, der sich um die Huld des Mächtigen bewirbt[6]. Niemals hat ein griechischer Kaiser eine Macht in dem christlichen Asien ausgeübt, wie Kaiser Manuel. Es entsprach seiner Stellung, wenn er jetzt die Pflichten eines Schutzherrn der lateinischen Christen übernahm: er befreite die grossentheils im zweiten Kreuz-

---

[1] Cinnamus II. 3 p. 33 u. 35. Raimund leistet den Lehnseid. Nicetas III. 5 p. 151 nennt den Fürsten von Antiochia einfach einen Satrapen des Reiches; vergl. auch Odo von Deuil 40.

[2] Wilh. v. Tyrus XVIII. 24 p. 862.

[3] Wilh. v. Tyrus XVIII. 23 p. 861. Latinitatis gloriam vertebat in opprobrium. — Der Kaiser übte bei seiner Anwesenheit die Gerichtsbarkeit in Antiochien. Cin. IV. 20 p. 188. Rainald verpflichtet sich, eine bestimmte Anzahl Truppen zu stellen und überliess dem Kaiser die Ernennung des Patriarchen von Antiochia. Cin. IV. 18 p. 183 und 185.

[4] Cin. IV. 24 p. 201.

[5] Cin. IV. 18 p. 183.

[6] Wilh. v. Tyrus XVIII. 24 p. 862.

zuge gefangenen Franken aus den Händen Nureddins[1], er sorgte für die Sicherheit der Pilger nach dem heiligen Lande[2]. Und um den Angriffen des Sultans von Ikonium vorzubeugen, suchte er durch umfassende Städteanlagen eine Schutzwehr gegen ihn zu errichten[3].

Während der Griechenkaiser so seine Stellung im Orient befestigte, bot ihm der in Europa nun ausbrechende Streit zwischen Deutschland und Rom willkommene Gelegenheit einzugreifen.

Schon früher hatten Hadrian und Manuel mit einander in Beziehung gestanden. Wir wissen von beiden, dass sie eine Verbindung der griechischen und römischen Kirche wünschten[4]. Und so ist es wohl möglich, dass die Nachricht Wilhelms von Tyrus richtig ist, nach welcher Hadrian im Jahre 1155 die Griechen nach Italien herbeigerufen habe, nachdem er sich vergeblich bemüht, Friedrich I. zum Kriege gegen die Normannen zu bewegen[5]. Der Cardinal Boso berichtet, Manuel habe ein Bündniss von der Bedingung abhängig gemacht, dass ihm drei Seestädte in Apulien abgetreten würden[6]. An dieser Forderung werden die Verhandlungen gescheitert sein; hätte sie Hadrian zugegeben, so hätte er eine Bestimmung des Constanzer Vertrages verletzt. Nach Cinnamus[7] soll nun Hadrian die griechischen Feldherrn zu einer Zusammenkunft in Rom aufgefordert haben.

---

[1] Cin. IV. 21 p. 188.

[2] Eustathius Rede vor Manuel in Tafel De Thessalonica ejusque agro 5 p. 407.

[3] Tafel De Thessalonica etc. 5 p. 409. Eustathius Op. XXIII. 53 p. 208. Cin. II. 4 p. 36, VII. 2 p. 294. Nicetas I. 2 p. 71, IV. 6 p. 195, VI. 1 p. 227.

[4] Leunclavius Jus Graeco-romanum 305 u. f. Ein Brief Hadrians an den Erzbischof von Thessalonich; Hadrian bittet den Erzbischof für die Vereinigung der Kirchen zu wirken und die *ἀπὸ τοῦ εὐλαβοῦς ἀθροίσματος* (?) an den geliebtesten Sohn Manuel geschickten Gesandten bei diesem zu empfehlen. Der Erzbischof antwortet ihm, dass Manuel der eifrigste Förderer dieses Planes sei. Auch abgedruckt bei Mansi Concilia XXI. 795 u. f. Baronius Annales eccl. zu 1155.

[5] Wilh. v. Tyrus lib. XVIII. 2 p. 819.

[6] Vita Hadriani bei Watterich II. 332.

[7] IV. 5 p. 146.

Als dann die Kurie mit Sizilien Frieden geschlossen hatte, befürchtete man in Rom ernstlich, dass sich Friedrich mit Manuel gegen den Papst verbinden werde[1]. Manuel musste ja über das Bündniss des Papstes mit den Normannen nicht minder ungehalten sein, als Friedrich; und wir begreifen, dass die Griechen im Herbst 1157[2] dem Papste feindlich gegenüberstehen[3]. Trotzdem haben wir keinen Grund, an der Nachricht des Nicetas zu zweifeln, dass Hadrian den Frieden zwischen Griechen und Normannen[4] vermittelt habe. Damals, nach dem Reichstage von Besançon, drohte der Konflikt zwischen Friedrich und der Kurie zu entbrennen. Friedrich rückte mit Heeresmacht nach Italien: es war ein geschickter Zug Hadrians, dass er durch den normännisch-griechischen Frieden die Gefahr einer engeren Verbindung der beiden Kaiserreiche beseitigte.

Obgleich durch die griechischen Intriguen in Ravenna und dann durch den Frieden[5] mit Wilhelm von Sizilien das Verhältniss Deutschlands zu Byzanz merklich abgekühlt sein

[1] Wibald ep. 454 p. 585.

[2] Cin. IV. 14 p. 170 u. 171.

[3] Die Nachricht des Cinnamus von einem durch die Griechen gegen Hadrian erregten Aufstande des römischen Volkes, von einem Bannfluche des Papstes (schon einmal im Jahre 1155 hatte Hadrian das römische Volk mit dem Banne belegt) wird sonst nicht beglaubigt. Die Ereignisse müssten in den Herbst 1157 (bis November) fallen. Allerdings ist der Papst von September bis November 1157 (siehe Jaffé Regesten) von Rom abwesend. Eine Bestätigung können wir finden in der Nachricht der Annales Ceccanenses MS. XIX. 284 zu 1157, dass im November 1157 der Graf Andreas cum Romanis et Graecis in Campanien eingefallen. Diese Romani können doch wohl keine Truppen des Papstes sein, der ja mit Wilhelm im Bunde stand, es mögen aufständische Römer gewesen sein. Ferner hören wir aus dem Frühjahr 1158 von Verhandlungen Rainalds (Sudendorf Reg. II. 133) mit römischen Senatoren gegen die Kurie.

[4] Im Juli 1158. Siehe Exkurs II. z. d. J.

[5] Cin. IV. 15 p. 175 spricht sogar von einem Bündniss zwischen Wilhelm und Manuel.

mochte, so wurden doch äusserlich die Beziehungen zwischen den beiden Reichen erhalten. Im Juli 1158 finden wir Wibald als Gesandten Friedrichs in Griechenland[1]. In den ersten Tagen des Januar 1159 erscheint eine griechische Gesandschaft am deutschen Hofe[2]. Aber charakteristisch genug für das Verhältniss der beiden Reiche: sie kommen, um dem Verdacht entgegenzutreten, dass Wibald durch Schuld der Griechen umgekommen sei: es waren demnach wenig Aussichten, dass Friedrich und Manuel bei dem nun ausbrechenden Schisma Hand in Hand gehen würden.

Hadrian IV. war gestorben; die Mehrzahl der Kardinäle hatte Roland, das Haupt derjenigen Partei gewählt, die schon bei Lebzeiten Hadrians auf eine enge Verbindung mit Sizilien, auf den Bruch mit Deutschland hingearbeitet hatte; eine Minderheit wählte den Kardinal Oktavian, der sich Papst Viktor nannte; für ihn entschied sich Kaiser Friedrich. Auf der Synode von Pavia wurde Viktor von einem grossen Theile der deutschen und italienischen Geistlichkeit feierlich anerkannt, der Schismatiker Roland in den Bann gethan.

Bald nach der Synode schickte Friedrich[3] eine Gesandschaft nach Byzanz: Herzog Heinrich von Kärnthen, den Protonotar Heinrich und den Venetianer Reiner Polani[4].

[1] Wibald stirbt in Pelagonien im Juli 1158 auf der Rückreise von einer griechischen Gesandschaft.

[2] Gesta IV. 22 p. 260.

[3] Gesta IV. 74 p. 335. Die Gesandten wurden nicht von Pavia aus geschickt, wie Giesebrecht annimmt; noch am 16. April finden wir Heinrich von Kärnthen in einer Kaiserurkunde. Siehe Ankershofen Urkundenregesten zur Geschichte Kärnthens im Archiv für öst. Geschichte VIII. 354.

[4] — ac Meinherum filium Petri Polani ducis Venetiorum, iam dudum in captivitate tentum, sed absolutum. Wie Reiner Polani — einen Meinher Polani kann man nicht nachweisen, — ein Sohn des 1148 verstorbenen Dogen Pietro Polani, „iam dudum" ein Gefangener Friedrichs geworden war, vermag ich nicht zu sagen: Feindseligkeiten gegen Venedig lassen sich erst 1161 und 1162 nachweisen, also erst nach der diplomatischen Sendung Reiners. Seine Gefangenschaft mag auf andere Ursachen zurückzuführen sein, als auf einen Krieg mit der Republik selbst. Jetzt erst wird er befreit worden sein, da man eines

Wiederum hören wir, dass über die griechischen Ansprüche auf die Pentapolis verhandelt wird, und gegen Wilhelm von Sizilien geheime Pläne geschmiedet werden sollen. Friedrich scheint also Byzanz einen Bund gegen Wilhelm von Sizilien angeboten zu haben, mit dem es doch vor kaum zwei Jahren Frieden geschlossen hatte. Das Nähere ist nicht bekannt. Auch Alexander III. hatte sich beeilt, Gesandte nach Konstantinopel zu schicken[1]. Er soll Manuel weitgehende Versprechungen gemacht haben[2]. Doch hat sich dieser erst im folgenden Jahre für ihn entschieden[3].

§. 8. GROSSER BUND GEGEN FRIEDRICH.

Nach der Synode von Toulouse[4] zeigte Ludwig VII. dem Kaiser Manuel die von der vereinigten englischen und und französischen Geistlichkeit erfolgte Anerkennung Alexanders an und forderte ihn auf, dem neuen Papste die schuldige Ehre zu erweisen. Manuel zögerte nicht sich für Alexander zu erklären.

Aber nicht nur Byzanz, auch Ungarn[5] erkannte nach der Synode von Toulouse Alexander an, obgleich König

mit den griechischen Zuständen vertrauten Mannes bedurfte; dass die Sendung im Einverständniss mit der Republik erfolgte, ist kein Grund anzunehmen.

[1] Vita Alex. bei Watterich II. 386.

[2] Burchards Bericht bei Sudendorf Reg. II. p. 138. Diese Nachricht wird bestätigt durch den Brief Wilhelms von Pavia an Manuel, in welchem Wilhelm die Byzantiner als die rechtmässigen römischen Kaiser, die deutschen Barbaren als Usurpatoren bezeichnet. Bouquet XVI. 55.

[3] Siehe Exkurs IV.

[4] Die Synode von Toulouse ist wahrscheinlich zu setzen Febr.—März 1161. Siehe Philippson Gesch. Heinrichs des Löwen II. 480.

[5] Dass die Synode von Toulouse Geisas Entschliessung beeinflusst habe, ist zwar nicht direkt bezeugt, ist aber doch sehr wahrscheinlich; allerdings rühmt sich der Erzbischof Lukas Banfy, dass er den Entschluss des Königs veranlasst habe. Wir wissen aber, dass sich Geisa vorher für Viktor entschieden hat, — er unterschreibt die Akten des Konzils von Pavia (Gesta IV. 70 p. 330) und nimmt Daniel von Prag,

Geisa sich in den letzten Jahren sehr eng mit Friedrich verbündet hatte und bedeutende Kontingente für die oberitalienischen Kriege der Jahre 1158 und 1159 gestellt hatte[1]. Als Geisa bald darauf im Mai 1161 starb, scheint sein Nachfolger Ladislaus anfangs geneigt gewesen zu sein, sich Friedrich anzuschliessen, aber bald wechselte er die Partei, und Friedrich freute sich, des falschen Freundes ledig zu sein[2]. Noch in demselben Jahre schloss Ladislaus mit Manuel einen Friedensvertrag auf fünf Jahre ab.

Auch Venedig hatte sich sehr bald für Alexander erklärt. Schon im Jahre 1161 finden wir dort einen rolandinischen Kardinal[3], es blieb in der Folge eine wesentliche Stütze der alexandrinischen Partei, eine Zufluchtstätte für die Geistlichen, welche aus der Lombardei, Tuscien und der Mark vor den Waffen Friedrichs flüchteten[4].

Und so mag man in der That im Jahre 1161[5] von einer Koalition der europäischen Mächte gegen Friedrich reden: Frankreich, England, Ungarn, Byzanz, Venedig hatten

---

Friedrichs Gesandten, gut auf (Vincenz von Prag MS. XVII. 579), — auf die Kunde von Ludwigs Entscheidung erklärt er sich dann für Alexander. Fejer Cod. dipl. 163. Den Einfluss der päpstlichen Legaten, den Prutz und Giesebrecht 257 annehmen, habe ich nirgends bezeugt gefunden; sie lassen sich erst im Juli 1161 in Ungarn nachweisen. Jaffé Reg. 7175. Ein Einfluss Eberhards von Salzburg auf den König kann nur durch Vermittelung von Lukas Banfy erfolgt sein. Tengnagel Vet. monum. ep. 70.

[1] Gesta III. 25 p. 196, III. 36 p. 211, IV. 22 p. 261.

[2] Burchards Bericht Sudendorf Reg. II. 137.

[3] Burchards Bericht 135, Jaffé Reg. 7170.

[4] Brief Alexanders vom 24. November 1178. — Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 107 u. 108. Venetia in unitate ecclesiae laudabiliter stetit et fuit civitas refugii episcopis et aliis ecclesiae praelatis, qui de Lombardia, Tuscia et Marchia a sedibus propriis instante schismate illuc divertere voluerunt.

[5] Prutz I. 361 hat von einer grossen Koalition gegen Friedrich im Jahre 1164 gesprochen. Mit Recht hat Giesebrecht 440 die Existenz einer solchen Koalition für dieses Jahr geleugnet. Dass aber in der That im Jahre 1161 eine Koalition gegen Friedrich bestanden, hat Giesebrecht nicht erkannt, da er die Anerkennung durch Manuel fälschlich in das Jahr 1162 verlegt.

sich für Alexander erklärt, Sizilien stand von vornherein auf seiner Seite, zwischen England und Frankreich[1], Frankreich und Byzanz[2], Byzanz und Ungarn[3], Ungarn und Frankreich[4] können wir die Fäden der Verbindung nachweisen. Niemals mochte bisher eine politische Angelegenheit zur Betheiligung so vieler Staaten aufgefordert haben. Der Conflict zwischen Friedrich und Alexander war zu einer europäischen Frage geworden.

Dass eine solche Koalition gegen Deutschland zu Stande kommen konnte, dazu haben sehr verschiedene Ursachen in den einzelnen Staaten mitgewirkt: Ludwig VII. hatte seine Entscheidung abhängig gemacht von derjenigen Heinrichs von England; Heinrich von England wurde von Alexander durch einen bereitwillig ertheilten Dispens gewonnen, es bewährte sich ferner die Disziplin der Geistlichkeit in Frankreich, England und Ungarn und ihr Einfluss auf die Fürsten des Landes. Wenn wir aber die Klage eines Engländers[5] hören über den ungeheuren Machtzuwachs, den der deutsche Tyrann vor dem Papstschisma gewonnen, „beinahe habe er seine Nachbarstaaten sich unterwürfig gemacht; sein Wink habe genügt, nahe und ferne Fürsten zittern zu machen, sein Wort den Völkern den Frieden zu diktiren“, so werden wir kaum fehl gehen, wenn wir eine wesentliche in allen Staaten wirkende Ursache jenes Bündnisses in der Reaction erblicken, welche das neuerstandene, mit den Ansprüchen der Ottonen und Salier auftretende Kaiserthum bei den europäischen Nationen hervorrief: die seit dem Niedergang der deutschen Kaisermacht sich selbständig zu fühlen gelernt hatten[6], sahen sich neuerdings in ihrer Unabhängigkeit bedroht.

Und nun ist es merkwürdig, wie wenig Friedrich durch diese grosse Koalition beeinträchtigt wird. Der Gesandschafts-

---

[1] Synode von Toulouse.

[2] Brief Ludwigs an Manuel. Siehe Exkurs IV.

[3] Graecus cum Hungaro treugam fecit. Burchards Bericht bei Sudendorf Reg. II. 137.

[4] Brief Geisas an Ludwig. Fejer Cod. dipl. Ungariae II. 163.

[5] Johann v. Salisbury ep. I. 222.

[6] Dieselbe Anschauung in dem Berichte Burchards: alle Fürsten der Erde hätten vor Friedrich gezittert, Furcht vor ihm habe sie geeinigt.

bericht Burchards ist uns Zeugniss dafür: die eine Stadt Mailand macht ihm mehr zu schaffen, als der Bund der europäischen Staaten. Alle Fürsten der Erde, heisst es, hätten vor Friedrich gezittert, Furcht vor ihm habe sie geeinigt, der Grieche habe den Königen der Türkei, Babylons, Persiens und Cumaniens geschrieben, dass der römische Kaiser Byzanz und Asien zu erobern gedenke, sobald er Mailand genommen. Wenn Mailand besiegt sei, dann sei alles besiegt[1]. Cinnamus bezeugt uns, dass man sich in der That damals in Byzanz vor einem Angriffe Friedrichs gefürchtet hat[2].

Am 1. März 1162 fiel Mailand, Alexander flüchtete nach Frankreich, und Friedrich plante einen Feldzug gegen Sizilien.

Noch bestand jene grosse Koalition, allerdings ohne einen thatsächlichen oder auch nur moralischen Erfolg aufweisen zu können; bald genug machten sich Gegensätze der Interessen geltend, welche die betheiligten Mächte trennten.

In Byzanz scheinen Zweifel entstanden zu sein, ob auf die Zuverlässigkeit von Ludwigs alexandrinischer Gesinnung zu rechnen sei. Der Empfang, der dem flüchtigen Papste in Frankreich zu Theil geworden, hatte keineswegs seinen Erwartungen entsprochen, Ludwig hatte sogar mit Friedrich Verbindungen angeknüpft[3]. Davon mochte man in Byzanz Kunde haben. Nur so erklärt sich die Instruktion der griechischen Gesandten, welche 1163 zu Ludwig und Alexander geschickt wurden: sie sollten unbedingt erst zu dem König gehen, ehe sie dem Papste ihre Aufträge überbrächten[4]. Alexander wird nun dafür gesorgt haben, dass Ludwig seiner Anhänglichkeit unzweifelhaften Ausdruck verlieh[5].

Ludwig erklärte sich zu Unterhandlungen bereit, doch zeigte er nicht viel Eifer. Als die griechischen Gesandten

---

[1] Sudendorf Reg. II. 138.

[2] Cinn. V. 1 p. 202, 9 p. 228; Nicetas VII. 1 p. 260. Das Chron. Altinate 161 sagt, Friedrich habe damals gedroht, Griechenland zu erobern. Gottfried von Viterbo MS. XXII. 318 v. 489. Graecia turbatur, terror in urbe datur. Vincenz von Prag MS. XVII. 680. Nach dem Falle Mailands: Tota enim in conspectu ejus tremebat Italia.

[3] Giesebrecht 331 u. f.

[4] Bouquet XVI. 54.

[5] Bouquet XV. 808.

mit Briefen des Papstes und des Grafen Raimund von Toulouse entlassen waren, musste der Graf Raimund den König dringend zur Absendung einer Botschaft an Manuel auffordern [1]. Schliesslich erwirkte Alexander, dass Ludwig an Manuel schrieb [2]; am 26. Januar 1165 war Manuels Antwort in Frankreich. Was sie enthielt, wissen wir nicht; von einer Fortsetzung der Verhandlungen ist keine Nachricht erhalten [3]; ein Erfolg ist nirgends zu Tage getreten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Klagen der lateinischen Staaten in Syrien ein engeres Bündniss zwischen Frankreich und Byzanz verhindert haben [4].

Merkwürdiger Weise vermochte Kaiser Manuel trotz der engen Verbindung, in der er mit dem König Balduin von Jerusalem gestanden hatte, sich doch die Sympathien der syrischen Christen nicht im mindesten zu gewinnen. Antiochia, das unwillig genug die byzantinische Oberlehnsherrlichkeit ertrug, wandte sich an König Amalrich, Balduins Nachfolger [5], und bot diesem die Herrschaft an. Amalrich schrieb an König Ludwig von Frankreich [6], wenn er ihm nicht zu Hülfe käme, müsse Antiochia nothwendig entweder den Griechen oder den Sarazenen in die Hände fallen. Mehr noch als die Sarazenen glaubte er die Griechen fürchten zu müssen. Dieselbe Gesinnung spricht der Prokurator des Templerordens in einem Briefe an Ludwig aus [7]. Amalrich schrieb an Ludwig wie an seinen Oberherrn [8], von ihm allein erwartet er Rettung und Hülfe. — Auch zwischen Sizilien und Byzanz konnte keine dauernde Eintracht bestehen. Wir wissen, dass schon im Jahre 1160 Byzanz und Deutschland über ein Bünd-

[1] Bouquet XVI. 56.

[2] Bouquet XV. 814.

[3] Der Brief Ludwigs an Manuel (Bouquet XVI. 149) vom Jahre 1169 dient wohl kaum politischen Zwecken.

[4] Giesebrecht 432—437 hat diese Vermuthung aufgestellt.

[5] Cinnamus V. 13 p. 237.

[6] Bouquet XVI. 39—40.

[7] Bouquet XVI. 63.

[8] Bouquet XVI. 40 et tam nos, quam omnes alii jussionibus vestris obtemperabimus. — Bouquet XVI. 59. Quoniam vobis servire parati sumus.

niss gegen Sizilien verhandelten. Im folgenden Jahre wurde byzantinischen Gesandten der Durchgang durch Sizilien[1] verweigert. Als die Griechen im Jahre 1163 Frankreich verliessen, baten sie den König dringend um Empfehlungsbriefe an den Sizilier, sonst fürchteten sie ausgeplündert zu werden[2].

Zugleich war Manuel in Gefahr seinen Einfluss auf Ungarn gänzlich einzubüssen. Ueber seinen weitausschauenden Plänen hatte er seine Grenzlande nicht vernachlässigt; er hatte nicht aufgehört, den Bürgerkrieg zu schüren, die Kronprätendenten und die Parteien gegen einander zu hetzen, aber seine Intriguen hatten wenig Erfolg[3]. Jetzt, da sich der König von Ungarn um des deutschen Kaisers Gunst bewarb, drohte dieser dem Griechen auch in Ungarn ein gefährlicher Rival zu werden; Manuel erklärte Ungarn den Krieg, und so war im Jahre 1164 der grosse Bund gegen Friedrich thatsächlich aufgelöst[4]. Frankreich war zurückhaltend, der König

[1] Bouquet XVI. 82.

[2] Bouquet XVI. 56.

[3] Siehe folg. Kapitel.

[4] Als Mittelpunkt einer angeblichen grossen Koalition vom Jahre 1164 erscheint in den Darstellungen von Reuter II. 174 und Prutz I. 362 der Patriarch Udalrich von Aquileja. Fechner, der in dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen Bd. XXI. 295 u. f. eine Monographie über Udalrich veröffentlicht hat, ist der Urheber dieser Auffassung. Zu ihrer Begründung lässt sich eigentlich nur die Thatsache anführen, dass sich bei Aquileja „die Strassen kreuzen von Baiern, Böhmen, Ungarn und Italien her“ und dass in Folge dessen „hier die Partei Alexanders sich konzentriren musste“. Fechner fährt fort: „Hier konnten die Boten des Papstes sicher aus- und eingehen, hier wurde Ungarn an sein Interesse gekettet, hier der Bund dieses Reiches mit Griechenland geschlossen, hier die Verbindung mit Böhmen erhalten“ u. s. w., ohne in dem Verlaufe der Untersuchung auch nur einen einzigen Beleg zur Begründung dieser Behauptungen beizubringen. Wenn er dann sagt „hier gelangten die Boten Heinrichs des Löwen sicher nach Italien und wieder zurück“, so ist das einzige Beispiel, das er dafür anführen kann, ein Bote Heinrichs, den der Kaiser selbst empfiehlt. Ich würde kaum auf diese ganz in der Luft schwebenden Behauptungen Fechners eingegangen sein, wenn nicht Reuter unter einfacher Berufung auf Fechner den Bund zwischen Ungarn und Deutschland durch die Kardinäle Walter von Albano und Hildebrand nach Massgabe der Weisungen Eberhards von Salzburg und Udalrichs von

von Ungarn hatte sich mit Byzanz entzweit[1]. Sizilien zeigte sich feindselig gegen Byzanz, und Venedig ging seine eigenen Wege.

Noch andere Bundesgenossen hatte Manuel zu werben gesucht. Er hatte mit den Pisanern[2] Unterhandlungen angeknüpft, die aber an seiner Forderung scheiterten dass sich Pisa verpflichten solle, Deutschland bei einem Kriege gegen Byzanz keine Hülfe zu leisten. Auch die Genuesen lud er ein, Gesandte nach Byzanz zu schicken, er versprach ihnen den Vertrag zu erfüllen, den er im Jahre 1155 mit der Republik gegen Friedrich abgeschlossen hatte[3]. Welches aber hierbei die eigentlichen Pläne Manuels waren, geht aus dem Vertrage hervor, den er später mit Genua abschloss[4]. Es verpflichtete sich eine griechische Flotte und griechische Truppen bei sich aufzunehmen und zu schützen, für den Fall, dass Manuel von Genua aus einen Christen oder Heiden, möge er eine Krone tragen oder nicht, bekriegen wolle. Und zwar hätten dann die Genuesen den Befehlen der griechischen Besatzung unbedingt Gehorsam zu leisten. So sollte also hier das Beispiel Anconas Nachahmung finden. Vorläufig aber vermochte die genuesische Gesandschaft, welche im Jahre 1164 nach Byzanz ging, keine Einigung zu erzielen. Wir be-

---

Aquileja vereiteln liesse, und Fechner's Angaben über „die geheimen Pilger der alexandrinischen Partei, die unter der Leitung und dem Schutze Udalrichs" die alexandrinischen Lande verbinden, als Thatsachen hingenommen hätte. Bei Prutz I. 361 und 362 lesen wir dann „von der geheimnissvollen, aber höchst erfolgreichen Thätigkeit Udalrichs, welche neben den Bemühungen Eberhards von Salzburg Ungarn dem Reiche entfremdet habe. In den Händen Udalrichs liefen die Fäden zusammen, welche die Alexandriner im Süden und Norden, im Osten und Westen mit einander verbanden; er vermittelte die geheime Korrespondenz und wusste die Gesandschaften vor den Nachstellungen der Kaiserlichen zu sichern u. s. w." Schade, dass diese Dinge alle in ein gar so tiefes Geheimniss gehüllt sind!

[1] Siehe folg. Kapitel.

[2] Annales Pisani MS. XIX. 246; im Oktober 1161 gingen Pisanische Gesandte nach Byzanz; Juli 1163 kehrte Coccus nach vergeblichen Verhandlungen zurück.

[3] Oberti Annales MS. XVIII. 61.

[4] Liber juris Genuensium I. 254.

greifen es, dass Friedrich mit Privilegien nicht sparte[1], um die beiden mächtigen Seestädte an sein Interesse zu fesseln. In der That gelang es ihm, den griechischen Werbungen erfolgreich entgegenzuarbeiten.

§. 9. MANUELS KRIEG GEGEN UNGARN UND BUND MIT VENEDIG.

Schon im Jahre 1161 hatte Manuel in Ungarn Einfluss zu gewinnen gesucht. Die Brüder Geisas, Ladislaus und Stephan, hatten sich, von dem Könige zurückgesetzt, nach Byzanz begeben, und Stephan hatte Manuels Nichte Maria, die einst Friedrich I zugedacht war, geheirathet[2]. Als Geisa starb, erhoben die Ungarn seinen Sohn Stephan, der als der dritte bezeichnet wird, zum König. Die Brüder Geisas sahen sich durch ihn in ihrem Anspruche auf die Thronfolge geschmälert[3] und baten Manuel um Hülfe, der Geld und Versprechungen nicht sparte, um die ungarischen Magnaten zur Anerkennung seines Schützlings Stephan IV zu gewinnen. Er wollte sich bei dieser Gelegenheit durch die Abtretung von Semlin und Francochorium für seine Dienste bezahlt machen. Doch gelang ihm nur der Sturz Stephans III. Stephan IV. war den Ungarn verhasst, weil er eine Griechin geheirathet; sie wählten Ladislaus und sicherten seinem Bruder das Recht auf die Thronfolge. Als dann Ladislaus im Februar 1162 starb, folgte ihm Stephan IV. Doch bald empörten sich die Ungarn, vertrieben ihn und wählten von Neuem Geisas Sohn, Stephan III. Ein Jahr lang dauerte der Kampf zwischen den Prätendenten; Stephan IV verfügte über einen grossen Anhang, auch unter den geistlichen Fürsten[4], im Juni 1162 ward er in einer blutigen

---

[1] Urkunde Friedrichs für Genua vom 9. Juni 1162. Liber juris Genuensium I. 207, für Pisa April 1162. Stumpf Acta imp. 143. Reg. 3936.

[2] Cinnamus V. 1 p. 202—203. Nicetas IV. 1 p. 165 u. f.

[3] Sie leiteten ihren Anspruch von einer Bestimmung des ungarischen Thronfolgerechtes ab, welche angeblich den Bruder vor dem Sohne begünstigte.

[4] Sogar der Erzbischof von Calocza, neben dem Erzbischof von Gan der mächtigste Prälat Ungarns, stand auf seiner Seite.

Schlacht geschlagen, doch erst im folgenden Jahre wurde er endgültig besiegt[1], und Manuel musste den jüngeren Stephan anerkennen. Der vertriebene Prätendent wandte sich jetzt an Friedrich I um Hülfe gegen seinen Neffen[2]. Unzufriedene ungarische Magnaten boten sogar dem deutschen Kaiser die Herrschaft in Ungarn an. Gleichzeitig hatte ihn der König von Ungarn zum Schiedsrichter berufen und ihm 5000 Mark zu zahlen versprochen, wenn er sich für ihn erklärte. Schon im Frühjahre 1163 erwartete man einen Feldzug Friedrichs nach Ungarn, der den griechischen Einfluss vernichtet hätte[3], wenn er ausgeführt worden wäre. So war denn Manuel um einen Vorwand nicht verlegen, Stephan den Krieg zu erklären.

Im Frühjahr 1164 rückte er in Ungarn ein. Ein grosser Theil der ungarischen Grossen, besonders geistliche Fürsten, traten auf seine Seite[4]. Da hemmte ihn ein böhmisches Heer in seiner siegreichen Laufbahn. König Stephan hatte sich an Ladislaus von Böhmen gewandt, und dieser führte ihm im Auftrage Friedrichs[5] oder doch im Einverständniss mit ihm

---

[1] Im Jahre 1163 urkundet er noch als König mit dem Erzbischof von Calocza in Agram. Fejer Cod. dipl. Ung. II. 165.

[2] Giesebrecht 380 hat den Briefen Sudendorf I. 61 u. 62 zuerst die richtige Stelle angewiesen. Vergleiche dazu den Brief Alexanders in Meiller Regesta archiep. Salisburg. 105 vom 29. Mai 1163. Ferner den Brief Alberts von Freising Sudendorf I. 66.

[3] Ein unzufriedener Vasall Manuels, der Fürst von Serbien, hatte damals Verbindungen mit Deutschland angeknüpft. Cin. V. 5 p. 212. Nicetas V. 4 p. 207.

[4] Auch der Erzbischof von Calocza. Cin. V. 8 p. 222 nennt ihn den Metropolitan von Παγάτζιον = Batzion; vergl. Katona 65. Der Erzbischof von Calocza nennt sich (Fejer II. 166 und 119) Bachiensis archiepiscopus. — Vergleiche auch die Annales Pragenses MS. III. 121 Ungarorum optimates pacificavit.

[5] Dem König von Böhmen und den Herzogen von Oesterreich und Steiermark hatte Friedrich die Entscheidung des ungarischen Wahlstreites aufgetragen. Vergl. die Briefe in Sudendorfs Registrum I. 61, 62, 66. Giesebrecht verlegt in das Jahr 1164 das Hülfsgesuch des Prätendenten Stephan bei Friedrich I., welches die Annales Colonienses ed. Waitz 104 zu 1160 erzählen. Die Stelle bedarf einer näheren Erörterung. Die Kölner Annalen berichten unter dem Jahre 1160 über einen Reichstag von Parma. Friedrich empfängt hier mehrere Gesandschaften, von denen eine unzweifelhaft in das Jahr 1164 zu ver-

böhmische, deutsche und russische Hülfstruppen zu [1]. Ehe es zur Schlacht kam, trat Manuel den Rückzug an. Sein

legen ist. Die Gesandschaft des Bischofs von Sardinien wird von den Annales Oberti MS. XVIII. 57 in ganz ähnlicher Weise zu dem Reichstage von Parma des Jahres 1164 erzählt. (Vergl. Lehmann die Kölner Annalen 39). Wahrscheinlich gehört auch die Venetianer Gesandschaft, welche den Kaiser um Frieden bittet, in das Jahr 1164. Vor 1160 ist uns nichts von einem Kriege zwischen Venedig und Deutschland bekannt, während wir wissen, dass zwischen 1161 und 1164 die Städte der Mark im Auftrage Friedrichs Venedig bekämpften. Auch der Prätendent Stephan von Ungarn soll in Parma erschienen sein: er bot dem Kaiser 3000 Mark an, wenn er ihn in seine Herrschaft wiedereinsetzen wolle. Er wird als Bruder des Königs von Ungarn bezeichnet. Dieses passt nicht auf das Jahr 1164, da damals Stephan III., der Neffe des Prätendenten Stephan, auf dem Throne sass, wohl aber auf das Jahr 1160, da in diesem Jahre Geisa, der Bruder des Prätendenten, regierte. Ferner soll der Herzog Welf auf dem Reichstage das Herzogthum Spoleto und die Markgrafschaft Tuscien hochmüthig und drohend verlangt haben; der Kaiser habe die Forderung zurückgewiesen. Die Nachricht kann ebensowohl auf das Jahr 1160 wie 1164 bezogen werden. Im Jahre 1160 ging Welf, nachdem er noch an der Synode von Pavia Theil genommen, (vergl. ML. II. 127) nach Tuscien und Spoleto und nahm diese Länder für sich in Besitz (vergl. Historia Welf. Weing. XXI. 469). Im Jahre 1162 aber finden wir Rainald von Dassel im Auftrage des Kaisers in Tuscien schalten, als ob das Land dem Reiche gehörte (vergl. Ficker Forschungen Bd. I. §. 137 p. 257). So könnte also Welf im Jahre 1164 den ihm entzogenen Besitz zurückgefordert haben. Thatsächlich ist er im Jahre 1164 in Italien gewesen (Hist. Welf. Weing. MS. XXI. 470.) Sollte der Verfasser der Kölner Annalen vielleicht Ereignisse des Reichstages von Pavia mit solchen des Reichstages von Parma kombinirt haben? Dass Friedrich auch im Jahre 1160 einen Reichstag in Parma gehalten habe, ist sehr unwahrscheinlich, wenn wir das Itinerar Friedrichs im J. 1160 verfolgen. Im Frühjahr und Sommer 1160 wechselt Friedrichs Aufenthalt zwischen Mailand und Pavias Umgebung, im August wendet er sich nordwärts nach Como, kehrt dann nach Pavia zurück, dort finden wir ihn am 26. August; am 29. Oktober geht er von Pavia nach Piacenza, dann finden wir ihn in Cremona, von wo er nach Pavia zurückkehrt, um dort den ganzen Winter zu verbringen. — Wir kommen hier mit dem mir bekannten Material zu keiner Entscheidung. Einstweilen hege ich noch Bedenken, mit Giesebrecht alle Ereignisse, welche die Kölner Annalen unter dem Reichstag von Parma berichten, in das Jahr 1164 zu versetzen.

[1] Vinzenz v. Prag MS. XVII. 681. Annales Pragenses MS. III. 121 zu 1164. Ragewin Continuator zu 1164. Cin. V. 7 p. 218—220.

Lager überliess er den beutelustigen Böhmen; geschickt aber wusste er mit Ladislaus Unterhandlungen anzuknüpfen, in Folge deren dieser mit Byzanz einen freundschaftlichen Vertrag schloss und in ein Verlöbniss seiner Enkelin mit Manuels Neffen willigte. Ladislaus vermittelte einen Friedensvertrag mit Ungarn unter Bedingungen, die für die Griechen sehr günstig waren: Bela, dem Bruder des Königs von Ungarn, den Manuel mit seiner Tochter verlobt hatte, wurde das Binnenland von Dalmatien als sein Erbtheil ausgeliefert. Der Friede aber hatte nur kurze Dauer; noch in demselben Jahre plante Manuel einen neuen Feldzug gegen Ungarn.

Der feindlichen Wendung der griechischen Politik gegen Ungarn entsprach es, wenn sich Manuel jetzt Venedig zu nähern suchte. In dem Gegensatz gegen Ungarn gingen griechische und venetianische Interessen Hand in Hand. Seit Manuels Angriff auf Ancona, seit dem venetianisch-sizilischem Vertrage scheinen zwischen Byzanz und Venedig keine Beziehungen bestanden zu haben. Die Verbindung, welche Manuel mit Pisa und Genua anzuknüpfen gesucht hatte, musste Venedigs Eifersucht erregen. Jetzt, da von den italienischen Projekten Manuels, bei denen ein Konflikt mit Venedig unvermeidlich erschien, kein Erfolg zu erwarten war, da wiederum seine ungarischen Pläne in den Vordergrund traten, sandte er eine Gesandschaft unter Nicephorus Chaluphes nach Venedig, um über ein Bündniss gegen Deutschland zu verhandeln[1].

Friedrich hatte Venedig in den letzten Jahren durch einen Angriff der benachbarten Städte Verona, Ferrara, Padua beschäftigt[2]. Zu gleicher Zeit überfielen der Patriarch Udalrich

[1] Cinnamus V. 9 p. 229—231. Vielleicht ist die Initiative zu dem Bündniss von Venedig ausgegangen. So berichtet Cinnamus; bekanntlich ist ihm in solchen Dingen nicht zu trauen. Die Rede der Gesandten, in welcher diese Nachricht enthalten, ist frei komponirt; ebenso wie die angebliche Schlacht vor Mailand, in der die verbündeten Griechen und Venetianer Friedrich geschlagen haben sollen.

[2] Cronaca di Marco Arch. storico VIII. 259. — Chronicon Altinate Arch. storico VIII. 161. — Dandalo IX. 15 VI. p. 288. Codex Ambrosianus zu Dand. 288. — Kurze venetianische Annalen N. A. I. 395—410 zu 1161 u. 1162. Dazu die Urkunde Friedrichs vom 9. Juni

von Aquileja und der Herzog Heinrich von Kärnthen den venetianischen Patriarchen[1]. Venedig hatte den doppelten Angriff abgewiesen, ja es war ihm gelungen, die Städte der veronesischen Mark zum Abfall von Friedrich zu veranlassen, und da kam das griechische Geld sehr gelegen, um den Aufstand in grösserem Massstabe zu organisiren. Friedrich, der ein Heer gegen Verona aufgeboten hatte, musste sich zurückziehen. Hier zuerst stiess er auf energischen und erfolgreichen Widerstand.

Manuel hatte noch in demselben Jahre mit zwei russischen Fürsten Primislaw und Rosislaw Bundesverträge gegen Stephan von Ungarn geschlossen. Cinnamus erzählt[2], auch Friedrich habe sich damals mit Byzanz gegen Ungarn verbündet. Doch haben wir allen Grund, die Richtigkeit dieser Nachricht zu bezweifeln. Im Jahre 1164 hatte König Stephan mit Friedrich einen Vertrag geschlossen, durch welchen er sich verpflichtete, dem Kaiser 5000 Mark zu zahlen. Am 1. August 1165 forderte Friedrich[3] die noch rückständigen Gelder ein. Wäre dies

---

1162, worin er Genua ermächtigt, alle Venetianer auszuweisen, nisi ipsi Veneti gratiam nostram et bonam voluntatem fuerunt consecuti. Lib. jur. Gen. I 207.

[1] Giesebrecht 405 verlegt diesen Angriff in das Jahr 1164. Dandalo IX. 15 VI. p. 288 bringt ihn in unmittelbare Verbindung mit dem Kriege zwischen Venedig und den Veroneser Städten, welchen die Cronaca di Marco in das Jahr 1162 versetzt. Bei Dandalo folgt auf diesen Bericht die Nachricht von der Flucht Alexanders nach Frankreich im Jahre 1162. Auch die Cronaca di Marco erzählt die Gefangennahme des Patriarchen unmittelbar nach dem venetianisch-veronesischen Kriege. Die kurzen Venet. Annalen verlegen den Angriff Udalrichs in das Jahr 1161. — Blos das Chron. Altinate verbindet ihn mit den Kämpfen des Jahres 1164; bei der pragmatischen, unchronologischen Schreibweise dieser Chronik ist darauf nichts zu geben. Zudem scheint mir am Schlusse des Berichts der Ausdruck: cum haec et alia fecissent Veneti, jamque Marchianos sibi pecunia associassent darauf hinzuweisen, dass in der Quelle der Chronik eine andere Reihenfolge der Ereignisse gestanden hat, welche der Schreiber um der pragmatischen Gruppirung willen in der Haupterzählung verlassen hat, auf die er jetzt rekapitulirend zurückkommt.

[2] V. 12 p. 236.

[3] Ragewini Appendix unter 1166 p. 341.

möglich, wenn Friedrich sich unterdessen mit Manuel gegen Stephan verbündet hätte? Zudem ist das angebliche Bündniss bei Cinnamus so tendenziös begründet, die ganze Erzählung entspricht so durchaus der Schablone, die der phantasielose Byzantiner bei seinen Erfindungen anzuwenden pflegt, dass wir schon hieraus Verdacht gegen die Nachricht schöpfen müssten. Friedrich habe erkannt, dass ihm Manuel im Occident kräftigen Widerstand entgegensetze[1], — durch griechische Intriguen sei er der Kaiserkrone beinahe beraubt worden, da habe er es für zweckmässig erachtet, sich um Manuels Freundschaft zu bewerben und mit ihm einen Vertrag gegen Ungarn abzuschliessen; als Friedrich dann aber erfahren habe, dass sich die griechischen Verhandlungen mit der Kurie wegen Uebertragung der Kaiserkrone zerschlagen, sei der alte Hass zum Vorschein gekommen, er habe den Plan gefasst, Byzanz zu erobern, ja er habe das Land schon unter die Seinigen vertheilt. Dies Unternehmen sei wiederum an Manuels Widerstand gescheitert. und nun habe Friedrich den Griechenkaiser durch neue friedliche Anerbietungen zu täuschen versucht, um auf solche Weise Zeit zu Rüstungen zu gewinnen.

Ganz naiv also nimmt Cinnamus für seinen Kaiser das Recht in Anspruch, mit der Kurie wegen Uebertragung des Kaiserthums zu verhandeln, während er mit Deutschland gegen Ungarn verbündet ist.

Die letzten Anerbietungen Friedrichs werden nach Cinnamus von Herzog Heinrich von Oesterreich und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach überbracht, welche im Jahre 1166 nach Byzanz gingen. Die abschlägige Antwort Alexanders auf Manuels Anerbietungen erfolgte erst im Jahre 1167 oder 1168, also kann sie unmöglich die Handlungsweise Friedrichs im Jahre 1166 bestimmt haben.

Die Erfindung ist zu plump, um nicht als solche erkannt zu werden; wieder berichtet Cinnamus, wie bei seiner Darstellung der ersten Verhandlungen zwischen den beiden Kaisern, von einem Vertrag, der von Friedrich treuloser Weise ver-

[1] Cin. VI. 4 p. 261 u. f.

letzt wird, und von Thatsachen, die mit seinen eigenen Nachrichten in Widerspruch stehen.

Noch im Jahre 1164 kam es zu neuen Kämpfen zwischen dem König und dem Prätendenten Stephan, der auch jetzt von den Griechen unterstützt wurde[1]. Als dann im folgenden Frühjahr Stephan IV. starb, rückte Manuel mit Heeresmacht in Ungarn ein, angeblich um die Ermordung Stephans und die seiner Leiche angethane Schmach zu rächen. Er drang tief in das Innere des Landes vor, nach langer Belagerung wurde Semlin genommen; gleichzeitig eroberte Johannes Ducas Dalmatien, wahrscheinlich mit Hülfe der Venetianer, welche sich verpflichtet hatten, eine Flotte von 100 Schiffen zu stellen[2]; im Frieden erhielten die Griechen Syrmien, das dalmatische Binnenland Diocleas und die dalmatischen Küstenstädte. Nur Zara blieb nach wie vor den Venetianern[3].

So hatte also das venetianisch-griechische Bündniss beiden Kontrahenten Vortheil gebracht. Venedig mit dem Veroneser Bunde hatte den Angriff Friedrichs siegreich bestanden; in Ungarn waren die Griechen trotz der Hülfe, welche der Böhmenkönig gebracht hatte, schliesslich Sieger geblieben; die Saat, die Manuel gestreut, hatte Früchte getragen: zwar war ihm sein ursprünglicher Plan, die Eroberung des ganzen Landes, nicht geglückt, doch konnte er darauf rechnen, dass ihm das durch Parteikämpfe und Thronstreitigkeiten zerrüttete Reich früher oder später als willkommene Beute in die Hände fallen würde.

Stephan versuchte im folgenden Jahre[4] Syrmien wiederzuerobern; aber er musste nach einem vorübergehenden Erfolge einem doppelten Angriffe der griechischen Heere weichen.

Um diese Zeit kamen der Herzog Heinrich von Oesterreich und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach nach Byzanz[5], um

---

[1] Cinnamus V. 13 p. 238, 239; Nicetas IV. 3 p. 173.

[2] Cin. V. 12 p. 237.

[3] Urkunde von 1166 in Monumenta spect. ad hist. Slav. meridionalium I. 8. — Urkunde 1167. Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 73.

[4] 1166. Siehe Excurs II.

[5] Cin. VI. 4 p. 261. Ragewini App. zu 1167 p. 342. Continuatio Zwetlensis prima MS. IX. 538 zu 1166. Chron. Admontense MS. XI.

im Auftrage Friedrichs, wie Cinnamus sagt, eine Versöhnung der beiden Kaiser herzustellen, und um den Ungarn einen Waffenstillstand zu vermitteln. Herzog Heinrich war zu diesem Friedensgeschäft sehr geeignet, weil er seit dem zweiten Kreuzzuge mit einer griechischen Prinzessin vermählt, in sehr intimen Beziehungen zu dem Kaiserhofe von Byzanz stand [1].

Friedrich mochte es bei den Fortschritten Manuels für angezeigt halten, mit seiner Autorität dem Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen. Der Waffenstillstand wurde für Ungarn erwirkt, aber der eigentliche Zweck der Gesandschaft war verfehlt, da eine Einigung zwischen Byzanz und Deutschland nicht erreicht wurde. So hatte sich also Heinrich von Oesterreich zwischen Deutschland und Byzanz zu entscheiden. Durch die Vermählung seiner Tochter Agnes mit dem König von Ungarn zeigte er, für welche Partei er einzutreten entschlossen sei. Schon im folgenden Jahre focht er auf Seite der Ungarn gegen die Griechen [2].

Manuel hatte unterdessen seinen Blick wieder auf Italien gerichtet.

§. 10. UNIONSPLÄNE.

Wir wissen, dass Mauuel mit Eugen III. und Hadrian über eine Vereinigung der abendländischen und morgenländi-

---

zu 1166. Continuatio Claustro-Neoburgensis secunda MS. IX. 615 zu 1165. — Otto von Wittelsbach war noch am 27. April 1168 in Deutchland. Heigel-Riezler Herzogthum Baiern p. 128.

[1] Tengnagel Vetera monumenta contra Schismaticos 389, — ein Brief Heinrichs von Oesterreich, den Meiller in seinen Babenbergischen Regesten übersehen hat; derselbe bezeugt das intime Verhältniss Heinrichs zu dem byzantinischen Hofe. Er ist wahrscheinlich zu datiren: Sommer 1162; denn auf diese Zeit passen die Worte: quo facto, postquam de expeditione redii. Nur auf dem Feldzuge von 1162 lässt sich Heinrich nachweisen (nach Meiller). Der äusserste Termin ist 29. Juni 1165, an welchem Tage (nach Meiller 352) der Abt Gottfried von Admont stirbt, an den der Brief gerichtet ist. Also kann unter der expeditio nicht die Gesandschaft vom Jahre 1166 verstanden werden.

[2] Nicetas V. 1 p. 199. Contin. Zwetlensis prima MS. IX. 538 zu 1167. Ragewini App. 343 zu 1168. Vergl. Ficker Reinald v. Dassel 107 Anm. 1.

schen Kirche verhandelt hatte. Den extrem orthodoxen Geistlichen gegenüber war der Kaiser geneigt, eine Annäherung an die Kirchenlehre der lateinischen Kirche zu begünstigen. Auf einer Synode vom Jahre 1166 [1] setzte es sein persönlicher Einfluss gegen den Widerstand der griechischen Prälaten durch, dass das Dogma über das Verhältniss des Vaters zum Sohne im Sinne der abendländischen Lehre entschieden wurde. In einem Streite [2], der sich in Byzanz darüber entspann, ob Mahomet zu verdammen sei, drohte der Kaiser der widerspenstigen griechischen Geistlichkeit, die Entscheidung der Frage dem römischen Papste anheim zu geben. Dann fanden die Byzantiner in der Controverse, ob der heilige Geist vom Vater und Sohne, oder blos vom Vater ausgehe, eine neue Gelegenheit, ihren Scharfsinn zu üben. Manuel liess den in Byzanz wohnenden Magister Hugo Eterianus [3] aus Pisa zu sich kommen, der ihm die lateinische Lehre darlegte und seine Zustimmung fand. Hugo Eterianus schrieb eine Abhandlung, in welcher er das lateinische Dogma vertheidigte; Andronicus Camateros, ein hoher griechischer Würdenträger, verfasste eine Gegenschrift [4].

[1] Akten der Synode bei Angelo Mai Scriptorum veterum nova collectio IV. 1, wo aus der vatikanischen Handschrift ein sehr hübsches Bildniss Kaiser Manuels und der Kaiserin Maria nach einer Miniatur des Codex Vaticanus zu finden ist. Erwähnungen der Synode bei Cin. VI. 2 p. 251. Nic. VII. 5 p. 275. Auf diese Synode bezieht sich auch ein Brief, der im Chron. Magni Presbyteri MS. XVII. 496 z. d. J. 1171 erwähnt wird. Der Abt von Reichenberg überbringt dem Papste ein vor 4 Jahren (1166) erlassenes Schreiben der drei Metropoliten von Byzanz, Antiochia und Jerusalem coram Manuele in Constantinopoli editum, welches die Frage, ob der Vater grösser sei, als der Sohn, im Sinne der lateinischen Lehre entscheidet. Vergl. noch Jaffé Reg. Pont. 7969.

[2] Nicetas VII. 6 p. 278.

[3] Hugonis Eteriani De heresibus, quae Graeci in Latinos devolvunt etc. Bibl. max. Patr. Lugdunensis XXII. 1199. Hugos Argumente werden unterstützt durch die gerade in Byzanz weilenden Kardinäle Hubald von Ostia, Bernhard von Porto, Joannes von St. Joannes und Paul; ob hier die Gesandschaft der Jahre 1166—1167 gemeint ist, als deren Träger Boso Hubald von Ostia und Kardinal Joannes angibt, habe ich nicht feststellen können.

[4] Joannes Veccus bei Migne CXLI. p. 298. Andronicus lässt den Kaiser den lateinischen Kardinälen gegenüber das griechische

Der eifrigste Widersacher aber der Lateiner war der Patriarch Michael Anchialis. Er trat dem Kaiser entgegen, als dieser eine verfassungsmässige Einigung der beiden Kirchen herzustellen suchte. Schon im Jahre 1166 hatten zwischen Rom und Byzanz Verhandlungen Statt gefunden. Der Erzbischof von Benevent ging als Gesandter der Kurie nach Konstantinopel[1]. In diesem oder im folgenden Jahre versprach Manuel dem Papste, gegen Krönung mit der römischen Kaiserkrone die griechische und abendländische Kirche unter römischem Primat zu verbinden und ganz Italien dem römischen Stuhle zu unterwerfen[2]. Alexander zögerte darauf einzugehen, doch schickte er den Bischof von Ostia und den Kardinal Johannes von S. Johannes und Paul nach Byzanz, um die Verhandlungen fortzusetzen. Ende des Jahres 1167 erneuerte Manuel sein Anerbieten[3]; diesmal gab der Papst eine abschlägige Antwort: *obviantibus sanctorum statutis,* sagt der Biograph Alexanders; Cinnamus[4] dagegen behauptet, die Verhandlungen seien an Alexanders Forderung, Manuel solle seine Residenz nach Rom verlegen, gescheitert — ein Ansinnen, welches Alexander wohl gestellt haben mag, denn es kam thatsächlich einer Abweisung der griechischen Anträge gleich.

In dieser Zeit wird wohl der Dialog geschrieben sein, in welchem der Patriarch Michael Anchialis[5] in einer

---

Dogma verfechten. Ueber diesen Streit findet sich eine Nachricht in Arnold Chron. Slavorum MS. XXI. 119. Auf dem Kreuzzuge Heinrichs des Löwen disputirt sein Begleiter, der Bischof von Worms zu Gunsten der lateinischen Lehre und erntet den Beifall des Kaisers und der griechischen Geistlichen.

[1] Ughelli Italia sacra VIII. 1 p. 119. „ex instrumento quodam monasterii sancti Victorini."

[2] Vita Alexandri. Watterich II. 403. Die griechischen Gesandten treffen den Papst noch in Rom, wo er bis Juli 1167 bleibt. Aus der Vita Alexandri lässt sich nicht ersehen, ob 1166 oder 1167 gemeint ist.

[3] Watterich II. 410; Romuald v. Salerno MS. XIX. 436. Die Datirung ergibt sich aus Jaffé Reg. 7608. Brief Alexanders vom 3. Januar 1168, in welchem er seine Gesandten auf der Durchreise in Ragusa empfiehlt.

[4] Cinnamus VI. 4 p. 262.

[5] Michael Anchialis folgte dem Patriarchen Lukas, der noch auf der Synode von 1166 fungirt. Michael lässt sich nachweisen 1170—1171.

Disputation mit dem Kaiser diesen als eifrigen Förderer des Unionsgedankens, sich selbst als schroffen Widersacher einführte. Der Papst und das von ihm angemasste Primat wurde hier auf das heftigste angegriffen[1].

Manuel gab die Verhandlungen mit der Kurie nicht auf. Im Jahre 1170 schickte er eine Gesandschaft zu Alexander, welche eine Nichte des Kaisers Leo Frangipani, dem getreuen Schützer Alexanders, als Braut zuführen sollte[2]. Noch in seinem letzten Lebensjahre bot Manuel dem Papste eine Verständigung über die Union der Kirchen an[3].

Auf dem Laterankonzil von 1179[4] freilich verfocht der Metropolit Georgios, der als Abgesandter der griechischen Kirche erschienen war, mit aller Schroffheit deren orthodoxen

---

Leunclavius Jus Graeco-roman. 227. Die Berechnung von Le Quien Oriens Christianus I. 270, wonach Michael Anchialis im J. 1169 gewählt worden sei, beruht auf der falschen Voraussetzung, dass die Vermählung Manuels mit Maria von Antiochien am 25. Dezember 1167 stattgefunden habe. (S. Excurs II.) Den von Le Quien citirten Katalog des Nicephorus Calixtus habe ich nicht auffinden können.

[1] Ueber den Dialog des Michael Anchialis vergl. das Citat bei Allatius De ecclesia occidentalis atque orientalis perpetua consensione II. 12 p. 664—665 und II. 3 p. 526—527. — Allatius benutzt einen Schriftsteller, der den Dialog vor Augen hat und aus ihm Citate anführt. Ueber diesen Schriftsteller habe ich nichts näheres in Erfahrung gebracht. Er behauptet, es seien viele römische Bischöfe in Byzanz erschienen, welche die Anerkennung des römischen Primats, des Appellationsrechts und die Erwähnung des römischen Papstes im Kirchengebet gefordert. — Ein Bericht des Macarius Ancyranus, eines Kirchenschriftstellers aus dem 15 Jahrh. (?) (vergl. Le Quien Oriens Christianus I. 472 und Fabricius Bibliotheca Graeca VIII. 36) gibt einen ähnlichen, aber offenbar stark entstellten Bericht (Allatius II. 12 p. 665). Die in Byzanz anwesenden römischen Kardinäle wollen die Griechen unter ihre Herrschaft und Sitte zwingen. Darauf ordnet der Kaiser mit der Synode und dem gesammten Senat die vollständige Trennung der beiden Kirchen an. Um die Vereinigung in Zukunft unmöglich zu machen, lässt Manuel die orthodoxe griechische Lehre aufzeichnen, sodass über zweifelhafte Punkte der beiderseitigen Lehre kein Streit mehr entstehen konnte.

[2] Annales Ceccanenses MS. XIX. 280; Oberti Annales MS. XVIII. 86.

[3] Bouquet XVI. 975.

[4] Mansi XXII. 237.

Standpunkt und erwarb sich dadurch Lob und Ehre seiner geistlichen Genossen.

Wir entnehmen aus diesen dürftigen Angaben, dass die Unionspläne Manuels von der Kurie nicht mit der Zuvorkommenheit aufgenommen wurden, die Manuel nach den ersten Verhandlungen mit Alexander wohl erwarten durfte; und dass sie von Seiten der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit energischem Widersand begegneten[1], den zu brechen dem Kaiser in einzelnen Punkten gelang, dem er aber doch schliesslich nachgeben musste.

Reuter[2] hat die Motive dargelegt. welche die ablehnende Haltung Alexanders aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmt haben: eine Uebertragung der Kaiserkrone an Byzanz hätte jede Möglichkeit der Versöhnung mit Deutschland ausgeschlossen, die nationale Opposition in Deutschland und Italien, politische Antipathien in Oberitalien und Sizilien wach gerufen. Ich möchte im Folgenden zeigen, wie sich die Interessen von Byzanz und Rom trotz scheinbarer Eintracht in den Grenzländern ihres kirchlichen Herrschaftsgebietes entgegenarbeiteten.

In Ungarn[3] hatte sich Manuel unter der Geistlichkeit einen bedeutenden Anhang zu schaffen gewusst: es standen

---

[1] Der Gegensatz Manuels zu der griechischen Geistlichkeit und die Macht, welche diese ihm entgegenstellte, wird noch durch folgende Angaben bezeugt: Cin. VI. 2 p. 254. Eine Verschwörung der byzantinischen Geistlichen gegen Manuel: sie beschliessen, niemand solle künftighin allein mit dem Kaiser reden dürfen. Cin. V. 3 p. 206. Der Metropolit Lukas weigert dem Gaste Manuels, dem Sultan Kirdischlan, den Eintritt in die Sophienkirche. Die Macht des griechischen Klerus wird durch die Thatsache bezeugt, dass Manuel bei seiner Thronbesteigung sich zunächst um die Gunst des Klerus bemüht. Nicetas I. 1 p. 67. vergl. auch Nicet. VII 5 p. 274—275. Klage über Manuels theologischen Eifer: Nicet. II. 3 p. 106. Manuel liess den Patriarchen Cosmas absetzen, weil er mit Alexius gegen den Thron konspirirte. Nach Allatius De consensione 1374 stehen Manuel und Klerus wie Macht zu Macht.

[2] II. 247.

[3] Der Gegensatz des Erzbischofs von Gran zu dem Erzbischof von Caloça tritt an folgenden Stellen zu Tage: Müglen in Kovachich Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke p. 77. Der Erzbischof

sich dort gegenüber: der Erzbischof von Gran, der Verfechter der römischen und zugleich der nationalen Sache in Ungarn, und der Erzbischof von Caloça, welcher die von Byzanz aufgestellten Prätendenten unterstützte und eine Emanzipation der ungarischen Geistlichkeit vom Stuhle Petri anstrebte. Im Jahre 1169 gelang es nun der Kurie, den Widerstand der ungarischen Bischöfe zu brechen und von König Stephan ein Dokument zu erhalten [1], welches die Unterwerfung der gesammten ungarischen Kirche unter Rom gewährleistete.

von Gran bannt den von Manuel begünstigten König Ladislaus p. 78. Stephan IV., der Günstling Manuels, wird von mehreren Bischöfen und Herrn gekrönt. Unter diesen Bischöfen können wir aus den Zeugen der Urkunde bei Fejer II. 165—166 den Erzbischof Mico von Caloça mit seinem Anhang nachweisen. Cin. V. 8 p. 221 sagt ausdrücklich, dass Manuel bei seinem Einfall in Ungarn von der Geistlichkeit freudig begrüsst worden sei, und zwar gerade in Sirmium, der Diöcese des Erzbischofs von Caloça, dessen Hauptstadt Παγάτζιον = Bachium Manuel besuchte. Dass gerade der Erzbischof von Caloça die von der Kurie verpönten Missbräuche geübt habe, sagt die Urkunde Fejer II. 180.

[1] Das Dokument Fejer II. 190 ist in das Jahr 1169, nicht, wie Reuter III. 489 Anm. 7 annimmt, in das Jahr 1179 zu setzen. Freilich ist die Synode, die ihm für seine Datirung Schwierigkeit macht, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Erfindung Peterffys, der p. 62 seiner Sacra Concilia in regno Hungariae angibt, er habe in dem Manuskript Clar-Otrocozi Spuren einer Provinzial-Synode zu Gran gefunden, dann p. 65 Note eine Stelle aus diesem Manuskript anführt, aus welcher sich zwar nicht die Thatsache des Konzils, wohl aber der gesammte Inhalt dessen ergibt, was auf dem Konzil nach Peterffy verhandelt sein soll. Peterffy entnimmt die Urkunde aus Baronius Ann. eccles., der sie aus einem vatikanischen Manuskript abschreibt; hier fehlen die bei Fejer im Eingang der Urkunde ergänzten Anfangsbuchstaben der Erzbischöfe von Gran und Caloça. Im späteren Verlauf findet sich allerdings der Erzbischof von Caloça mit dem Anfangsbuchstaben C bezeichnet. Nun können wir in den Jahren 1176 und 1179 Andreas als Erzbischof von Caloça nachweisen. Vergl. Fejer II. 193 und Mansi XXII. 217. (Andreas Bahasnensis archiepiscopus = Bachiensis arch.; der Erzbischof von Caloça wird nach seinem Wohnsitz oft archiepiscopus Bachiensis genannt z. B. Fejer II. 166. Michon archiep. Bachiensis, Fejer II. 217 Calocensis sedem habet Bachiensem). Wenn wir annehmen wollten, dass im Jahre 1179 ein Erzbischof C dem Andreas gefolgt sei, so könnte ihm nicht, wie in der Urkunde Fejer II. 180 geschieht, der Missbrauch vorgeworfen werden, den er in der Einsetzung von Bischöfen

Ebenso war es in Venedig[1] die kuriale Partei, welche Byzanz entgegenarbeitete. Bald nach ihrem Siege und dem Bruch Venedigs mit Byzanz in den Jahren 1150—52 erwies sich Rom dankbar, indem es die Metropole über Dalmatien dem Erzbischof von Spalato entzog und dem Erzbischof von Zara übertrug[2], welches allein noch in venetianischem Besitz verblieben war. Im folgenden Jahre wurde der Erzbischof von Zara durch Hadrian dem Patriarchen von Venedig unterstellt[3].

Im südlichen Dalmatien hielt der Erzbischof von Ragusa treu zur Kurie, aber seine Suffraganbischöfe neigten sich zum griechischen Ritus. Deshalb hatte schon Anastasius Bann und Absetzung über sie ausgesprochen[4]. Alexander bestätigte im Jahre 1167 die Excommunication[5]. Als dann Ragusa[6] im Jahre 1171 in die Hände der Venetianer fiel,

---

geübt habe. Vergl. Katona V. 183—195. — Im venetianischen Archiv befindet sich eine Urkunde Bela III. von 1169 (?) und eine Urkunde Ladislaus II., angeblich von 1168. Vergl. Valentinelli Regesten zur deutschen Geschichte Nr. 157—158 in den Abhandlungen der histor. Klasse der bair. Akademie IX. 428.

[1] Vergl. p. 48.

[2] Bei dieser Gelegenheit erklärte Anastasius die Eroberungen der Ungarn in Dalmatien für Usurpationen. Dandalo IX. 12 XIII. p. 285 aus der Urkunde Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 52.

[3] Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 54 u. 55. Alexander III. bestätigte 1161 diesen Primat. Jaffé Reg. 7171.

[4] Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 49 im Jahre 1153; nachdem die Griechen kurz vorher das dalmatische Binnenland erobert hatten.

[5] Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 77 u. 78. Wichtig ist der Brief an den Erzbischof von Arbania p. 79, der den Gegensatz der Bekenntnisse als Ursache des Ungehorsams aufdeckt. Sogar der Erzbischof von Spalato sollte sich, nachdem Dalmatien von Byzanz erobert war, dazu bequemen, dem Kaiser von Byzanz zu huldigen. Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 89. Thom. archidiaconus c. 20 p. 323.

[6] Ueber die Beziehungen Ragusas zu Venedig und Byzanz finden sich in Engel Geschichte von Ragusa p. 77, 84—85 und bei Luccari Annali di Rausa p. 21, 22 u. 23 Nachrichten, welche ich nicht kontroliren kann, weil mir die auf die Geschichte Dalmatiens bezügliche Litteratur nicht zugänglich ist. Engel führt als ältestes ragusanisches Geschichtswerk eine Hystoria Ragusii von Joannes v. Ravenna an, die ungedruckt im Cod. Paris. lat. 6494 enthalten sei. Joannes v. Ravenna ist ein Zeitgenosse und Freund Petrarcas. Vergl. Tiraboschi Storia della litteratura ital. V. 946. Auf meine Bitte hatte Herr Dr. Bonnet

ging die politische und kirchliche Eroberung Hand in Hand: sobald die Stadt genommen war, wurde sie dem venetianischen Patriarchen unterstellt [1]. Der Patriarchat von Venedig scheint die wichtigste Stütze der Kurie in der östlichen Mark der römischen Kirchenherrschaft zu sein.

So war die Kurie in Ungarn, Dalmatien, Venedig mit den antigriechischen Elementen verbündet. Byzanz hatte kein Glück in den Bündnissen, die es mit abendländischen Staaten zu schliessen bestrebt war: es zeigte sich, dass das griechische Reich sich den Interessen der germanisch-romanischen Völker allzu sehr entfremdet hatte, um hier eine Stellung einzunehmen, wie sie der römischen Kaiserwürde angemessen war.

§. 11. GRIECHISCHE INTRIGUEN GEGEN VENEDIG.

Wenn es Manuel nicht gelungen war ganz Ungarn zu unterwerfen, so mochte er die Schuld daran dem deutschen

in Paris die Güte, den betr. Codex nachzusehen, in welchem er auf Fol. 78r—100v allerdings das citirte Werk fand. Der Codex enthält bis fol. 88v nur allgemeine Betrachtungen mit vielen biblischen und anderen Citaten untermischt. Dann folgt eine Beschreibung der Gegend, der Leute, der Sitten, der Verfassung. Dann zwei Gründungsgeschichten, die eine aus der grandevorum ratiocinatio, die andere aus der hystoria. fol. 98v u. fol. 99r wirft sich unus de stirpe familiae unius ut aiunt nomine Juda zum Tyrannen auf. fol. 99u wendet sich das Volk (?) an die Venetianer, welche den Tyrannen nach Kreta (?) schaffen, die Freiheit herstellen und ein Bündniss mit Ragusa schliessen. fol. 100v Ita igitur per nutum XXX. ferme annos in Venetorum protectione deguere donec Hunorum (wohl = Hungarorum) bello premente Veneti abstinuere Dalmatia. Folgt ein Brief: Egregio militi Rodulfo di Carraria, senioris Francisci nato. Die hystoria scheint beendigt. Ich glaube aus diesen Notizen, die ich ebensowenig, wie Herr Dr. Bonnet in der Geschichte Ragusas unterzubringen weiss, schliessen zu können, dass das Werk des Joannes von Ravenna für unseren Zeitraum keine Ausbeute gewährt. Die Nachrichten bei Luccari, welche Engel auf Joannes von Ravenna zurückführen wollte, müssen einem andern Gewährsmann angehören. Ich sage Herrn Dr. Bonnet auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank für die mir so liebenswürdig geleistete Hülfe.

[1] Dandalo IX. 15 XXIV. p. 294.

Kaiser zuschreiben, der ihm hier durch den König von Böhmen und dann durch den Herzog von Oesterreich Widerstand geleistet hatte. Aber die Griechen wussten die eroberten Provinzen festzuhalten; Manuel konnte ihren Schutz getrost seinen Feldherrn überlassen: alle Bemühungen der Ungarn sie zurückzugewinnen wurden abgewiesen. Der Griechenkaiser mochte damals darauf rechnen, durch Bela, den er zu seinem Nachfolger in Byzanz bezeichnet hatte und der Stephans Nachfolger in Ungarn werden konnte, die beiden Reiche auf friedlichem Wege zu einigen [1]. Da richteten sich seine Blicke wieder über Ungarn hinaus, seine alten italienischen Eroberungspläne traten in den Vordergrund.

Den Unterhandlungen mit Alexander III. ging ein neuer Versuch zur Seite auf italienischem Boden Fuss zu fassen. Wie in den Jahren 1150—51 und 1156—57 schickte Manuel eine griechische Besatzung nach Ancona [2]. Die Stadt wurde wohl auch diesmal nicht eigentlich den Griechen unterworfen [3]. Sie mag einen ähnlichen Vertrag abgeschlossen haben, wie Ravenna im Jahre 1158 [4], oder auch in festen bindenden Formen, wie später Genua im Jahre 1169 [5]. Wenn so auch die Anconitaner ihre Unabhängigkeit wahrten, — sie waren

[1] Cinnamus V. 5 p. 214—215.

[2] Wann diese Besetzung Anconas erfolgte, lässt sich nicht feststellen; im Jahre 1159 bezeugt eine Inschrift die Herrschaft des deutschen Kaisers in Ancona. Saracini Notizie historiche d'Ancona 119. Wenn aber im Jahre 1167 der Angriff Friedrichs auf Ancona, der Bruch von Venedig mit Byzanz, im folgenden Jahre der Krieg Venedigs gegen Ancona zusammentreffen, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Besetzung im Jahr 1167, oder doch nicht viel früher erfolgt ist.

[3] Allerdings sagt die vita Alexandri (Watterich II. 402) quia imperator Graecorum civitatem ipsam detinebat per violentiam occupatam. Aber in dem ausführlichen Bericht, den Boncompagni (s. p. 94 Anm. 1) von der späteren Belagerung Anconas im Jahre 1171 gibt, erfahren wir nichts von einer Herrschaft des griechischen Kaisers. Die Anconitaner handeln durchaus selbständig, die griechischen Gesandten erscheinen als die Vertreter einer nahe verbündeten Macht. Nicetas VII. 1 p. 264 rühmt die Bundestreue der Anconitaner, die freilich mit Gold bezahlt worden sei.

[4] Siehe p. 66.

[5] Siehe p. 77.

doch durch das Versprechen, die griechische Besatzung und das griechische Geld gegen Jedermann zu schützen, thatsächlich an Byzanz gefesselt. Eine spätere Quelle [1] sagt, die Griechen seien geschickt worden, um einige italienische Städte zu gewinnen und die Bürger und ihr Gut unter griechische Lehnshoheit zu bringen. Diese Angabe, mag sie auch formell ungenau sein, gibt doch die wahren Absichten Manuels wieder.

Friedrich war sich der Grösse der Gefahr bewusst, die ihm von den Griechen drohte. Während er im Frühjahr 1167 Reinald von Dassel und Christian von Mainz gegen Rom schickte, rückte er selbst vor Ancona [2]. Drei Wochen lang hielten die Anconitaner, von den Griechen unterstützt, die Belagerung des deutschen Heeres aus, schliesslich wurde ein Vertrag geschlossen, nach welchem sie den Abzug des Kaisers durch Geld erkauften [3].

Die Festsetzung der Griechen in Ancona brachte auch jetzt wieder wie im Jahre 1152 Zwietracht zwischen Byzanz und Venedig [4].

Allerdings war sie nicht die einzige Ursache des Konflikts. Als die Griechen im Jahre 1165 die dalmatischen Seestädte besetzten, mag dieser Schritt, durch welchen sie anerkannte venetianische Besitzungen für sich in Anspruch nahmen [5],

---

[1] Boncampagni De obsidione Anconae Muratori SS. VI. 938.

[2] Alexandri vita. Watterich II. 402. Romuald v. Salerno MS. XIX. 436. Anonymi Laudensis continuatio MS. XVIII. 646. Otto von S. Blasien 439; vergl. Varrentrapp Christian von Mainz p. 28 ff.

[3] Die Annales Cameracenses MS. XVI. 539 behaupten, die römische Pest, welche im Jahre 1167 das deutsche Heer heimsuchte, sei durch die List von Griechen veranlasst, die der Kaiser den Römern zu Hülfe geschickt. Sie hätten drei Schiffe mit vergiftetem Brod in die Hände der Deutschen kommen lassen. Diese Sage ist ein Zeugniss dafür, wie sich die Deutschen und Griechen ihres Gegensatzes bewusst waren.

[4] Prutz II. 224 sagt, der Bruch zwischen Byzanz und Venedig sei durch pisanische Intriguen bewerkstelligt worden. Ich habe mich vergeblich bemüht, einen Beleg hierfür ausfindig zu machen.

[5] Cin. V. 17 p. 249 erzählt, dass die Griechen ganz Dalmatien, dessen Städte er einzeln aufzählt, erobert hätten. Wir können im J. 1166 einen Griechen Isanacius als dux Dalmatiae atque Diocliae nachweisen. Cod. dipl. Croat. et Dalm. II. 73. Dennoch betrachtet Dandalo IX. 15 XV. p. 292 die Rückeroberung der dalmatinischen See-

in Venedig lebhafte Erbitterung erzeugt haben; dennoch führte Venedig noch im Jahre 1167 als diplomatische Vertreterin des Lombardenbundes Verhandlungen mit Byzanz[1]. Sollte thatsächlich, wie Dandalo berichtet[2], der Bruch mit

städte durch die Ungarn im J. 1168 als einen feindseligen Schritt gegen Venedig: amicitiam fingens — rex autem, quod in corde conceperat evomens Spalatum etc. obtinuit. Man könnte aus dieser Stelle vielleicht schliessen wollen, dass im Jahre 1165 die dalmatinischen Städte nicht an Byzanz, sondern an Venedig abgetreten worden seien, dass sonach der prahlerische Cinnamus aus Dandalo zu korrigiren sei. Der Titel des Isanacius würde dieser Annahme nicht widersprechen, wenn wir unter Dalmatien das dalmatinische Binnenland verstehen, wie es Cinnamus zu thun pflegt. Wenn derselbe aber VI. 4 p 263 berichtet, dass Nicephorus Chaluphes, der Statthalter Manuels in Dalmatien, Spalato verlässt, um den Ungarn entgegenzuziehn, so scheint mir hierin der Beweis zu liegen, dass mindestens Spalato griechisch war. Wir mögen dem Cinnamus schon zutrauen, dass er in der Aufzählung der griechischen Eroberungen den Antheil der Venetianer übergeht, wenn er aber gelegentlich und absichtslos zu erkennen gibt, dass der griechische Statthalter in Spalato residirt, können wir diese Nachricht nicht bezweifeln. Es bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass Dandalo von der irrigen Voraussetzung ausgeht, dass Dalmatien im Besitz der Venetianer gewesen sei. Wir haben wahrscheinlich das Bündniss zwischen Ungarn und Venedig im Dezember 1167 als gegen Byzanz gerichtet anzusehen. Der Irrthum Dandalos würde sich dann so erklären, dass in seiner Quelle eine Klage gestanden hat über die Treulosigkeit der Ungarn; diese Treulosigkeit bestand aber nicht in der Eroberung Dalmatiens, sondern entweder darin, dass sie einen, in jenem Vertrage bedungenen Antheil Venedigs an dem eroberten Lande nicht auslieferten, oder darin, dass sie den Abfall Zaras, welches seit langer Zeit venetianisch war, begünstigten.

[1] Vignati Storia della lega Lombarda 143.

[2] Dandalo I. 15 XV. p. 292 erzählt, Manuel habe gefordert, dass ihm die Venetianer Hülfe gegen Sizilien leisteten. Der Krieg zwischen Sizilien und Byzanz sei dadurch veranlasst worden, dass Manuel die Verlobung seiner Tochter Maria mit dem jungen König von Sizilien rückgängig gemacht habe. Da nun die Venetianer Hülfe gegen Sizilien geweigert, hätten sie sich mit Manuel verfeindet. — Die Nachricht ist in den Einzelheiten nicht richtig. Die Auflösung der Verlobung zwischen Maria und König Wilhelm fällt in das Jahr 1172, also in eine Zeit, da Byzanz schon lange im Krieg mit Venedig stand. Unter diesem Jahre findet sich die Thatsache bei Romuald v. Salerno MS. XIX. 439 erzählt. Das Datum wird durch folgende Erwägung gesichert. Manuel

den Griechen schliesslich dadurch herbeigeführt worden sein, dass die Venetianer sich weigerten auf ein Bündniss gegen Sizilien einzugehen. so war diese Weigerung nicht die Ursache, sondern nur der Anlass des Konfliktes: sie brachte den schon vorhandenen Gegensatz, der durch das Vorgehen der Griechen in Dalmatien und Ancona hervorgerufen worden war, zur vollen Klarheit.

Im Dezember 1167 verliess die letzte griechische Gesandschaft Venedig[1]. Am Tage nach ihrer Abfahrt traf eine ungarische Gesandschaft ein und schloss ein enges Freundschaftsbündniss mit den Venetianern, die so lange mit den Ungarn um den Besitz von Dalmatien gehadert hatten. Jetzt da Dalmatien in griechischen Händen war, vereinigten sich

hatte seine Tochter früher mit Bela, dem Bruder des Königs Stephan von Ungarn verlobt. Dieses Verlöbniss hat der Kaiser aufgelösst, nachdem ihm im Sept. 1169 ein Sohn geboren wurde. Als derselbe kaum drei Jahre alt war, liess ihn Manuel zu seinem Nachfolger krönen (vergl. Brief Alex. III. Bouquet XV. 925 vom August 1172). Alexius war noch nicht drei Jahre alt, als Alexander den Brief schrieb. Vergl. Codinus Annorum et impp. series 159). Bald nach dieser Krönung, also im J. 1172, so erzählt Nicetas III. 4 p. 147, habe Manuel Maria mit König Wilhelm von Sizilien zu vermählen beabsichtigt. — Vergl. Heyd Geschichte des Levantehandels I. 236, der Dandalos Nachricht schon auf Grund der Stelle Romualds verwirft. Immerhin, wenn auch die Begründung Dandalos hinfällig ist, mag die Nachricht richtig sein, dass sich die Venetianer Ende 1167 geweigert haben, auf ein Bündniss gegen Sizilien einzugehen. Auch das Chronicon Altinate (Archivio stor. VIII. 163 et cum non posset illos juxta desiderium suum trahere) spricht von einer Weigerung der Venetianer, auf griechische Anerbietungen einzugehen, als Anlass des Konfliktes. — Giesebrecht ist im Irrthum, wenn er p. 271 von einer Vermählung zwischen Bela und Maria spricht. Die Vermählung wurde nicht vollzogen. (Vergl. Du Cange Familiae Byzantinae 155). Nach Cin. V. 5 u. 6 p 215 sollte man annehmen, dass sie schon im J. 1163 oder 1164 Statt gefunden, aber um diese Zeit war Maria erst 10 Jahre alt. (Vergl. Cin. III. 11 p. 118 und dazu den Exkurs II.) Cinnamus VI. 11 p 287 sagt, die Verwandschaft Belas mit Maria sei das Ehehinderniss gewesen. Nicetas V. 8 p. 221 nennt Bela den μνήστωρ d. h. den Bräutigam der Maria; vergl. auch Nicetas III. 4 p. 147 und IV. 1 p. 167, wo überall nur die Absicht der Vermählung vorausgesetzt ist.

[1] Kleine venet. Annalen N. A. I. 405 zu 1167. Chron. Altinate Arch. stor. VIII. 163. Dandalo IX. 15 XIV. p. 291.

die früheren Feinde in dem Gegensatz gegen Byzanz. Die Ungarn vertrieben die Griechen aus Dalmatien[1]. Der Doge verbot den venetianischen Kaufleuten, das griechische Reich zu betreten[2], und liess Ancona, das in den Händen der Griechen war, mit Krieg überziehen[3]. Aber die Ungarn hielten an dem Vertrage nicht fest, den sie mit Venedig geschlossen hatten, denn als die Stadt Zara, welche bisher unter venetianischer Herrschaft gestanden, zu ihnen abfiel, nahmen sie ihre Unterwerfung an.

Seitdem Manuels Unterhandlungen mit Alexander gescheitert waren, scheint das wesentliche Interesse der griechischen Politik auf die Bekämpfung Venedigs gerichtet gewesen zu sein. Die Erwerbung Ungarns stand in ungewisser Zukunft: mit Gewalt der Waffen war den Griechen die Eroberung nicht geglückt. Der Plan einer Unterwerfung Italiens von Ancona aus schien noch am meisten Erfolg zu versprechen. Ein Krieg gegen Sizilien war aber so lange aussichtslos, als sich Byzanz nicht der Hülfe der venetianischen Seemacht versichert hatte. Da nun Manuel in seinen anconitanischen Plänen den beharrlichsten Widerstand von Seiten Venedigs zu erwarten hatte so musste es ihm vor allem darauf ankommen, Venedig seiner Herrschaft zu unterwerfen oder doch seinem Willen zu zwingen. Im Norden durch Dalmatien, im Süden durch Ancona zwischen griechischen Besitzungen eingeschlossen, konnte es von zwei Seiten durch griechische Heere angegriffen werden. Zunächst suchte Manuel durch diplomatische Intriguen und heimtückische Gewaltthat die Machtstellung Venedigs zu untergraben.

Im Oktober 1169 ging er mit Genua den schon er-

---

[1] Dandalo IX. 15 XIX. p. 292.

[2] Dandalo IX. 15 XIV. p. 291. Das Verbot wird auch in der Darstellung des Chron. Altinate stillschweigend vorausgesetzt, wenn später Arch. stor. VIII. 163 erzählt wird, dass der Doge den Venetianern die Erlaubniss gibt, wieder nach Byzanz zu gehen; freilich hat der nachlässige Autor kurz vorher p. 163 behauptet, dass die Venetianer ihren Handel nach Byzanz bis 1171 unbehindert geführt haben.

[3] Dandalo IX. 15 XVII. p. 292. Cronaca di Marco Arch. stor. VIII. 259. Kleine venet. Annalen N. A. I. 405 zu 1168.

wähnten Vertrag ein[1], der diese Stadt, ähnlich wie Ancona, in Abhängigkeit von Byzanz bringen sollte. Im folgenden Jahre wurde auch mit Pisa ein Schutz- und Trutzvertrag abgeschlossen[2]. Es waren immer dieselben Wege, welche die griechische Politik gegen Venedig einschlug.

Um Venedig zu vernichten, scheint Manuel sogar einen Bund mit Deutschland angestrebt zu haben. Vor dem Bruche mit Venedig hatte die griechische Politik mit den ihr eigenthümlichen Waffen den Kampf gegen Deutschland fortgeführt. Der lombardische Bund erhielt Subsidiengelder von Manuel[3]; griechisches Geld, so berichtet wenigstens Nicetas, wurde zum Wiederaufbau Mailands beigesteuert[4]. Die Verträge mit Pisa und Genua waren ausdrücklich gegen Deutschland gerichtet, wenn sie auch nicht minder Venedig zu schädigen bestimmt waren[5]. Bald aber hören wir von Verhandlungen zwischen Byzanz und Deutschland, und die Vermuthung liegt nahe, dass Manuel sich jetzt auch um Friedrichs Beistand gegen Venedig beworben habe. Hatte er ja auch früher, obgleich die Grundrichtung seiner Politik stets gegen Deutschland gerichtet war, sich nicht gescheut, um die Hülfe Deutschlands zu werben, wenn es die Normannen und die Ungarn zu bekämpfen galt, deren Widerstand vorher zu überwinden war, ehe er sich gegen seinen eigentlichen Gegner wenden konnte[6]. Im Jahre 1170 war Christian von Mainz[7] als deutscher Gesandter in Konstantinopel; im folgenden Jahre erschienen griechische Gesandte in Köln, um wegen eines Verlöbnisses

---

[1] Vergl. p. 77 und p. 93. Der Vertrag wurde geschlossen im Oktober 1169. Liber jur. Genuens I. 253—254.

[2] Documenti sulle relazione delle città Toscane coll' Oriente 54.

[3] Vignati Storia della lega Lombarda 143.

[4] Nicetas VII. 1 p. 261.

[5] Vergleiche die Citate bei Anmerk. 1—2.

[6] Dafür, dass die Initiative zu den Verhandlungen von Byzanz und nicht von Deutschland ausging, spricht der Umstand, dass die Verhandlungen später nur zum Schein von Deutschland fortgeführt wurden. Arnold Chronica Slavorum MS. XXI. 117 sagt ausdrücklich, dass es Friedrich mit dem Heirathsprojekte nicht Ernst war. Also ist es doch wahrscheinlich von Manuel aufgebracht worden.

[7] Varrentrapp Christian von Mainz 42 u. 133.

zwischen Manuels Tochter[1] und Friedrichs Sohn zu verhandeln.

Unterdessen hatten die Griechen Dalmatien zurückerobert[2]: Hier waltete Konstantinus Sebastus als dux Dalmatiae et Croatiae mit demselben Titel, den der venetianische Doge schon seit dem 11. Jahrhundert führte. Jetzt war es an der Zeit, den entscheidenden feindseligen Schlag gegen Venedig zu führen. Durch trügerische Versprechungen[3] erwirkte Manuel, dass das Verbot des Dogen, welches allen Venetianern den Verkehr nach Byzanz untersagte, aufgehoben wurde. Als dann die venetianischen Kaufleute sich wieder in Byzanz niedergelassen hatten, liess er an Einem Tage sämmtliche in seinem Reiche weilenden Venetianer gefangen nehmen[4] und ihre Güter konfisziren. Diese That hatte einen langjährigen Krieg zwischen Venedig und Byzanz zur Folge.

§. 12. LETZTE VERHANDLUNGEN BIS ZUM VENETIANER FRIEDEN.

Die Anerbietungen Manuels scheinen in Deutschland sehr kühl aufgenommen worden zu sein. Friedrich hatte um

[1] Es ist Maria, die früher mit Bela verlobt war. Manuels zweite Tochter starb spätestens im J. 1164. Cin. V. 1 p. 202.

[2] Dandalo IX. 15 XIX. p. 292. Lucius 128 führt eine Urkunde von 1170 oder 1171 an, in welcher Constantinus Sebastus als dux Dalmatiae et Croatiae erscheint.

[3] Nach dem Chron. Altinate Arch. stor. VIII. 163 hat ihnen Manuel das Monopol des byzantinischen Handels versprochen: quibus Romaniam dare proposuerat ut ipsi soli uterentur illa.

[4] Cin. VI. 10 p. 282 sagt, das Motiv dieser Gefangennahme sei erstens der Uebermuth der Venetianer gewesen, zweitens der Streit der Venetianer mit den Lombarden (= Ligurer Cin. I. 4 p. 10 ἐκ Λιγούρων ἱππέων οὓς Λωμπάρδους ἡμῖν ὀνομάζουσιν = Genuesen). Die Venetianer zerstören die Häuser der Genuesen. Manuel zieht sie deswegen vor sein Gericht zur Verantwortung: Die Venetianer weigern sich, die Häuser wiederaufzubauen und Schadenersatz zu leisten; sie erinnern drohend an ihre Erfolge unter Kaiser Johannes. Dieses habe Manuel dermassen aufgebracht, dass er die Massregel verfügt habe. Die Genuesen sagen selbst (Sauli Della colonia dei Genovesi in Galata II. 185 occasione ejus rapinae curia omnem pecuniam Venetorum cepit, cum non culpabiles essent) dass die Venetianer nicht Schuld gewesen

so mehr Ursache dem Griechen zu misstrauen, da er wusste, dass dieser in Italien[1] und Deutschland Verbündete zu werben bemüht war. Manuel hatte im Vertrauen auf die in Byzanz wohlbekannte Eifersucht zwischen Friedrich und Heinrich dem Löwen[2] schon früher mit dem Sachsenherzog Verbindungen angeknüpft[3]. Als Heinrich dann im Jahre 1172 eine Wallfahrt nach Jerusalem antrat, waren zu diesem Entschluss vielleicht politische Motive wirksamer, als religiöse. Sein Aufenthalt in Byzanz bot ihm Gelegenheit zu einer engeren Verbindung mit Manuel; wahrscheinlich wollte er sich auch an Ort und Stelle von der Leistungsfähigkeit des griechischen Reiches überzeugen. Ob Friedrich von den Absichten Heinrichs unterrichtet war, lässt sich nicht entscheiden.

Er schickte den Bischof Konrad von Worms in der Begleitung des Herzogs als kaiserlichen Gesandten an Manuel; wie die welfische Tradition[4] berichtet, habe Konrad zum Scheine über die Vermählung von Friedrichs Sohn mit der Tochter Manuels verhandeln sollen; thatsächlich sei er geschickt worden, um dem Sachsenherzog eine günstige Aufnahme am griechischen Hofe zu sichern. So mag Friedrich Heinrich dem Löwen gegenüber die Gesandtschaft motiviert haben; dies schliesst natürlich nicht aus, dass er noch einen geheimen Auftrag hatte: vielleicht sollte er die Verhandlungen Heinrichs mit Manuel überwachen. Jedenfalls hatte Friedrich später Kunde von einer Verschwörung des Herzogs mit den Griechen gegen Kaiser und Reich[5]: es war dieses einer der wesentlichsten Vorwürfe, die er vor dem Kampfe mit Heinrich gegen denselben erhob. Dass eine solche Verschwörung

seien an der Beraubung, vielmehr erheben sie von den Griechen Anspruch auf Schadenersatz.

[1] Auf einem Wormser Reichstage des Jahres 1172 beklagte sich Friedrich, dass die rolandinische Partei in Italien den Griechen die römische Kaiserkrone zu verschaffen beabsichtige. Annales Colonienses ed. Waitz 121. Vergl. auch den Brief Friedrichs in Excurs V.

[2] Cin. VI. 11 p. 286.

[3] Helmold Chron. Slavorum MS. XXI. 91.

[4] Arnold Chron. Slavorum MS. XXI. 117.

[5] Benedictus Petroburgensis ed. Stubbs 249. Praeterea imperator ipse dicebat, quod idem dux profectus fuerat ad Manuelem imperatorem Constantinopolitanum in detrimentum ipsius et imperii Romani.

statt gefunden habe, wird uns auch anderweitig bezeugt[1]; aber über die näheren Absichten der Verbündeten und über die Folgen ihrer Verabredungen sind wir nicht unterrichtet. Vielleicht hat das Vertrauen auf griechische Hülfe noch im Jahre 1176 den Herzog zu dem entscheidenden Schritt ermuthigt. Wir würden dann der Politik Kaiser Manuels eine tiefeingreifende Wirkung auf die wichtigsten Geschicke Deutschlands zuschreiben müssen.

Ueber den Erfolg der Gesandtschaft Konrads von Worms behauptet Cinnamus[2] zwar, es sei eine vollständige Versöhnung zwischen den beiden Herrschern erreicht worden, jedenfalls aber merken wir nichts von den Folgen dieser Versöhnung, denn schon im Jahre 1173 stehen sich Deutsche und Griechen bei Ancona gegenüber.

Ancona hatte jetzt zum dritten Mal[3] seit 40 Jahren eine Belagerung durch ein deutsches Heer zu bestehen. Die Bevölkerung, welche anfangs die Griechen mit Misstrauen be-

[1] Continuatio Cremifanensis (der Melker Annalen) MS. IX. 546 zu 1172. Henricus dux Bavariae et duo palatini Jerus. tendunt. Henricus dux contra regnum jurat. Das Letztere wird von dem Herausgeber ohne Grund auf Heinrich von Oesterreich bezogen. Vergl. auch Gottfried v. Viterbo MS. XXII. 232. Es liegt nahe eine Stelle aus dem in Exkurs V. abgedruckten Briefe Friedrichs auf Heinrich den Löwen zu beziehen. Der Brief ist 1177 geschrieben, also unmittelbar nach dem Bruche mit Heinrich dem Löwen. Friedrich schreibt: Mirari vero non sufficimus, quod dum fraternum amorem nobis promittis per nuntios et per pecuniam tuam fideles imperii nostri a nostro servitio et fidelitate avertere niteris. — Diese bisher nicht beachtete Thatsache bestätigt die Auffassung Philippsons über das Verhältniss Heinrichs des Löwen zu Friedrich gegenüber der Darstellung bei Prutz, in welcher die Felonie Heinrichs des Löwen ganz unvorbereitet eintritt. Allerdings hat Philippson das richtige Verhältniss nur geahnt, nicht quellenmässig begründet. Auch Philippson II. 172 vermuthet, dass Konrad von Worms Heinrich dem Löwen als Spion mitgegeben sei. — Wenn wir später Heinrich den Löwen häufig am Hofe des Kaisers verkehren sehen, so wird man daraus wohl schliessen müssen, dass Heinrich viel daran gelegen war, seine Pläne geheim zu halten, während andererseits der Kaiser ein Interesse haben mochte, sein Misstrauen zu verbergen.

[2] Cin. VI. 11 p. 286.

[3] Die erste von Lothar im J. 1137. Vergl. Giesebrecht IV. 129.

handelt hatte, erscheint jetzt eng mit ihnen verbündet. Die Byzantiner[1] rühmen selbst die Standhaftigkeit, mit der die Anconitaner alle Leiden einer schweren Belagerung im Dienste des Kaisers erduldeten, aber ihr Motiv, wird hinzugefügt, sei Habsucht gewesen, nur das griechische Geld habe sie an Byzanz gefesselt. Christian von Mainz forderte die Auslieferung des griechischen Gesandten, der sich mit einer grossen Summe Geldes in der Stadt befand. Sie wurde abgeschlagen, und nun begann eine sechsmonatliche Belagerung[2]. Vor Ancona finden wir merkwürdiger Weise die Venetianer mit den Deutschen verbündet; der venetianische Chronist sagt[3], seine Landsleute hätten Christian von Mainz unterstützt, nicht um diesem eine Gefälligkeit zu erweisen, sondern um das verhasste Ancona zu vernichten. Dennoch legte die Kampfgemeinschaft vor Ancona den Grund zu dem Vertrage zwischen Deutschland und Venedig, der im folgenden Jahre abgeschlossen wurde[4]. Diese Parteinahme Venedigs ist um so auffallender, als es eng mit dem lombardischen Städten verbündet war, und aus der Lombardei ein durch griechisches Geld geworbenes Entsatzheer heranzog, das Christian zur Aufhebung der Belagerung zwang. Wir sehen, dass Venedig gleichsam wider Willen dazu gedrängt wird, sich mit Deutschland gegen Byzanz zu vereinigen.

Noch einmal schickte Byzanz im Juni 1174[5] eine Gesandschaft nach Deutschland, welche über die Vermählung der beiden Kaiserkinder verhandeln sollte. Das Projekt kam nicht zur Ausführung, im Gegentheil musste Alexander bei den Friedensverhandlungen des Jahres 1175 die Bedingung aufstellen, dass sich Friedrich gleichzeitig auch mit Byzanz versöhne[6].

---

[1] Nicetas VII. 1 p. 264.

[2] Varrentrapp Christian von Mainz 59.

[3] Dandalo X. 1 VI. p. 299.

[4] Dandalo X. 1 VII. p. 299.

[5] Die Gesandten erschienen iu Regensburg. Annales Colonienses ed. Waitz 125.

[6] ML. II. 144. Stumpf 4165 zu Juli 1174. — In der Urkunde, die wahrscheinlich in den Juli 1174 zu setzen ist, beklagt sich Friedrich, dass die rolandinische Partei in Italien Griechenland auf ihre Seite gebracht habe.

Manuel aber wandte sich jetzt dem Orient zu, es mochten ihm an der Ausführbarkeit seiner occidentalen Pläne wohl Zweifel gekommen sein. Venedigs Machtstellung hatte er nicht zu erschüttern vermocht: es gelang dem Dogen einen Theil von Dalmatien zurückzuerobern[1]; und während Venedig durch einen Vertrag mit Rimini den anconitanischen Handel lahm legte[2], schloss es mit Sizilien einen Bund gegen Byzanz ab[3]; zugleich knüpfte es mit den stets unruhigen Serben[4] Verbindungen an. Aus schweren Verlusten, welche griechischer Verrath, Seuchen und Bürgerkrieg gebracht hatten, stieg die stolze Seestadt in energischer Anspannung ihrer Kräfte empor.

Die Verbindungen Manuels mit Genua und Pisa hatten ihm wenig Vortheil gebracht. Genua hatte schon ein Jahr nachdem es den Vertrag mit Byzanz geschlossen, seine Politik gewechselt und das Geld abgewiesen, das ein griechischer Gesandter überbringen sollte[5]. Mit Sizilien hatte sich Manuel verfeindet; die Hoffnungen, die er auf eine friedliche Vereinigung von Ungarn und Byzanz gesetzt haben mochte, waren durch die Geburt eines Thronfolgers gegenstandlos geworden. Es war ihm nur gelungen, Ungarn dadurch an sein Interesse zu fesseln, dass sich König Bela eidlich verpflichtete, dem Kaiser treu zur Seite zu stehen[6].

Manuel suchte nun einen Vorwand für einen Eroberungskrieg im Orient; obgleich Kilidsch-Arslan von Ikonium ihm Bewilligung aller seiner Forderungen anbot, erklärte Manuel, die Unterwerfung des Sultans nur in Ikonium entgegennehmen zu

---

[1] Spalato ist griechisch. Im Jahre 1174, 1176, 1178, 1180 Cod. dipl. Croat. et Dalm. 93, 225, 96, 104, 107, 112—113. — Trau, 1171 von Venedig erobert, ist venetianisch 1174—1178 Cod. dipl. Croat. et Dalm. 92, 102. 1180 scheint es griechisch zu sein, Katona IV. 273. — Zara lässt sich 1172, 1175, 1177 als venetianisch nachweisen, Cod. dipl. Croat. et Dalm. 90, 94, 97. Wahrscheinlich war auch Ragusa venetianisch, 1171 erobert.

[2] Dandalo X. 1 XV. p. 301.

[3] Tafel und Thomas Urkunden z. Handelsgeschichte Venedigs I. 173.

[4] Cin. VI. 11 p. 286.

[5] Oberti Annales MS. XVIII. 86 u. 91.

[6] Cin. VI. 11 p. 287.

wollen. Bei Myriokephalon kam es zur Schlacht. Das griechische Heer wurde in den Engpässen aufgerieben, kaum rettete Manuel das Leben. Von diesem Schlage hat er sich nicht wieder erholt, seine Kraft war gebrochen [1].

Zugleich nahmen die Dinge in Europa eine Entwickelung, welche die Verwirklichung von Manuels Plänen unmöglich machte. Seine Politik war gebaut auf den Zwiespalt der europäischen Mächte, vor allem auf den Gegensatz der Kurie zum deutschen Reiche. In demselben Sommer, da in Asien die Niederlage Manuels entschieden wurde, erlag Friedrich in der Schlacht von Legnano dem Heere der Lombarden. Seitdem wurden zwischen Friedrich und Alexander Verhandlungen geführt, die im venetianischen Frieden zum Abschluss kamen.

Manuel scheint an dem venetianischen Frieden nicht betheiligt gewesen zu sein. Allerdings forderte Alexander noch im Oktober 1176 [2], dass Friedrich sich auch mit dem Kaiser von Byzanz auseinandersetze, aber in den zeitgenössischen Berichten über den Friedensschluss hören wir nichts mehr von den Griechen [3].

Nach der Schlacht bei Myriokephalon [4] schickte Manuel im November 1176 Berichte an die abendländischen Fürsten, welche bestimmt waren, den Eindruck seiner Niederlage möglichst abzuschwächen. Der Brief an den König von England ist uns vollständig erhalten [5], der Brief an Friedrich [6] nur

[1] Dandalo X. 2 IV. p. 309. Wilh. v. Tyrus XXI. 12 p. 1025.

[2] Vita Alexandri Watterich II. 433. Vergl. Prutz 292 u. 296. Brief Welf VI. an Alexander. Origines Guelficae II. 600.

[3] Nur zwei spätere Chroniken behaupten, dass Alexander zwischen den beiden Kaisern Frieden geschlossen habe. Martini Chron. MS. XXII. 437. Chronica universalis Mettensis MS. XXIV. 518.

[4] Die Schlacht war im Sommer 1176. Cin. VII. 3 p. 299 vergl. Excurs II.

[5] Roger von Hoveden ed. Stubbs II. 104. Bouquet XVI. 652. vergl. Wilhelm von Tyrus XXI. 26.

[6] Annales Stadenses MS. XVI. 349. Die bisher ungedruckte Antwort Friedrichs ist im Excurs V. vollständig mitgetheilt. Die Annales Stadenses führen die Briefe unter dem Jahre 1179 an. Zu diesem Jahre würde Ottos von S. Blasien Angabe passen, dass im Jahre 1179 Gesandte des Sultan von Iconium zu Friedrich gekommen seien. Aber

fragmentarisch. Manuel erzählt von einer demüthigen Gesandtschaft des Kilidsch-Arslans von Ikonium, der sich seiner Herrschaft unterworfen habe. Freilich hatte Friedrich kurz vorher eine Gesandtschaft des Sultan erhalten, die ganz das Gegentheil berichtete.

Noch einmal kam die alte Rivalität zwischen Manuel und Friedrich, der Streit um den Anspruch auf das römische Imperium zum Ausdruck, und zwar wieder über eine Frage der Etikette. Manuel hatte als Herrscher der Römer an Friedrich den König von Deutschland und den Kaiser geschrieben; Friedrich antwortete als von Gott gekrönter Kaiser, Herrscher der Griechen, an den König der Griechen und den Kaiser. Die römische Monarchie sei durch den Sieg seiner Vorgänger gewonnen, in ununterbrochener Reihenfolge von seinen Vorgängern auf ihn übertragen; in dem römischen Kaiserthum sei zugleich die Herrschaft über das griechische Königthum enthalten. Es sei von Gott zum Haupte des ganzen Erdkreises eingesetzt, ebenso wie die römische Kirche als einzige Herrin und Lehrerin aller Kirchen bestellt sei. In dem Gleichniss von den zwei Schwestern sei die weltliche und die geistliche Herrschaft vorgezeichnet, diese beiden genügten, wie Christus selbst es bezeuge. Daher fordert Friedrich Manuel auf, ihm als dem römischen Kaiser sowie dem römischen Papste den schuldigen Gehorsam zu erweisen. In einem Streite Manuels mit dem Patriarchen von Constantinopel bietet ihm Friedrich seine Vermittelung an. Die Mittheilungen des Griechen nimmt er aber kühl auf, er sagt, er wolle sich in gleichem Maasse mit ihm an dem errungenen Siege erfreuen, als er annehme, dass sich Manuel auch an seinem Wohlsein erfreue. Wundern aber müsse er sich, dass während er ihm

---

wir wissen nichts von einem späteren Kampfe zwischen Manuel und Kilidsch-Arslan. Zudem stimmt die Situation, wie sie Albert von Stade nach dem ihm vorliegenden Briefe Manuels schildert, durchaus überein mit dem uns erhaltenen Briefe Manuels an den König von England. Daher setze ich die Briefe unbedenklich in die Jahre 1176—77. Friedrichs Antwort ist im Jahre 1177 nach dem Frieden von Venedig geschrieben worden, dafür spricht die Beziehung auf den römischen Papst, mit dem er eng verbunden erscheint.

brüderliche Liebe verspreche, er zu gleicher Zeit durch Gesandte und durch Bestechungen die kaiserlichen Unterthanen zum Verrath anstifte. Brave und tüchtige Leute würden sich doch nicht in ihrer Treue erschüttern lassen; wenn er aber schlechte und treulose Männer willig fände, so werde nur seine eigene Ehre Schaden leiden. Denn er begehe einen Treubruch, und das Geld wäre nutzlos verschwendet. Nur, wenn er ihm aufrichtige und treue Liebe entgegenbringe, könne er darauf rechnen, dass seine Gesinnung erwiedert würde.

Ein stolzes Selbstbewustsein spricht aus diesem Schreiben, zugleich energische Verachtung der kleinlichen, arglistigen Mittel, mit denen der Grieche den Kampf führte.

Interessant ist es, den Brief Friedrichs mit dem Briefe zu vergleichen, welchen Konrad bald nach der Thronbesteigung Manuels an diesen gerichtet hatte. Denselben Anspruch, welchen der jugendliche Manuel vor 50 Jahren Konrad gegenüber geltend machte, behauptete er auch jetzt; er hält daran fest, der alleinberechtigte Erbe des römischen Reiches zu sein; Friedrich aber steigerte die Ansprüche des deutschen Kaiserthums. Niemals hat meines Wissens vorher ein deutscher Kaiser das griechische Reich so direct als einen Vasallenstaat in Anspruch genommen. Konrad hatte einst in einem Briefe an Kaiser Johannes das neue Rom als eine Tochter des alten Rom bezeichnet, ein Theil des Erbes der Mutter ist auf die Tochter übergegangen, und die Mutter nimmt kindliche Achtung und Liebe in Anspruch. Aber Byzanz wird durchaus als gleichberechtigte Macht anerkannt, gemeinsam sollen Freund und Feind sein, wer die Tochter verletzt soll den Zorn der Mutter fürchten. Ganz anders ist die Sprache Friedrichs: er beansprucht die Herrschaft und die Verwaltung des griechischen Reiches als eines Bestandtheiles seiner Weltmonarchie. Er hat von einem Streite Manuels mit dem Patriarchen von Constantinopel gehört, und bietet eine Vermittelung an, ohne von Manuel darum gebeten zu sein: er behandelt den Streit als eine innere Angelegenheit s e i n e s Reiches.

Die Frage nach der Praerogative der beiden Kaiserreiche hatte in dem langen Kampfe keine Entscheidung ge-

funden. Die von Byzanz erhobenen Ansprüche hatten nur dazu geführt, dass Deutschland seine Forderungen steigerte. Manuel war der Angreifer gewesen, sein Angriff war abgewiesen, ungeschmälert war Friedrichs Besitzstand erhalten, demnach haben wir Friedrich ohne Zweifel als den Sieger zu betrachten.

Friedrich war einstweilen noch nicht in der Lage seine Ansprüche wirksam geltend zu machen, aber wie weit sein Einfluss im Orient reichte, wie umfassend die Combinationen seiner Politik waren, beweist sein Verhältniss zu den Sultanen von Ikonium und Aegypten. Im Jahre 1173 waren Gesandte Saladins zu Friedrich gekommen, und hatten um die Hand einer Tochter Friedrichs für den Sohn des Sultan geworben [1]. Saladin versprach mit seinem ganzen Reiche zum Christenthum überzutreten, und seine Gesandten verweilten ein halbes Jahr lang in Deutschland, um die christlichen Cultusformen zu studieren. Auch zu dem Sultan von Ikonium stand Friedrich in naher Beziehung. Manuel hatte in seinem Schreiben über gewisse Pläne, die ihm der Sultan eröffnet hatte, Andeutungen gemacht, und seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben [2]. Friedrich antwortet, er wisse nicht, ob diese Verwunderung sich auf seine Person beziehe; er sei bereit, alle seine Verhandlungen mit dem Sultan, den er seinen Freund nennt, offen darzulegen, wenn Manuel seine Meinung deutlich und ohne Phrasen äussern wolle. Ueber Friedrichs Pläne erfahren wir Näheres durch Otto von S. Blasien [3]. Im Jahre 1179 hielt eine Gesandschaft des Sultan um die Hand der Tochter Friedrichs für ihren Herrn an; wie Saladin, leistete Kilidsch-Arslan das Versprechen, sich mit seinem Volke zum Christenthum zu bekehren. Der Kaiser ging auf das Anerbieten ein; aber seine Tochter starb, bevor die Heirath ausgeführt werden konnte. Das freundschaftliche Verhältniss zu

---

[1] Annales Colonienses ed. Waitz 124.

[2] Siehe Excurs V.

[3] Otto Fris. cont. Saublasiana c. 25 p. 451. Vergl. auch Annales Colonienses 131 zu 1180. Thomae Otto von S. Blasien verwirft ganz grundlos die Nachricht als eine Fabel.

dem Sultan von Ikonium blieb bis zum Kreuzzuge Friedrichs erhalten[1].

Ob in der That Manuels Verdacht gegen Friedrich begründet war, ob der deutsche Kaiser damals daran dachte, als Rival des Griechen im Orient aufzutreten, wird sich nicht entscheiden lassen. Vielleicht ist die schroff herausfordernde Haltung Manuels gegen Kilidsch-Arslan daraus zu erklären, dass er einer Verbindung von Deutschland mit Ikonium zuvorkommen wollte.

Die verrätherische Anknüpfung Manuels mit deutschen Fürsten, die ihm Friedrich vorwirft, bezieht sich wahrscheinlich auf die schon erwähnte Verbindung Manuels mit Heinrich dem Löwen[2]. Auch der letzte Anschlag, den der griechische Kaiser kurz vor seinem Tode gegen Deutschland ausführte, entspricht durchaus der Methode hinterlistiger griechischer Politik, wie wir sie bisher kennen gelernt haben. Als der Erzbischof Christian von Mainz[3] nach dem Venetianer Frieden im Auftrage Friedrichs die Restitution der dem Papste gehörigen Besitzungen bewerkstelligte, stiess er vielfach auf bewaffneten Widerstand der mittelitalischen Städte. Auch die Familie des Markgrafen Wilhelm von Montferrat, der bisher der treueste Bundesgenosse Friedrichs gewesen war, wurde durch die Massregeln Christians zur Opposition gebracht. Kaiser Manuel hatte schon früher Verbindungen mit dem Markgrafen unterhalten; jetzt suchte er durch die Vermählung seiner Tochter Maria mit Rainer, einem Sohne des Markgrafen, die Montferrats fest an sein Interesse zu knüpfen. Dem älteren Bruder Rainers, Konrad, stellte er reiche Belohnungen in Aussicht für den Fall, dass es ihm gelingen sollte, Christian von Mainz gefangen zu nehmen. Konrad trat an die Spitze einer weit verzweigten Verschwörung der toscanischen Städte, rüstete im Geheimen ein Heer und über-

---

[1] Annales Colonienses 141 zu 1188. soldanum de Iconio confederatum suum ab antiquo. Otto v. S. Blasien c. 34 p. 461. Ferner Historia Peregrinorum in Canisius Lectiones antiquae p. 505.

[2] vergl. p. 100.

[3] Vergl. Ilgen Markgraf Konrad von Montferrat 50—65 und Varrentrapp Christian von Mainz 94—96, wo die Stellen angegeben sind.

raschte den Erzbischof bei Camerino, als dieser einen Kriegszug nach der Mark Ancona unternommen hatte. Christian fiel in die Hände Konrads, der die Bewachung des Gefangenen seinem Bruder Bonifaz anvertraute, während er selbst nach Konstantinopel eilte, um mit Manuel weitere Schritte zu berathen. Man beabsichtigte hier, Christian in ein griechisches Gefängniss überzuführen. Ob diese That des Markgrafen einen systematischen Angriff von Byzanz auf Deutschland eröffnen sollte, oder ob wir sie als den kleinlichen Racheakt eines besiegten Feindes aufzufassen haben, lässt sich nicht entscheiden, denn der Tod Manuels machte allen weiteren Massregeln Griechenlands gegen Deutschland ein Ende. Christian von Mainz wurde durch Bonifaz in Freiheit gesetzt, und die Montferrats scheinen bald darauf eine Versöhnung mit dem deutschen Kaiser gesucht zu haben.

SCHLUSS.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal in Kürze die Ziele und die Mittel der griechischen Politik.

Wir hatten im Beginn dieser Untersuchung die Frage aufgeworfen, wie sich das griechische Reich den neuen durch die Kreuzzüge vermittelten Eindrücken abendländischer Kultur gegenüber verhalten habe. Die Antwort auf diese Frage ergibt eine Betrachtung der Politik Kaiser Manuels.

Um das abendländische Kaiserthum zu gewinnen, musste er bestrebt sein, dem griechischen Reiche eine ebenbürtige und gleichartige Stellung in dem Verein der europäischen Staaten zu schaffen. Vor allem kam es darauf an, die kirchlichen und nationalen Gegensätze auszugleichen. Mit der Kurie sehen wir ihn eifrig über Unionspläne unterhandeln; trotz des Widerstandes einer mächtigen orthodoxen Geistlichkeit suchte er das orientalische Dogma dem occidentalen zu nähern. Er scheute sich nicht, durch Begünstigung der Lateiner im byzantinischen Reiche die nationalen Gefühle seiner Unterthanen zu verletzen[1]; die Kolonien der italieni-

[1] Die Belege s. Heyd Gesch. d. Levh. I. 243. — Nach Luccari Annali di Rausa 22 machte Manuel die Ragusaner zu Bürgern von

schen, deutschen und französischen[1] Kaufleute erfreuten sich seines besonderen Schutzes. Sodann aber war er bemüht, dem alternden Staate der Griechen durch die frischen Kräfte des Abendlandes aufzuhelfen. Seit den Zeiten des verfallenden Römerreiches hatte sich in Byzanz die Praxis erhalten, fremde Söldnerschaaren in das Heer einzureihen; sie hatten von jeher den leistungsfähigsten Bestand der byzantinischen Truppen gebildet. Manuel aber war bemüht, diese Fremden systematisch an sich zu fesseln, sie einzugliedern in den Organismus seines Reiches. Charakteristisch für seine Methode ist folgende Massregel[2]: auf Staatskosten kaufte er diejenigen Fremden los, die als Sklaven griechischen Herren oft unwillig genug dienten, stellte sie in das Heer, und schickte sie als Kolonisten in die von ihm neugegründeten Städte. In Manuels Heere finden wir italienische, deutsche, französische, ungarische und petschenegische Söldner[3]. Bei der Organisation dieser Truppen suchte er das Muster der lateinischen Ritterschaaren nachzuahmen, indem er sie im Reitergefecht und im Kampfe mit der Lanze übte[4].

Konstantinopel und liess junge ragusanische Edelleute auf Staatskosten in Byzanz erziehen. Vergl. p. 91 Anmerk. 6.

[1] Heyd Gesch. d. Levh. I. 290. Bei Manuels Tode sollen 60000 Lateiner in Byzanz gewesen sein. Vergl. Eustathius Op. ed. Tafel XXV. 28 p. 275. Dass der Kaiser die Lateiner begünstigt, geht auch hervor aus dem Briefe des Hugo Eterianus an die Konsuln von Pisa. Documenti sulle relazione delle città Toscane coll' Oriente 11.

[2] Eustathius op. XXIII. 18 p. 200.

[3] Deutsche Hülfstruppen werden erwähnt in dem Briefwechsel Konrad III. mit Kaiser Johannes und Manuel. Otto Fris. Gesta I. 23—24 p. 39, 31, 42, 43. Nach Nicetas II. 6 p. 18 vertraut ihnen Manuel die Besatzung von Corcyra nach Einnahme dieser Stadt an. — Franzosen werden erwähnt Cin. IV. 6 p. 148. Germani = Franzosen IV. 13 p. 167. — Lateiner Cin. V. 16 p. 247. Iberer und Massageten Cin. IV. 13 p. 167. Perser, Scythen, Deutsche, Italiener, Serben Cin. VI. 7 p. 271. — Beispiele von einzelnen Lateinern, die im Dienste Manuels stehen, bei Bouquet XVI. 82 u. 85. Wilhelm v. Tyrus führt an im Dienste Manuels einen Alexander de Conversare p. 269. Otto v. Risbergen (wohl ein Deutscher) p. 875. — Vergl. Eustathius, op. XXIII. 18 p. 200. Benjamin v. Tudela 54.

[4] Cinnamus III. 16 p. 125.

Aber auch im Verwaltungsdienste verwendete er mit Vorliebe Abendländer; er traute den Griechen nicht; die höheren Verwaltungsposten, schwierigere und verantwortungsvolle Aufgaben wurden an Fremde vergeben[1].

Das griechische Kaiserhaus suchte er mit den europäischen Fürstenhäusern zu verschwägern[2]. Er hatte sich mit einer deutschen Prinzessin vermählt, nach deren Tode heirathete er eine Verwandte des französischen Königshauses. Seine Tochter war mit dem Erben des ungarischen Thrones vermählt, später bemühte er sich, sie mit dem Sohne Friedrichs zu verbinden, schliesslich heirathete sie den Grafen von Montferrat; sein Sohn und Thronerbe hatte eine französische Prinzessin heimgeführt; griechische Prinzessinnen waren nach Ungarn[3], Böhmen, Oesterreich und Palästina[4] verheirathet. Mit Deutschland und Sizilien[5] hat Manuel mehrfach über Heirathsprojekte unterhandelt. Eine Zeit lang war es seine Absicht, einem ungarischen Prinzen die Nachfolge im griechischen Reiche zu verschaffen[6].

Aus dem gleichen Bestreben einer Annäherung an die europäischen Mächte haben wir die Politik zu erklären, die er den christlichen Staaten des Orients gegenüber verfolgte.

---

[1] Nicetas VII. 266. Wilh. v. Tyrus XXII. 10 p. 1079. Manuel habe das lateinische Volk den weichlichen und weibischen Griechen vorgezogen, bloss den Lateinern habe er grosse Aufträge gegeben im Vertrauen auf ihre Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit. Daher seien Ritter und Volk zu ihm geströmt; durch die Dienste, die sie ihm erwiesen, hätten sie immer mehr des Kaisers Herz für die Lateiner gewonnen. Daher warfen die Griechen und besonders die griechischen Aristokraten einen bösen Hass auf die Lateiner, der dann nach Manuels Tode in dem Blutbad des Jahres 1182 zum Ausbruch kam. Vergl. Heyd Gesch. d. Levh. 244 u. f.

[2] Eustathius op. XXIII. 16 p. 199. Die Verbindungen der kaiserlichen Familie mit europäischen Fürstenhäusern gerühmt.

[3] Cin. V. 1 p. 203. Stephan IV. von Ungarn mit Maria, der Nichte des Kaisers, vermählt.

[4] Wilken Gesch. der Kreuzzüge III. 2 p. 77—79.

[5] Romuald v. Salerno MS. XIX. 436 und 439 in den Jahren 1166 und 1172.

[6] Nicetas IV. 4 p. 179—180. Widerspruch der Griechen und des Andronicus dagegen.

Wir wissen, dass noch im Jahre 1164 der Grieche in Syrien mehr gefürchtet war als der Sarazene, aber Manuel hat sich aufrichtig bemüht, die Abneigung der Lateiner zu überwinden[1]. Er hielt zwar fest an dem Anspruch auf Antiochia[2], aber zugleich vermählte er seine Nichte mit König Amalrich von Palästina. Durch reiche Schenkungen an die Kirchen und Klöster des heiligen Landes suchte er sich beliebt zu machen[3]. Gegen Aegypten verbündete er sich mit Amalrich[4]; der König ging dann selbst nach Byzanz und wurde ehrenvoll von Manuel aufgenommen[5]. Ja, in den letzten Jahren seiner Regierung suchte er sogar durchaus im Gegensatz zu der Politik, die von seinen Vorgängern und früher von ihm selbst befolgt war, einen Kreuzzug der europäischen Fürsten zu veranlassen[6]. Wollte er sich vielleicht durch einen gemeinschaftlichen Kampf gegen die Sarazenen die Sympathien der occidentalen Fürsten erwerben, dachte er sich auf diese Weise der erstrebten römischen Kaiserkrone würdig zu machen?

Sodann musste seine Politik darauf gerichtet sein, im Abendlande Boden zu gewinnen. Ungarn „in Mitten der occidentalen Staaten gelegen" und Italien, das Stammland des römischen Reiches, waren die Ziele seiner Eroberungspolitik. Nicht durch offenen Kampf, nicht in entscheidender Feldschlacht — sehr gut wusste er, dass die Abendländer den Griechen an Kriegstüchtigkeit überlegen waren[7], — sollten sie überwältigt werden, aber wohl mochte er hoffen, gestützt auf seine reichen Geldmittel, in den Künsten einer verschlagenen, rücksichts- und treulosen Politik Sieger zu bleiben. Zwei Wege konnte er hierzu betreten. Erstens nährte er Bürgerkrieg und Parteikampf in dem Lande, das seine Beute

[1] Wilken II. 2 p. 114—200.

[2] Cin. V. 18 p. 237.

[3] Joh. Phocas Descriptio terrae sanctae in Leo Allatiius Symmicta 21, 32, 39, 40. vergl. Eustathius op. XXIII. 50 p. 207.

[4] Wilh. v. Tyrus XX. 13 p. 951.

[5] Wilken III. 2 p. 144 u. f.

[6] Bouquet XV. 953 — In der Schlacht bei Myriokephalon fochten französische Ritter auf Seite der Griechen. Bouquet XVI. 652.

[7] Nicetas VII. 1 p. 259—260.

werden sollte, so vor allem in Ungarn[1], wo er die Thronstreitigkeiten nicht zur Ruhe kommen liess, so auch in Italien, wo er sich überall in den Städten durch Bestechungen und Versprechungen eine Partei zu schaffen wusste[2]. Zweitens aber war er bestrebt, den Zwiespalt der europäischen Mächte unter einander auszubeuten und aus derjenigen Politik Gewinn zu ziehen, deren erste Anfänge wir in jener Zeit konstatirt haben, einer Politik, welche durch einen Bund mehrerer Staaten einzuwirken sucht auf die Machtsphäre eines einzelnen Staates. Nach dem zweiten Kreuzzuge hatte Manuel im Bunde mit Deutschland gegen den drohenden Angriff der Normannen und Franzosen Schutz gesucht. Als beim Ausbruch des Schisma Frankreich, England, Ungarn, Venedig sich gegen das übermächtige deutsche Kaiserthum die Hand reichten, hatte er sich dieser Koalition angeschlossen. Später suchte er sich mit Deutschland, Pisa, Genua, Ancona gegen Venedig zu verbinden. Aber es zeigte sich, dass in Europa der Boden noch nicht bereitet war für eine Intriguenpolitik im grossen Stil: nicht an einer Koalition der europäischen Mächte, sondern an dem Widerstande eines Bundes von freiheitstrotzigen Städten sind die Pläne Friedrichs gescheitert.

Bei diesen Bestrebungen Manuels aber wird offenbar, dass die Völker des germanisch-romanischen Staatensystems schon zu sehr zu einer Einheit verwachsen waren, als das sie sich nicht den Orientalen gegenüber solidarisch verbunden gefühlt hätten; so konnte es geschehen, dass in dem Kampfe, den das deutsche Kaiserreich gegen Byzanz führte, wichtige Entscheidungen nicht durch die Waffen der Deutschen oder ihrer Verbündeten, sondern im Gegentheil durch die Waffen ihrer

[1] Manuel hatte eine Partei in Ungarn. Vergl. p. 89 u. 90 und Nicetas IV. 2 p. 172 Verrath von Zeugme an die Griechen.

[2] Cin. IV. 9 p. 231. Nicetas VII. 1 p. 262 *ἀλλ' οὐδέ τις ἦν τῶν Ἰταλιωτίδων ἢ τῶν ἔτι πορρωτέρω πόλεων καθ' ἣν ὁ βασιλεὺς οὗτος οὐκ εἶχεν ὁμότην οἰκεῖον καὶ φρονοῦντά οἱ πιστά.* — Continuatio Zwetlensis altera MS. IX. 541. Cum jam fere omnes civitates pecunia attraxisset, Lombardos etiam contra dominum suum imperatorem Friedericum concitasset. Arnold Chron. MS. XXI 150 Cum jam fere omnes civitates Italiae sibi pecunia attraxisset. Manuel hatte eine Partei sogar in Rom Cin. IV. 14 170—71, ebenso in Venedig, Ungarn, Dalmatien.

Gegner, der Normannen, der Venetianer[1], der Ungarn herbeigeführt wurden. Friedrich mochte getrost den Griechen herankommen lassen: er musste wissen, dass in Italien erst die Normannen und Venetianer zu vernichten waren, ehe er selbst den Angriff des Griechen abzuweisen brauchte, dass in Ungarn eine mächtige, nationale Opposition demselben entgegenwirken würde. Und so wurden denn sowohl Ungarn als Venedig trotz ihrer Feindschaft gegen Deutschland dazu gezwungen, sich mit Friedrich gegen Byzanz zu verbinden: Ungarn, Venedig und Sizilien waren zu unfreiwilligen Vertheidigern des abendländischen Kaiserthums bestellt, im Kampfe mit ihnen erschöpfte Byzanz seine Kräfte, ohne bis zu seinem eigentlichen Gegner vorzudringen.

Als dann Byzanz gleichsam über seine Grenzländer hinweg mit Frankreich und der Kurie Verbindungen anzuknüpfen suchte, musste es dieselbe Enttäuschung erfahren; es begegnete einer reservirten Haltung von französischer Seite: die Kurie, wie sehr ihr auch an einem Bündniss mit Manuel zu liegen schien, wies doch schliesslich die Anerbietungen des Kaisers zurück.

So ist das kühne Unternehmen Manuels im Wesentlichen gescheitert an Widerständen, die zu bemeistern keiner an seiner Stelle im Stande war. Er, der einzelne Mann[2], konnte dem Griechenvolke nicht die Energie einflössen, welche die

---

[1] Seitdem in Venedig die griechenfreundliche Partei unterlegen war. Vergl. p. 48—49.

[2] In der That stand er allein in seinem Volke. Cinnamus selbst wirft den Griechen Mangel an Patriotismus vor; Cin. VI. 3 p.259. Ihre Heere sind feig in der Schlacht. Cin. II. 8 p. 55. Wo der Kaiser nicht anwesend war, fehlte das Glück den griechischen Waffen, z. B. bei Corcyra. Cin. IV. 25 p. 195. *Ῥωμαῖοι συνεταράχθησαν μὲν ὡς τὸ εἰκός, ἄλλως τε καὶ βασιλέως μὴ συμπαρόντος αὐτοῖς.* — Merkwürdig ist das Urtheil der Regni Hierosolymitani Historia MS. XVIII. 51 omnimodo largitate et prudentia fuit undique redimitus et qui universos de Graecia excesserat in bonitate qui ante ipsum praecesserant per annos trecentos et ultra. Ein Beweis, wie Manuel als Grieche den Abendländern eine ganz ungewöhnliche Erscheinung war. Die Regni Hierosolymitani Historia benutzt vielleicht Wilhelm von Tyrus, hat aber auch selbständige Nachrichten und Gedanken.

Verwirklichung seiner Pläne gefordert hätte; die Fremden, die er in seinen Dienst zwingen wollte, dienten ihm nur so lange, als sie dabei ihren Vortheil fanden, dann kehrten sich ihre Waffen gegen ihn. Unmöglich war es, den in Jahrhunderten schroff ausgebildeten Gegensatz zwischen Orient und Occident zu überbrücken; im Inlande wie im Auslande trat ihm eine kräftige, nationale Opposition entgegen. Dieser Gegensatz, mochte er auch am deutlichsten auf kirchlichem Gebiete zu Tage treten, war doch im Grunde der Gegensatz zweier Zeitalter, einer alten und einer neuen Welt. Der Grieche beharrte bei seiner Geringschätzung der abendländischen Barbaren, und der Abendländer verachtete nicht minder die weichlichen, feigen und heimtückischen Griechen [1]. Zwei verschieden geartete Völker vermögen aber wohl nur dann sich zu einer Gemeinschaft zu einigen, wenn sie ihre gegenseitigen Vorzüge anerkennen, wenn sie wissen, dass sie von einander zu lernen vermögen. So war es im Zeitalter der Völkerwanderung gewesen [2]; seitdem hatten die germanischen Stämme

[1] Ich erinnere hier nur noch an den Widerwillen der Ungarn gegen Stephan III., weil er eine griechische Prinzessin geheirathet, an den Hass der lateinischen Christen gegen die Griechen, der wahrscheinlich auch die Politik Frankreichs bestimmt hat, an die vielfachen Klagen der Griechen über den Hochmuth der Venetianer, an die stets erneuerten und stets erfolglosen Verhandlungen zwischen Genua, Pisa und Byzanz, schliesslich an das Urtheil von Cinnamus und Nicetas über die Abendländer, Ottos von Freising, Wilhelms von Tyrus, der Historia regni Hierosolymitani über die Griechen. Der Jude Benjamin v. Tudela ist meines Wissens der einzige, der den Griechen einige Anerkennung gönnt. Am schroffsten hat den Gegensatz zwischen Griechen und Lateinern Nicetas (Andron. I. 8 p. 390 ff.) ausgesprochen. „Ist der Gefangene (der Lateiner) ein Römer, der sich von der italienischen Sprache rein hält, und einem Volke anderen Stammes so fern bleibt, dass er mit den Lateinern selbst in der Kleidung nicht das Mindeste gemein hat, so ist er ein von Gott verabscheuter Mensch .... Wo gäbe es auch etwas Böses, das ein Römerfeind unausgeführt liesse, der in seinem Innern einen Schatz von Feindschaft gegen jeden Hellenen angesammelt hat .... So besteht denn zwischen uns und ihnen die grösste Kluft der Zwietracht, wir sind in unseren Gedanken unvereinbar und stehn diametral auseinander, wenn wir auch körperlich verbunden werden, und oft neben einander zu wohnen haben."

[2] Zum Belege will ich zwei Namen nennen: Cassiodor und Jordanes.

einen sicheren Kulturbesitz gewonnen, so dass sie nicht mehr mit kindlicher Verehrung zu der Hoheit des alten römischen Reiches aufzublicken brauchten; hatten sie doch selbst „das Reich“ gewonnen. Das griechische Volk aber hatte sich mit greisenhaftem Eigensinn an dem geistigen Besitz genug sein lassen, den es aus einer besseren Zeit gerettet hatte. Vielleicht ist das spätere lateinische Kaiserthum an demselben Gegensatze zu Grunde gegangen, an dem Manuel scheiterte.

Aber auch den Kaiser werden wir von aller Schuld an dem Misslingen seiner Pläne nicht freisprechen können; es fehlte der griechischen Politik die stetige Richtung auf ein Ziel, sie zersplitterte ihre Kräfte in theilweise entgegengesetzten Bestrebungen. Die venetianischen und ungarischen Projekte waren nicht zu vereinigen: gegen Ungarn durfte Manuel auf die Hülfe der Venetianer rechnen, in Ancona war er eines energischen Widerstandes von ihrer Seite gewiss; dennoch schwankte er zwischen beiden Unternehmungen, statt das eine zu vollenden, bevor er das andere angriff. Dieselbe Unsicherheit zeigte sich auch in seiner Politik gegenüber Deutschland: in den Jahren 1171—1172 verhandelte er mit Friedrich über die Heirath ihrer Kinder, im Jahre 1173 stehen sich Griechen und Deutsche bei Ancona gegenüber, im Jahre 1174 erneuert Manuel seine Anträge über die Vermählung der Kaiserkinder. Als dann schliesslich Byzanz seine Kräfte gegen Venedig zu konzentriren versuchte, begegnete es in Deutschland misstrauischer Zurückhaltung. Und so wusste sich Venedig siegreich zu behaupten: Manuel hatte seine Kräfte in unnützem Kampfe vergeudet. Dazu kam eine entscheidende Niederlage im Orient: die Hülfsmittel seines Landes waren erschöpft, es seufzte unter der Last der Steuern, die ihnen die Kriege des Kaisers aufbürdeten. Nach seinem Tode ging es rasch in blutigen inneren Kämpfen dem Verfalle entgegen, um schliesslich französischen Rittern und klug rechnenden venetianischen Kaufleuten eine leichte Beute zu werden.

EXCURSE.

I. CINNAMUS UND NICETAS.

Cinnamus ist nach dem Tode des Kaisers Johannes geboren[1], also nach dem Jahre 1143; und zwar muss er bald nach dem Regierungsantritt Manuels geboren sein, da er von sich aussagt, dass er von frühester Jugend an die meisten Feldzüge dieses Kaisers mitgemacht habe und daher wie kein anderer berufen sei, sein Leben zu schreiben[2]. Für das Jahr 1159 scheint er noch nicht Augenzeuge zu sein, doch verkehrt er schon am kaiserlichen Hofe, vielleicht als Page[3]. Im Jahre 1165 finden wir ihn zuerst als Augenzeugen[4], — er konnte damals höchstens 23 Jahr alt sein. Er hat Kaiser Manuel überlebt: im Jahre 1185 finden wir ihn in der Umgebung des Andronicus[5]. Die Ausarbeitung seines Werkes hat er nach dem Tode Manuels begonnen[6]; die Veröffentlichung ist wahrscheinlich erst nach dem Sturze des Andronicus erfolgt[7].

---

[1] Cin. I. 1 p. 413.

[2] Cin. I. 1 p. 5.

[3] Cin. IV. 22 p. 192.

[4] Cin. V. 14 p. 241.

[5] Nicetas De Andronico II. 5 p. 430.

[6] Cin. I. 1 p. 414.

[7] Cin. II. 7 p. 54 mit Bezug auf Andronicus, den Sohn von Isaac Angelus. Wenn Cinnamus sein Geschichtswerk vor dem Regierungsantritt des Andronicus veröffentlicht hätte, so würde ihn wohl das scharfe Urtheil, das er über diesen fällt, von der Umgebung des Kaisers fern gehalten haben. Cinnamus hat wahrscheinlich auch die Regierung von Kaiser Alexius geschildert, oder er hat es doch beabsichtigt. Cinn. VI. 2 p. 257.

In der Ueberschrift seines Werkes nennt sich Cinnamus βασιλικὸς γραμματικὸς; wir werden ihn uns also etwa in der Stellung eines Secretärs zu denken haben.

Dem entsprechend hat sein Werk einen durchaus offiziellen Charakter. Cinnamus behauptet zwar von sich, dass ihm nur die Wahrheit am Herzen liege[1], dass ihm Schmeichelei verhasst sei; nichts desto weniger lässt sich an einzelnen Beispielen auf das deutlichste nachweisen, dass er zu Gunsten seines Kaisers gefälscht und erfunden hat[2]: im Verlaufe der Darstellung habe ich seine Dichtungen mehrfach als solche gekennzeichnet. Dabei ist ihm bei aller Schroffheit seiner Tendenz eine eigenthümliche objective Färbung eigen: sehr selten tritt er mit seiner persönlichen Stimmung hervor[3]; er lässt die Ereignisse für sich reden, die er nach seiner Tendenz umgestaltet hat; wenn er seinem Hass und seiner Leidenschaft Worte leiht, so geschieht es in Reden und Briefen, die er seinen Personen zuschreibt.

Er ist ein feiner Beobachter; den wesentlichen Unterschied griechischer und abendländischer Staatsverfassung hat er richtig erkannt[4], er weiss auch die Unterschiede in der Fechtweise der abendländischen Völker zu bestimmen[5]. Gelegentlich erzählt er einzelne charakteristische Züge, die uns die Personen, von denen er berichtet, sehr deutlich veranschaulichen[6].

Durchweg verfügt er über treffliches, gut geordnetes Material. Seine Erzählung verläuft im Wesentlichen chronologisch; häufig verweist er auf die Jahreszeit. Und zwar theilt er das Jahr, wie Thukydides[7], in Sommer und Winter ein: der Sommer ist die für die Feldzüge günstige Jahreszeit; zum Winter pflegt der Kaiser nach Byzanz zurückzu-

---

[1] IV. 22 p. 192.

[2] Vergl. besonders p. 16 u. ff. Vergl. auch das Urtheil Katonas III. 599, 601 621, 644, 662.

[3] so z. B. V. 16 p. 245.

[4] II. 12 p. 69.

[5] II. 18 p. 85.

[6] z. B. III. 5 p. 96—100 die Anecdote über die Kaiserin.

[7] II. 1 ὡς ἕκαστα ἐγίγνετο κατὰ θέρος καὶ χειμῶνα. Der Winter umfasst 4 Monate: Mitte November bis Mitte März.

kehren, um ihn in den grossstädtischen Zerstreuungen zu verbringen. Im Allgemeinen kann man annehmen, dass wenn des Kaisers Rückkehr nach Byzanz erzählt wird, dies den Eintritt des Winters bedeutet. Doch kommen auch gelegentlich noch kleine Winterfeldzüge vor[1]. Speziell gilt der Frühling als geeignet zu Feldzügen[2].

Auf der Voraussetzung einer streng eingehaltenen annalistischen Ordnung bei Cinnamus beruht die Chronologie der Jahre 1147—1176, wie ich sie in Excurs II häufig abweichend von Muralt und Katona aufzustellen versucht habe. Doch ist Cinnamus keineswegs so pedantisch, dass er nicht gelegentlich Ereignisse, die sachlich zusammengehören, aus mehreren Jahren zusammenfasste. Er erzählt sie entweder als Einleitung eines Hauptereignisses, das er innerhalb des chronologischen Verlaufes einreiht[3], oder er greift auch wohl vor, so dass er die Folgen einer Begebenheit gleich anknüpft[4]. Den italischen Feldzug der Griechen in den Jahren 1156 und 1157 fasst er in eine Erzählung zusammen; in die Zeit, da er sich abspielt, fallen Ereignisse, die vorher und nachher erzählt sind: wo Cinnamus auf den synchronistischen Zusammenhang hinweist, pflegen die einzelnen Angaben auf das Genaueste zusammenzustimmen[5].

Ein Schriftseller ganz anderer Art ist Nicetas. Ueber seine äusseren Lebensumstände wissen wir etwas mehr, als bei Cinnamus. Für die Regierung Kaiser Johannes ist er ebensowenig Augenzeuge[6], wie Cinnamus. Am Ende des Jahrhunderts finden wir ihn am Hofe des Kaisers Isaac Angelus in hohen Würden, im Jahre 1187 als ὑπογραμματεὺς des Kaisers bei Philippopel, 1189 wurde er zum Logotheten

[1] so im J. 1158. Wilh. v. Tyrus XVIII. 23 p. 859. Ferner im J. 1160 Cin. IV. 22 p. 191.

[2] Cin. VI. 5 p. 263 und VII. 1 p. 293.

[3] z. B. IV. 16 p. 176 ff.

[4] z. B. VI. 1 p. 250. Die Abenteuer des Andronicus; ferner V. 3 p. 207 anknüpfend an den Besuch des Sultan Kilidsch-Arslan die späteren Beziehungen Manuels zu den Persern.

[5] Vergl. Excurs II. Anm. 1 zu d. J. 1149 und Anm. 2 zu d. J. 1155.

[6] Nicetas Praefatio p. 7.

ernannt, 1190 ist er Präfect von Philippopel[1]. Sein Geschichtswerk reicht bis zum Jahre 1206; — nach der Zerstörung Constantinopels, die er ausführlich beschreibt, ging er nach Selymbria und starb im Jahre 1216 zu Nicaea.

Cinnamus und Nicetas scheinen einander als Schriftsteller nicht gekannt zu haben[2]: beide erklären, dass sie da ansetzen wollen, wo ihre Vorgänger stehen geblieben seien, beim Tode von Kaiser Alexius[3]. Ueber die Zeit, wann Nicetas geschrieben, kann ich nur sagen, dass das vierte Buch der Biographie Manuels nach dem Regierungsantritt von Isaac Angelus[4] geschrieben sein muss. Wie er selbst bemerkt, kann er von den ersten Regierungsjahren Manuels, die er seine goldene Periode nennt, nur von Hörensagen erzählen[5]; also ist er offenbar Zeitgenosse für seine späteren Regierungsjahre. Schon im Jahre 1166 scheint er als solcher zu berichten[6]. Es ist mithin kein Grund ersichtlich, warum Cinnamus, wie man allgemein annimmt, vor Nicetas geschrieben haben sollte.

Wie Cinnamus sich gegen den Vorwurf der Schmeichelei und tendenziösen Entstellung zu verwahren sucht, so Nicetas mit nicht besserem Erfolge gegen den Vorwurf rhetorischer und poetischer Ausschmückung. Seine Darstellung ist durchweg moralisirend, mit Reflexionen und poetischen Bildern überladen. Moralisch zu wirken, stellt er selbst als Zweck

---

[1] II. 3 p. 526.

[2] Nic. Andronicus II. 5 p. 430 erwähnt Cinnamus.

[3] Nic. Praefatio p. 7 Cin. I. 1 p. 4.

[4] Nic. IV. 6 p. 192.

[5] I. 3 p. 79.

[6] III. 5 p. 153. *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως οὐκ ἀκαίρως; οὐδὲ ματὴν ἐξετοξεύσαμεν.* Ebenso scheint er IV. 6 p. 195 als Augenzeuge zu schreiben. Der Verfasser ist sich wohl bewusst, dass die hier gegebenen Bemerkungen der Ergänzung und vielleicht auch der Berichtigung bedürfen; sie sind nicht aus einer methodischen Analyse des Schriftstellers hervorgegangen, sondern enthalten nur dasjenige, was sich bei der Lectüre gelegentlich und zufällig ergab. Wenn es wahr wäre, dass Nicetas für die Einnahme von Thessalonich im J. 1185 den Bericht des Eustathius zu Grunde legt, wie Tafel Comnenen und Normannen p. 232 behauptet, so würde sich daraus ergeben, dass Nicetas auch für solche Ereignisse, die er zweifellos selbst erlebt hat, fremde Berichte zu Grunde legte. Aber den Beweis hat Tafel nicht erbracht.

der Geschichtsschreibung hin[1]; dem entsprechend führt er häufig Bibelstellen an, aber er liebt auch Anspielungen auf Sage und Geschichte des Alterthums. Die historischen Thatsachen dienen im Wesentlichen nur als Material für seine didactischen und poetischen Zwecke. Er verfügt zwar theilweise über gute und ausführliche Nachrichten, aber ihre Verbindung ist oft unchronologisch und fehlerhaft; ja, in dem Bestreben eine pragmatische Verbindung herzustellen, werden selbst die Thatsachen gefälscht. Er zieht oft zwei Ereignisse in eines zusammen, oder er erzählt ein Ereigniss, das einem anderen ähnlich ist an derjenigen Stelle, die dem zweiten zukommt.

So findet sich bei ihm der Angriff der Normannen auf Byzanz vom Jahre 1149[2] mit folgenden Entstellungen: erstens versetzt er ihn nach dem Frieden zwischen Byzanz und Sizilien im Jahre 1158; ferner nennt er Majo als Befehlshaber der normännischen Flotte; Majo wurde aber im Jahre 1158 und zwar vor dem griechisch-normännischen Frieden durch seinen Bruder Stephan als Befehlshaber der Flotte ersetzt[3]. Für das Jahr 1149 passt aber auch nicht Majo, dieser wurde vielmehr erst durch König Wilhelm also nach dem Jahre 1154 zum Befehlshaber der Flotte ernannt[4]: der Befehlshaber der normännischen Flotte im Jahre 1149 hiess Georgios[5]. Dass nun aber Nicetas nicht etwa einen anderen Angriff im Auge gehabt habe, geht daraus hervor, dass er erzählt, die Normannen hätten den kaiserlichen Palast mit Pfeilen beschossen — eine Angabe, die von Cinnamus und Dandalo übereinstimmend bei dem Angriff des Jahres 1149 gemacht wird[6]. Um nun die Thatsache, dass im Jahre 1158 zwischen Byzanz und Sizilien Frieden geschlossen sei, mit dem späteren Angriff auf Byzanz zu vereinigen, behauptet Nicetas, dass dieser Friede keinen langen Bestand gehabt habe.

---

[1] Nic. Praefatio p. 4—5.

[2] S. Excurs II. z. J. 1149. Nic. III. 8 p. 131. Cin. II. 19 p. 88.

[3] Vergl. Hugo Falcandus Muratori SS. VII. p. 270.

[4] Romuald v. Salerno MS. XIX. 427.

[5] Dandalo IX. 13. XIX. p. 282.

[6] Nicetas spricht von brennenden Pfeilen, Cinnamus und Dandalo von goldenen.

Ein weiteres Beispiel für die Methode des Autors ergiebt seine Darstellung des ersten griechischen Feldzuges in Italien. Im Jahre 1155 werden Michael Palaeologus und Johannes Ducas nach Italien geschickt[1]; Palaeologus übernimmt den Oberbefehl der Flotte, Ducas führt das Landheer. Als Michael Palaeologus im Jahre 1156 stirbt, sendet Manuel eine zweite Flotte unter Alexius nach. Was macht Nicetas daraus? Er weiss, dass Michael Palaeologus als Befehlshaber der Flotte nach Italien geschickt wird[3]. Später findet er Johannes Ducas und Alexius als Befehlshaber der Truppen in Italien. Um diese Thatsachen zu erklären, lässt er Palaeologus abgesetzt werden, weil er zu viel Geld brauche[4]; statt seiner werden Ducas und Alexius mit einer neuen Flotte nach Italien geschickt.

Wir kennen zwei Seeschlachten, in welchen die griechische Flotte von der normännischen geschlagen wird, die eine im Jahre 1154[5], die andere im Jahre 1158[6]. Nicetas[7] erzählt nur eine von diesen Schlachten und zwar diejenige des Jahres 1154, in welcher Constantin Angelus gefangen wurde; aber er erzählt sie an der Stelle, die der zweiten Schlacht zukommt: kurz vor dem Frieden zwischen Byzanz und Sizilien im Jahre 1158.

Aehnlich ist sein Verfahren, wenn er die Sendung des Johannes nach Ancona im Jahre 1150 mit der Expedition des Michael Palaeologus im Jahre 1155 combiniert[8].

Der unglückliche Krieg des Andronicus gegen Thoros von Armenien hat innerhalb der Jahre 1150—1154 statt gefunden[9]; im Jahre 1166 knüpft Andronicus mit Philippa, der Schwester der Kaiserin Maria ein Verhältniss an[10]. Trotz-

---

[1] Cin. IV. 1 p. 135.
[2] Cin. IV. 7 p. 157.
[3] Nic. II. 6 p. 120.
[4] Nic. II. 7 p. 124.
[5] Romuald MS. XIX. 424 vergl. Excurs II. z. d. J.
[6] Romuald MS. XIX. 429.
[7] Nicetas II. 7 p. 127.
[8] Nicetas II. 6 p. 120. vergl. Excurs II. z. d. J.
[9] Cin. III. 15 p. 123, 124. vergl. Excurs II. z. d. J.
[10] Wilh. v. Tyrus XX. 2 p. 943. Cin. VI. 1 p. 250.

dem mindestens zwölf Jahre diese beiden Facta trennen, verbindet sie Nicetas durch οὐ πολλαὶ δ' ἡμέραι παρῆλθοσαν ὕστερον[1].

So verknüpft also Nicetas ganz willkürlich die Thatsachen, die ihm entweder sein Gedächtniss oder schriftliche und mündliche Tradition an die Hand gaben.

Schwieriger ist es, über des Autors Tendenz und Parteistellung ein Urtheil zu gewinnen.

In Bezug auf die Stellung zu den Abendländern in seiner Darstellung des zweiten Kreuzzuges verweise ich auf meine frühere Ausführung.[2] Wenn wir nun finden, dass Nicetas in den späteren Abschnitten seines Werkes[3] eine schroffe Feindseligkeit gegen die Lateiner zeigt, so würde dies meine Vermuthung bestätigen, dass die für den zweiten Kreuzzug zu Grunde liegende Quelle den Wallfahrern günstig ist, während der Autor Kaiser Manuel seinem Gewährsmanne gegenüber zu rechtfertigen sucht. Natürlich wird sich über diese Frage nur aus einer genauen Untersuchung des ganzen Werkes ein endgültiges Urtheil ergeben.

Nicetas ist im Allgemeinen sehr ungünstig auf Kaiser Manuel zu sprechen. Sein Urtheil ist nicht immer gerecht und nicht frei von Widersprüchen.

Nicetas beschuldigt den Kaiser, den Andronicus gefangen gesetzt zu haben, weil er auf seine Schönheit und auf seinen Kriegsruhm eifersüchtig gewesen sei.[4] Hieran knüpft er nach seiner Art eine moralisirende Betrachtung. Doch seien, fügt er hinzu, auch schwere Anschuldigungen gegen Andronicus erhoben worden, die er allerdings als Verleumdungen bezeichnet. Trotzdem soll an denselben etwas Wahres gewesen sein. Manuel habe mit widerstrebendem Herzen[5] um dieser Anklagen willen den Andronicus gefangen gesetzt. Wie verträgt sich dieses mit der früheren Behauptung über die Eifersucht des Kaisers?

---

[1] Nic. IV. 5 p. 181. vergl Excurs II. zu d. J.

[2] p. 20.

[3] vergl. die charakteristische Stelle Nicetas Andronicus I. 8 p. 390—394.

[4] III. 2 p. 135.

[5] bestätigt durch Cin. VI. 2 p. 254.

Das gleiche Motiv legt Nicetas dem Verfahren des Kaisers gegen seinen Oheim Alexius zu Grunde[1]. Cinnamus[2] dagegen erzählt ausführlich von den verrätherischen Umtrieben des Alexius: er habe, um ihretwillen von dem Kaiser vor ein Gericht gestellt, die Schuld eingestanden. Diese Nachrichten könnten erfunden und der Widerhall von Verleumdungen sein, die vielleicht nur deswegen ausgestreut wurden, weil sie sicher bei dem Kaiser ein geneigtes Ohr finden würden. Aber bleibt denn Nicetas diesmal consequent in seiner Beschuldigung? Wie steht es mit Manuels Eifersucht? Nicetas erzählt an einer anderen Stelle[3], Manuel habe den Patriarchen Cosmas abgesetzt, weil er angeklagt wurde, mit Alexius gegen Manuel zu conspiriren. Freilich soll dies eine Verleumdung gewesen sein. War denn Manuel auch auf den Patriarchen Cosmas eifersüchtig? Nein, wird man erwiedern, seine Eifersucht auf Alexius machte ihn geneigt, dergleichen Beschuldigungen Glauben zu schenken; des Kaisers Umgebung wusste diese Schwäche auszunutzen, und der Patriarch Cosmas fiel als Opfer einer Hofintrigue, oder weil sein nahes Verhältniss zu Alexius bekannt war; und so wäre denn doch das letzte Motiv seines Sturzes des Kaisers Eifersucht auf Alexius gewesen. Ich gebe zu, dass diese Deutung möglich ist. Aber, nachdem wir Nicetas in seinem Urtheile über des Kaisers Verhältniss zu Andronicus als inconsequent und unzuverlässig erkannt haben, werden wir ihm in einem ganz analogen Falle nur ungern Vertrauen schenken.

Am heftigsten sind des Nicetas Angriffe auf Manuels innere und äussere Politik. Das goldene Zeitalter seiner Regierung hat Nicetas noch nicht miterlebt; auf Manuels Jugendjahre, in denen er die vom Vater gesammelten Schätze freigebig verschwendete[4], folgt in immer steigendem Masse, je mehr sich der Kaiser einer kühnen, weitausschauenden Er-

---

[1] IV. 6 p. 186.
[2] VI. 6 p. 265 u. ff.
[3] II. 2 p. 107.
[4] I. 3 p. 79.

oberungspolitik hingiebt[1], eine Periode rücksichtslosester Ausbeutung seiner Unterthanen, die bloss der Prunksucht und dem Ehrgeize des Alleinherrschers zu dienen scheinen.

Auch in diesem Urtheil ist der Autor nicht consequent: an einer anderen Stelle entschuldigt er dieselbe Politik als wohlbegründet und berechtigt gegenüber der Gefahr eines Angriffs der abendländischen Völker auf Griechenland.[2]

Die Verwaltung schildert er in den schwärzesten Farben: ihre Missstände seien im Wesentlichen durch die Beförderung von Fremden und Halbbarbaren zu wichtigen Staatsämtern hervorgerufen. Der Kaiser habe seinen Unterthanen nicht getraut und daher habe er ehrenhafte und gescheidte Griechen zu subalternen Diensten verwandt: sie hätten die Handlanger sein müssen, um den hohen fremden Beamten die Taschen zu füllen; denn von diesen sei nun der Kaiser erst recht betrogen worden. Die Griechen aber hätten in dem Bewusstsein von des Kaisers Gesinnung, der in ihnen nicht pflichttreue Beamte, sondern nützliche Werkzeuge erblickte, ihren Beruf als eine sittliche Aufgabe zu betrachten verlernt.

Ebenso sei die Kriegszucht unter seiner Regierung gänzlich in Verfall gerathen[3]; Manuel habe den regelmässigen Sold abgeschafft, und durch sogenannte Geschenke, die er von den Provinzen als Tribut erheben liess, die Habgier und Lüsternheit der Soldaten gereizt: das Geld kam an „unwürdige, faule Bäuche“, der brave, waffengeübte Römer musste zusehen, wie ein Fremder, der nie eine Schlacht gesehen, die reichen Provinzen des Reiches seiner Habgier dienstbar machte.

Die dritte Klage des Nicetas bezieht sich auf des Kaisers Stellung zur Geistlichkeit[4]: er wirft ihm vor, dass er sich vorwitzig in dogmatische Streitigkeiten gemischt habe, deren Erörterung nur den Geistlichen zuständig sei. Er kann der

---

[1] V. 1 p. 208. VII. 2 p. 265.

[2] VII. 1 p. 259. — In wie weit sich die Widersprüche in der Darstellung des Nicetas durch das Verhältniss desselben zu seiner oder seinen Quellen erklären lasse, wird natürlich nur eine ganz detaillirte Untersuchung ergeben können.

[3] VII. 4 p. 272 ff.

[4] VII. 5 p. 274.

durch den Kaiser herbeigeführten Entscheidung des Streites, ob der Vater grösser sei als der Sohn, nicht beistimmen. Manuel hatte hier das lateinische Dogma den Byzantinern gegenüber in Schutz genommen. Nicetas schildert sodann ausführlich den Widerstand der griechischen Geistlichkeit, als Manuel die Verdammung des Gottes der Mohammedaner aufheben wollte, und die Mittel, durch welche es dem Kaiser gelang diesen Widerstand zu brechen. Manuel hatte damals gedroht, dem römischen Papste die Entscheidung des Streites vorzulegen.

Wir sehen, der wesentliche Vorwurf, den Nicetas dem Kaiser macht, bezieht sich auf seine Begünstigung der Ausländer, auf seine Toleranz gegenüber ihrem Dogma. Von vornherein werden wir bei einem Byzantiner in diesem Punkte keine volle Unparteilichkeit voraussetzen. Wenn wir nun finden, dass sich Nicetas mit solcher Wärme des verkannten ehrenwerthen Römers annimmt, so werden wir vielleicht nicht fehlgehen, wenn wir in seiner Darstellung die Stimme der von Manuel zurückgesetzten römischen Aristokratie und der von ihm bekämpften Geistlichkeit zu vernehmen meinen, deren Hass gegen die Ausländer in dem Blutbad des Jahres 1182 zum Ausdruck kam[1]. Die Vermuthung liegt nahe, dass die aufständischen Versuche des Andronicus und des Alexius in dieser Gesinnung der griechischen Aristokratie ihre Stütze fanden, und dass der parteiische Bericht des Nicetas über dieselben aus den Kreisen eben jener unzufriedenen nationalen Opposition stammt.

Von anderer Seite geben die Zeugnisse von Ausländern, geben die uns erhaltenen Gesetze des Kaisers ein viel günstigeres Urtheil über seine Reichsverwaltung an die Hand.

---

[1] Nicetas Alexius 12 p. 336 hat kein Wort des Tadels für dieses Blutbad, obgleich er sonst bei solchen Gelegenheiten mit seinem Urtheil nicht zurückhält. Viel gerechter ist Eustathius Opuscula XXV· 28, 29 p. 275, der die Belagerung von Thessalonich als eine göttliche Strafe für die damals verübten Gräuel darstellt. Nicetas berichtet einfach den Hergang, und erzählt dann, dass die Lateiner auf ihrer Flucht den Griechen viel Schaden zugefügt hätten. Des Nicetas Hass gegen die Lateiner ist am klarsten ausgesprochen Andronicus I. 8 p. 390—394.

Wilhelm von Tyrus[1] rühmt die alte unerschütterliche Disciplin, die in seinem Reiche geherrscht. Thomas archidiaconus[2] preist die liberale Verwaltung des Kaisers in dem unterworfenen Croatien und Dalmatien: ipse autem erat benignissimus circa omnes sibi subjectos, non tributorum exactor, sed divitiarum suarum liberalissimus distributor. Ich bin weit entfernt hieraus schliessen zu wollen, dass das griechische Reich nicht in der That unter einer drückenden Steuerlast gelitten habe, — auch das Zeugniss eines Abendländers bestätigt diese Thatsache[3] —, wenn aber Manuel Geld genug übrig hatte, um in einem eroberten Lande sich als den freigebigen feiern zu lassen, so konnte ein finanzieller Ruin, wie ihn Nicetas schildert, wohl kaum eingetreten sein.

In seiner gesetzgeberischen Thätigkeit zeigt sich Manuel als ein wachsamer Hüter von Recht und Ordnung; namentlich liegt ihm der Schutz der Armen und Bedrängten am Herzen. Um des gemeinen Wohls willen scheut er sich nicht seine eigene Machtsphäre einzuschränken: auch der Kaiser, sagt er in einem Gesetze, sei menschlichen Irrthümern ausgesetzt, daher sollen alle Edicte, die gegen das Recht verstossen, ungültig sein[4]. Er nimmt sich des Provinzialen an, der nach der Hauptstadt reist, um dort über versagtes Recht oder über ungerechte Steuerbelastung Beschwerde zu führen, indem er ihm die Anstellung der Klage erleichtert und seinen Prozess beschleunigt[5]. Zugleich sucht er auf gesetzlichem Wege zu verhindern, wie es damals oft geschah, dass sich arme freie Leute gegen Bezahlung in die Knechtschaft ihrer reicheren Mitbürger begaben[6]. Von ihm rührt eine umfassende Reform des griechischen Prozesses her, bei dem seit Justinian viele Missbräuche eingeschlichen waren[7]. Die Richter sollten

[1] XX 22 p. 982.

[2] Lucius De regno Croatiae et Dalm p. 330.

[3] Documenti sulle relazione etc. p. 12.

[4] Zachariae Jus Graeco-romanum 455—456.

[5] Zachariae Jus Graeco-romanum 464.

[6] Cin. VI. 8 p. 275.

[7] Jus Graeco-romanum 460 ff. vergl. auch Montreuil Histoire du droit Byzantin III. 83—96. Das von Montreuil 85 dem Kaiser

ganz unabhängig werden; der träge Gang des Prozesses sollte beschleunigt werden; zu diesem Zwecke wurden die Gerichtsämter neu vertheilt, die Gerichtstage genau festgesetzt, die Schwur- und Appellationsfristen enger begrenzt, die Gerichtsferien verkürzt[1], die Redefreiheit der Advokaten wurde eingeschränkt.

Die Gesetze Manuels geben uns ein ganz anderes Bild von seiner Fürsorge für die Verwaltung, als wir nach dem Urtheil des Nicetas erwarten sollten. Es kann nicht meine Aufgabe sein, näher auf dieselbe einzugehen. Ich wollte hier nur so viel anführen, als erforderlich ist, um meine Meinung über des Nicetas Parteistellung zu begründen; aus dieser Parteistellung des Autors entnehme ich die Berechtigung für eine Characteristik des Kaisers, wie ich S. 10 u. ff. zu geben versucht habe: die dort angeführten Züge stammen zum grössten Theil aus Nicetas oder werden doch durch ihn bestätigt.

Die Beschreibung der Schlacht bei Myriokephalon stammt bei Nicetas und bei Boso, dem Verfasser des Lebens Alexanders III., aus einer Quelle. Aus welcher, habe ich nicht ausfindig machen können. Vielleicht hat ihnen ein brieflicher Bericht vorgelegen.

Nicetas VI. 1.	Boso ap. Watter. II. 434. 435.
p. 230—231 Schilderung der Heeresmassen und des Zuges des griechischen Heeres	in multitudine gravi terram ipsius violenter intravit.
p. 231 ff. Rüstungen des Sultan.	Rüstungen des Sultan.
p. 232 Bitte um Frieden.	Bitte um Frieden.
Antwort des Kaisers: er werde ihm nur in Iconium Bescheid geben.	Antwort des Kaisers: neque pacem mecum neque placitum facies, nisi Cumeun in manibus et potestate mea reddideris.

Alexius zugeschriebene Gesetz ist seitdem von Zachariae als Gesetz Manuels nachgewiesen worden. vergl. Jus Graeco-romanum 498.

[1] Jus Graeco-romanum 469. Cin VI. 8 p. 277.

προκαταλαμβάνει τὰς δυσχωρίας, αἳ κλεισοῦραι κτὲ . . . ἃς καὶ ἤμελλον Ῥωμαῖοι μετὰ τὴν ἀπὸ Μυριοκεφάλου παριέναι ἄπαρσιν.

et ascendens montana super convallium fauces, per quos imperator transire ad Cumeum disposuerat.

p. 233 ἐπὶ τοιαύτης οὖν μέλλων ἐλαύνειν ὁδοῦ οὐδέν τι τῷ στρατῷ συνοῖσον προμηθευσάμενος φαίνεται.

minus caute, immo improvide, intravit per illos difficiles et arctos transitus.

p. 235 – 236 ὡς οὖν οὔτε προχωρεῖν ἐξῆν καὶ τὸ ἀναζεῦξαι δὲ ἄλλως ἀδύνατον . . . ὅσα καὶ θρεμμάτων ἀγέλαι Ῥωμαῖοι περὶ σταθμοὺς τὰς δυσχωρίας ἐκείνας ἐφθείροντο.

Et quia prae nimia locorum angustia pars nostra[1] nec fugere poterat nec reluctari. pariter conprehensi sunt universi tamquam greges in ovili ovium.

[1] Diese Stelle beweist, dass der Bericht von griechischer Seite ausging.

II. REGESTEN ZUR GESCHICHTE MANUELS, VORNEHMLICH ALS CONTROLE DER CHRONOLOGIE DES CINNAMUS.

1147			
Herbst. (cc. Oct.-Nov.)	Angriff Rogers auf Korinth, Euboea, Theben etc.[1]	Cinn. III 2 p. 92.	Nic. I 6 p. 92, II 1 p. 97, II 2 p. 102 Tafel und Thomas Urkunden zur Handelsgesch. Venedigs. I. 110. Urkunde vom März 1148.
Winter.	Rüstungen Manuels.	Cinn. III 2 p. 92.	Nic. II 2 p. 102.
1148			
cc. Febr.	Der Kaiser beabsichtigt auf d. Landwege nach Corcyra zu gehen.		Zachariae Jus Graeco - romanum III 443. Zeile 9.
Frühjahr	Aussendung ein. Flotte nach Corcyra[2].	Cinn. III 2 p. 92 III 4 p. 96[3]	Nic. II 2 p. 102—103.
	Als der Kaiser nach Philippopel kommt, erfährt er, dass die Scythen die Donau überschritten: Feldzug gegen die Scythen.	Cinn. III 3 p. 93 und 96.	Nic. II 2 p. 104.
Sommer.	Die Scythen besiegt im Hochsommer.		

[1] Bald nach Durchzug der Deutschen u. Franzosen durch Byzanz.

[2] Muralt Essai de Chronographie Byzantine I. Zu d. J. 1147.

[3] ἔαρος γὰρ τῶν Βυζαντίων ἀναχθεὶς λιμένων.

Winter.	Zusammenkunft mit Conrad in Thessalonich[1].	Cinn. II 19 p. 87.	
	Der Kaiser überwintert in Berrhoea. Schickt Contostephan n. Corcyra[2]. Zu diesem stossen d. Venetianer[3].	Cinn. III 4 p. 96, 97.	Chronicon Altinate. Archivio stor. VIII 156. Dandalo Muratori XII c. IX 13 XVII p. 282 (im 18. Jahre des Dogen.[4])
1149	Tod des Stephanos.	Cinn. III 4 p. 97	Nic. II 3 p. 105—109
	Streit m. d. Venetianern. Zweiter Einfall d. Normannen unt. Admiral Georgios.	Cinn. III 5 p. 98.	Nic. II 5 p. 113—115
	Gegen ihn wird von d. griech. Belagerungsheere vor Corcyra eine Flotte unter Churupes abgeschickt.	Cinn. II 19 p. 87. Cinn. III 5 p. 98.	Dandalo IX 13 XIX p. 282 Chron. Altinate Arch. stor. VIII 157. Da Canale Arch. stor. VIII 310.
cc. Juni-Juli.	Ludwigs Rückkehr aus d. heil. Lande. Erste Schlacht zwisch. Griechen u. Normannen.	Cinn. III 5 p. 101. Cinn. II 19 p. 87.	Sigeb. Cont. Praem. MS. VI 454 zu 1149
	Des Königs Befreiung durch d. Normannen; diese fahren weiter n. Constantinopel. Die	Cinn. II 19 p. 88.	

[1] Konrad hatte Ephesus am 25. Dec. verlassen. Vergl. Jaffé Conrad III. 136.

[2] Muralt zu 1147.

[3] Muralt zu 1149.

[4] Die Angabe Da Canales Arch. stor. VIII 308, dass die Venetianer schon 1147 Hülfe gebracht, erweist sich als falsch durch die Urkunde vom März 1148, (Tafel und Thomas 109) nach welcher die Hülfe der Venetianer erst erwartet wird.

nicht vor Ende August. 1149 ? 50	brennenden Pfeile. Rückkehr d. normannischen Flotte. Dann die zweite Seeschlacht gegen die Griechen. in welcher die Normannen geschlagen werden, und 19 ihrer Schiffe in die Hände der Griechen fallen. Die griech.-venetianische Flotte kehrt bald darauf nach Corcyra zurück und dann erst wird dieses genommen. [1]	Cinn. III 5 p.101.	Nicetas III 8 p. 131. In ganz falschem Zusammenhang. Nic. II 5 p. 115—118
	Beabsichtigter italien. Feldzug. [2]	Cinn. III 4 p. 96 III 5 p. 101.	Nic. II 6 p. 118.

[1] Es ist also nicht, wie Muralt 159 annimmt (durch die lateinische Uebersetzung von Cinn. III 5 p. 101, 14 irre geleitet) die Landung Ludwigs in Italien nach der Eroberung von Corcyra anzusetzen. Zwischen der Befreiung Ludwigs und der Eroberung von Corcyra liegt der Angriff der Normannen auf Byzanz, ihre Rückkehr, die zweite Schlacht gegen die Griechen, und die Rückkehr der griech.-venetianischen Flotte nach Corcyra. Also wird doch wohl der König viel früher in Italien angekommen sein. Da die Landung Ludwigs in Calabrien am 29. Juli stattfand (vgl. Kugler Studien 203, 204, 209—211) so kann die Eroberung Corcyras frühestens Ende August Statt gefunden haben. — Die Angabe des Nicetas, dass Corcyra drei Monate lang belagert worden sei, ist falsch. Contostephan wird nach Cinn. II 19 p. 87 und III 4 p. 96 bereits im Winter 1148/49 nach Corcyra geschickt; vor Corcyra treffen schon im Jahre 1148 (nach Dandalo IX 13 XVII p. 282) die Venetianer ein. Die Uebereinstimmung der zerstreuten Stellen bei Cinnamus unter einander und mit den venetianischen Quellen beweist, wie sorgfältig Cinnamus arbeitet und über wie gutes Material er verfügt.

[2] Nach der Eroberung von Corcyra ist bei Cinnamus sowohl als bei Nicetas des Kaisers Absicht ausgesprochen den Kriegsschauplatz nach Italien zu verlegen. Die beiden Quellen ergänzen einander. Nicetas erzählt,

	Fahrt d. Kaisers nach Aeronesia und Rückkehr.		Nic. II 6 p. 118—120
	Sendung des Johannes nach Ancona.	Cinn. III 6 p. 102.	
Herbst.	Johannes verunglückt. Landungsversuch.	Cinn. III 7 p. 103.	
	Krieg des Kaisers geg. d. Dalmater u. Serben.		
Winter.	Rückkehr n. Byzanz.		

das der Kaiser selbst einen Versuch gemacht habe, nach Italien überzusetzen. In Aeronesia hätten ihn Stürme aufgehalten; er sei umgekehrt, habe einen Feldzug gegen die Serben unternommen, und sei dann nach Constantinopel zurückgekehrt. Cinnamus verschweigt seiner Tendenz gemäss die missglückte Fahrt des Kaisers, berichtet aber, dass dieser seinen Feldherrn Johannes nach Italien schickt, der in Ancona landet, um von dort aus den Krieg gegen Roger zu führen; dieser richtet nicht viel aus und leidet unter den Stürmen der herbstlichen Aequinoctialperiode. Der Kaiser zieht unterdessen gegen die Dalmater und Serben, und kehrt in einem strengen Winter nach Constantinopel zurück. — Ob die griechische Flotte unter Johannes im Herbst 1149 oder im Jahre 1150 nach Ancona geschickt worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen; doch spricht die Wahrscheinlichkeit für das Jahr 1150. Cinn. III p. 103 giebt an, Johannes sei gelandet, während der Kaiser gegen die Serben kämpfte. Dann sei der Kaiser nach Byzanz zurückgekehrt, und im folgenden Jahre habe er einen Krieg gegen die Serben und Ungarn geführt. Den letzteren Krieg können wir mit Bestimmtheit in das Jahr 1151 versetzen. Wenn wir also Cinnamus hier wörtlich nehmen, so fällt die Sendung des Johannes in das Jahr 1150. Freilich schliesst andererseits Cinnamus diese Sendung direct an die Einnahme von Corcyra an, von der wir wissen, dass sie im Jahre 1149 Statt fand. Nun aber erfahren wir aus Nicetas, dass zwischen der Einnahme von Corcyra und der Sendung des Johannes ein missglückter Versuch des Kaisers, nach Italien überzusetzen, liegt, und es würde für dieses Unternehmen und die Expedition des Johannes vom Ende August, in welche Zeit wir frühestens die Einnahme von Corcyra ansetzten (vgl. zu 1149 Anm. 1), bis zum herbstlichen Aequinoctium wenig Zeit gelassen sein. Für das Jahr 1150 würde es auch sprechen, wenn in Cinn. III 6 p. 101 eine Erinnerung an die französ-normannischen Kreuzzugspläne des Jahres 1150 enthalten sein sollte.

1151			
	Krieg[1] geg. d. Serben. (Dalmater bei Cinnamus[2]) und Ungarn.	Cinn. III 7 p. 103—113.	Nic. II 7 p. 122
Winter.	Schneefall. Manuels Rückkehr n. Byzanz. Rückkehr der griech. Flotte aus Ancona.	Cinn. III 9 p. 109. p. 113.	
1152			
	Manuels Einfall in Ungarn[3].	Cinn. III 10–11 p. 113—118.	Nic. II 7 p. 121—123[4] Contin. Zwetlensis MS. IX 538 zu 1152 Heinrich von Mügeln in Kovachich Sammlung kleiner ungedr. Stücke 76.

[1] Im folgenden Jahre (dazwischen liegt der Winter, den der Kaiser in Byzanz verbringt) fällt Manuel in Ungarn ein. Dieser Angriff fand statt im Jahre 1152. Vergl. Anm. 3. Also ist der Krieg gegen die Serben und Ungarn in das Jahr 1151 zu setzen (nicht 1152, wie Katona, und nicht 1150, wie Muralt annimmt).

[2] Das dalmatinische Binnenland wird urkundlich meist als Diocleas et Serbulia bezeichnet. Calixt II nennt Diocleas superior Dalmatia (Codex dipl. Croatiae et Dalmatiae I. 24); Clemens III sagt Servilia, quod est Bosna (a. a. O. p. 148).

[3] Mit dem Datum der Continuatio Zwetlensis stimmen auch die russischen Annalen, die mir z. Th. nur aus Citaten bekannt geworden sind. Karamsin Gesch. des russischen Reiches (deutsche Uebersetzung) II 206—216 erzählt zum Jahre 1151 einen Krieg zwichen Ungarn und Griechen; 1152 Geisas Feldzug nach Russland, dann Manuels Einfall in Ungarn, Geisas Rückkehr nach Ungarn in demselben Jahre Er arbeitet wahrscheinlich nach einer ausführlichen Darstellung dieses Feldzugs, welcher nach Bostushew-Rjumin Geschichte Russlands (deut. Uebersetzung) p. 128 von einem gleichzeitigen Chronisten geschildert sein soll (Samml. russ. Chroniken II 22—74). Leider habe ich diese Chronik nicht lesen können, da ich des Russischen nicht mächtig bin. Es würden sich aus ihr vielleicht interessante Resultate ergeben, da sie nicht in dem üblichen Chronikenstil gehalten zu sein scheint. Auch die Laurentiushandschrift der Kiever Chronik, welche Müller in seinen „Russischen Geschichten" übersetzt hat, verlegt p. 327 den russischen Feldzug Geisas in das Jahr 1152.

[4] Nicetas p. 120 fügt zwischen 1151 u. 1152 die Sendung des Michael Palaeologus hinzu, die er offenbar mit derjenigen des Johannes verwechselt.

Winter. 1153	Manuels Rückkehr n. Byzanz.	Cinn. III 11 p. 118.	
August. 1154	Der Kaiser wahrscheinlich i. Byzanz. Schenkung an die Sophienkirche.		Zachariae Jus Graeco-romanum III 446.
Febr.	Tod Rogers v. Sicilien[1].	Cin. III 12 p. 118.	
	Krieg mit Ungarn und Friede.	Cinn. III 12—13 p. 118—121.	Nic. III 1 p. 132.
	Unvorsichtiger Angriff d. Constantinus Angelos auf e. aus Aegypten zurückkehrende normann. Flotte[2]. Angelos gefangen. Die griech. Flotte vernichtet.		Continuat. Sigeberti Praem. MS. VI 456 Romuald v. Salerno MS XIX 424 Dandalo IX 15 III 287.[3]
Winter. 1155		Cinn. 121.	
	Feldzug gegen Ungarn und Friede[4].	Cinn. III 14 p. 121.	Nic III 1 p. 132
	Verschwörung des Andronicus.	Cinn. III 11 p. 121—130.	Nic. III 1 p. 133.
	Neuer Ungarnkrieg[4].	Cinn. III 19 p. 130.	Nic. III 1 p. 133 Otto Fr s. Gesta. 158 (Niederlage d. Griechen in Ungarn)

[1] Vergl. Jungfer 15, der die Stellen gesammelt hat.

[2] Die Niederlage und Gefangennahme des Constantin Angelos steht bei Nicetas II 7 p. 127 in falschem chronologischen Zusammenhange.

[3] Die Flotte wurde wahrscheinlich unter Roger ausgeschickt, und kehrte nach seinem Tode zurück.

[4] Muralt versetzt in das Jahr 1152 zwei Feldzüge Manuels gegen Ungarn, die Cinnamus (III 14 p. 121—130) nach der Erwähnung von Rogers von Sicilien Tod im Jahre 1154 erzählt. Cinnamus würde also seine bisher streng eingehaltene chronologische Schreibweise an dieser

	Zugleich wird in Italien gekämpft.		Nic. III 1 p. 133.
Juli — August.	Gesandschaft d. Michael Palaeologus und Johannes Ducas in Ancona.	Cinn. IV 1 p. 135.	Otto Fris. Gesta. 143.
Winter.	Cantacuzenus überwintert in Berrhoea.	Cinn. III 19 p. 133.	
1156			
	Neuer Feldzug gegen Ungarn u. Friedensvertrag.	Cinn. III 9 p. 133, 134.	Nic. III 1 p. 134

Stelle vernachlässigt haben. Zwischen diesen beiden ungarischen Feldzügen erzählte Cinnamus III 15 p. 123—129 und Nicetas III 1 p. 133 die Verschwörung des Andronicus. Aus den von Muralt citirten orientalischen Quellen lässt sich keine sichere Datirung derselben feststellen. Das Zeugniss des Bar-Hebraeus Chron. Syriacum ed. Bruns p. 349 würde Cinnamus unterstützen, denn er verlegt den Zug des Andronicus gegen Theodorus, welcher der Verschwörung unmittelbar vorangeht, in das Jahr 1154. Ihm steht allerdings Samuel Aniensis edd. Aug. Maius et Joh. Zahrabus II p. 79 gegenüber, der den Feldzug gegen Theodorus unter dem Jahre 1152 anführt. Doch ist bei der eigenthümlichen Schreibweise und textlichen Ueberlieferung des Samuel Aniensis ein Irrthum leicht möglich. Wenden wir uns zu Cinnamus! Er erzählt III 12 p. 118 den Tod Rogers, dann seines Nachfolgers Wilhelm Friedensangebot und die Niederlage der byzantinischen Flotte, die uns der Fortsetzer Sigeberts zum Jahre 1154 berichtet; er schliesst p. 121: *τοιαῦτα καινοτομηθὲν ἐξῆκεν ἤδη τὸ ἔτος ἐκεῖνο.* Dann im nächsten Jahre folgen die zwei ungarischen Feldzüge und zwischen ihnen des Andronicus Verschwörung. Nicetas III 1 p. 133 erzählt, dass während des zweiten Ungarnkrieges in Italien gekämpft wird. Im Juli/August 1155 findet, wie wir wissen (Otto Fris. Gesta. 143), die Zusammenkunft der griechischen Gesandten mit Friedrich in Ancona statt; darauf wird der Krieg auf italienischem Boden eröffnet. Dann erfahren wir Cinn. p. 133, dass Cantacuzenus in Berrhoea überwintert; im ersten Frühjahr ist ein Ungarnkrieg und jetzt (p. 134) beginnt der italienische Krieg in grösserem Maasstabe betrieben zu werden. Diese Angabe wird bestätigt durch die ausführliche Darstellung des italienischen Krieges bei Cinn. IV 10 p. 158 ff. Wir werden also bei der Uebereinstimmung zwischen Cinnamus und Nicetas in der chronologischen Verknüpfung der ungarischen Feldzüge mit den italienischen Angelegenheiten, deren Datirung aus anderen Quellen feststeht, die beiden ersten Ungarnkriege und den Aufstand des Andronicus in das Jahr 1155 verlegen.

Frühjahr	Jetzt beginnt der ital. Feldzug energischer geführt zu werden.	Cinn. III 9 p. 134 u. IV 10 p. 158.	
Ostern.		Cin. IV 10 p. 159.	
	Eine griech. Flotte unt. Alexius nach Italien geschickt.	"	Nic.[1] II 7 p. 124.
Mai-Juni	Niederlage d. Griechen, Ducas gefangen.	Cinn. IV 13 p. 166 f.	Nic. II 7 p. 125. Boso Vita Hadriani bei Watterich II 332 Annales Pisani MS XIX p. 343. Annales Ceccanenses MS XIX p. 284. Annales Cassinenses MS XIX p. 311. Hugo Falcandus Muratori SS. VII 264, 268 ff.
1156 ? 57	Sendung des Alexius nach Ancona[2]. Vertrag mit Ancona.	Cinn. IV 14 p. 170 ff.	
1157			
Mai	Manuel präsidiert einer Synode in Byzanz.	Cinn. IV 16 p. 176, 177.	Angelo Mai Spicileg. Romanum X 58.
	Manuel ist im Begriff ins Feld zu ziehen (gegen wen?)	"	Mai Spic. X 87.

[1] Des Nic. Bericht ist voll Irrthümer. Vergl. Excurs I. p. 124.

[2] Wann der Vertrag geschlossen ist, lässt sich nicht genau feststellen. Cinn. 170 erzählt die Sendung des Alexius nach Ancona sogleich nach der Niederlage der Griechen im Juni 1156, während sie Nic. mit den Friedensverhandlungen aus dem Sommer 1158 in Verbindung bringt. Aber aus italienischen Quellen können wir den Aufstand der normannischen Barone, mit welchem die Sendung des Alexius bei Cinnamus in Zusammenhang steht, auf November 1157 datiren. Wir gewinnen also für den möglichen Abschluss des Vertrages die Zeit von Sommer 1156 bis Nov. 1158. Wenn also Prutz I 152 behauptet, dass die griech. Gesandten im Frühjahr 1158 seit Jahren in Ancona weilen, so möchte dies ebensowenig genau sein, wie wenn Giesebrecht 147 sagt, dass sie vor Kurzem gelandet.

Novmbr.	Feldzug des Constantin Otto und Andreas de Rupecanina mit den Griechen gegen Apulien.[1]	Cinn. IV 14 p. 170—172.	Nic. II 8 p. 128. Ann. Ceccanenses MS XIX 284 zu 1157 Annal. Cassinenses MS XIX 311 zu 1157.[2]
1158			
Frühj.	Expedition Reinalds v. Dassel und des Pfalzgrafen Otto v. Wittelsbach.		Sudendorf. Reg. II 131.
cc. Juni	Die griech. Flotte bei Egripus von der normannisch. geschlagen.		Ann. Pisani MS XIX 243 Romuald MS XIX 429.
nach Spt.	Friede zwisch. Byzanz und Sicilien.[3]	Cinn. IV 15 p. 172—175.	Nic. II 8 p. 129. Romuald MS XIX 429. Annal. Cassinenses. XIX 311 zu 1158.
Dez.	Manuels Expedition gegen Toros von Armenien.[4]	Cinn. IV 17 p. 178 ff.	Nic. III 1 p. 134 ff. Wilhelm von Tyrus XVIII 23 p. 859 ff. Ann. Cameracenses MS XVI 532. Bar-Hebracius Chron. Syriacum ed Bruns 356.
1159			
	Einnahme von Tarsus. Verhandlungen mit König Balduin v. Palästina.	Cinn. IV 17 p. 180. Cinn. IV 19 p. 183 ff.	
Himmelfahrtstg. 21. Mai	Der Kaiser in Antiochia m. König Balduin.	Cinn. IV 19 p. 185.	Nic. III 3 p. 141, III 4 p. 145. Gesta Frid. III 47 p. 224. Wilh. v. Tyrus XVIII p. 864.

[1] Muralt zu 1156.

[2] Eroberung von S. Germano. Cinn. p. 171.

[3] Die Erzählung des Cinnamus wird durch Nicetas und die italienischen Quellen berichtigt, welche das Verhältniss der Paciscenten zu einander ganz anders darstellen, als Cinnamus.

[4] Vergl. Muralt zu 1156.

	Rückkehr n. Byzanz.	Cinn. IV 21 p. 191.	
Winter.	Des Kaisers Zug nach Dorylaeum[1].	Cinn. IV 22 p. 191.	
	Im harten Winter Rückkehr nach Byzanz.	Cinn. IV 22 p. 194.	
1160			
	Feldzug geg. d. Perser.	Cinn. IV 23 p. 194 ff.	
	Grosse Rüstungen Manuels.	Cinn. IV 24 p. 198 ff.	
	Feldzug geg. d. Perser und Friede. Feldzug gegen die Scythen.	Cinn. IV 24 p. 201.	
	Tod d. Kaiserin Irene.	Cinn. V 1 p. 202.	Nic. III 5 p. 151.
	Werbungsgesandschaft Manuels um Melusine, Schwester des Grafen von Tripolis[2].	Cinn V 4 p 208.	Wilh. v. Tyrus XVIII 31 p. 874 ff.
1161			
31. Mai	Tod Geisas v. Ungarn.	Cinn. V 1 p. 202 ff.	Nic. IV 1 p. 165 ff. Turotzius bei Schwandtner SS. rer. Hung. I 146.
	Ungarisch. Thronstreit zwischen Wladislaw u.	Cinn. V 1 p. 203.	Heinr. von Mügeln LIII 77.
	Stephan. Zug des Kaisers nach Sardica.	Cinn. V 1 p. 202.	
	Serbischer Krieg.	Cinn. V 1 p. 203—204.	
Winter.	Der Kaiser in Byzanz.	Cinn. V. p. 204 bis 211.	
	Besuch des Sultan Kilisch-Arslan i. Byzanz.	Cinn. V p. 204 bis 208.	Nicetas III 5 p. 154. Bar-Hebraeus 358.

[1] Nach Cinn. IV. 23, p. 194,19 kann die Expedition gegen Dorylaeum nicht viel Zeit in Anspruch genommen haben.

[2] Nicht 1161, wie Wilken 69 und der Herausgeber Wilhelms von Tyrus annehmen. Ein Jahr später bewirbt sich Manuel um Maria von Antiochien. Wilh. von Tyrus XVIII 31 p. 875 und 34 p. 880.

25. Dez.	Vermählung Manuels m. Marie v. Antiochien.[1]	Cinn. V 5 p. 211.	Nic III 5 p. 151.
1162			
19. Febr.	Tod Wladislaus' v. Ungarn.	Cinn. V 5 p. 211 ff.	Nic. IV 1 p. 166, 167 Heinrich von Mügeln. LIII 77 vgl. Katona IV 22.
21. März	Der Kaiser in Philippopel.	Cinn. V 5 p. 211	
21. Juni	Niederlage Stephans i. Ungarn.		Turotzius. SS. rer. Hung. I 68 p. 147. Heinrich von Mügeln LIII 77.
Winter.	Manuels Rückkehr n. Byzanz.	Cinn. p. 215.	
1163 ? 64			
	Missglückter Angriff Manuels auf Kilisch-Arslan v. Konium.		Ibn-alatin Du Kamel - Altevarykh. Recueil des hist. des croisades. Hist. orient. I 543.
1164			
	Nureddin bedroht Antiochia.	Cinn. V 6 p. 215.	
	Gefangennahme d. Constantinus Calamanus u. Boemunds v. Antiochia etc.[2]	Cinn. V 6 p. 216.	Wilh. v. Tyrus XIX 9 p. 895.

[1] Die Hochzeit findet statt am 25. Dezember 1161 kurz vor dem Tode König Balduins, der am 10. Februar 1162 stirbt. Vergl. Wilh. v. Tyrus XVIII 31 p. 376 und 34 p. 880.

[2] Wilhelm von Tyrus erzählt den Zug Amalrichs nach Aegypten im zweiten Jahre der Regierung Amalrichs, der 1162 den Thron besteigt. In das Jahr 1164 setzen ihn noch folgende Quellen: Sigeb. Cont. Aquiciustina MS VI 411. Robert de Monte MS VI 514 Aboulfeda. Rec des hist. des crois; hist. orient. I. 34, 35. Vergl. die Note zu dem Briefe Bouquet XVI 61: 1164 missa est haec epistola. Ann. Blandinenses MS V 29 erzählen, Dietrich Graf von Flandern sei 1164 nach Jerusalem gepilgert. Diesen trifft Amalrich bei seiner Rückkehr. Die Gefangennahme Boemunds etc. erzählt Wilhelm von Tyrus nach

	Manuels Absicht einzugreifen.	Cinn. V 6 p. 216.	
	Manuels Feldzug geg. Ungarn.	Cinn. V 6 p. 216 ff.	
	Hülfe der Böhmen, Deutschen, Russen an Stephan v. Ungarn [1].	Cinn. V 7 p. 218	Vincenz v. Prag. MS XVII 681 zu 1164. Ann. Pragenses MS III 121 zu 1164. Ragewini appendix 341 zu 1164.
	Rückzug des Kaisers.	Cinn. V 8 p. 224	
	Sendung des Alexius nach Cilicien.	Cinn. V 9 p. 227.	
	Sendung des Nicephorus Chalupes n. Venedig.	Cinn. V 9 p. 228.	
	Veronesisch-venetianischer Krieg geg. Friedrich [2].		Chron. Altinate. 161 Ann. Veronenses MS XIX 4 zu 1164.
	Des Andronicus Flucht nach Galizien.	Cinn. V 11 p 234.	vgl. die Stellen bei Muralt 183—184. Nic. IV 2 p. 168 bis 171.
	Manuels Zug n. Russland.	Cinn. V 11 p. 235.	Nic. IV 2 p. 173
	Amalrich v. Palästina heirathet eine griech. Prinzessin.	Cinn V 13 p. 238	Wilh. v. Tyrus XX 1 p. 942. vergl. Wilken III 2 p. 79.
Winter.	Vorbereitungen zum Frühjahrsfeldzuge.	Cinn. V 13 p. 238.	
	Kämpfe d. Ungarn mit Gabra und Brana.	Cinn. V 13 p. 239	Nic. IV 3 p. 173.

dem ägyptischen Zuge Amalrichs. Auch Kamâl ad-dîn (in Rörhicht Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge I 327) erzählt die Gefangennahme Boemunds z. J. 1164. Daher ist die Datirung des Herausgebers von Wilhelm im Recueil des hist. des croisades zum J. 1163 zu verwerfen. (Wilken und Muralt richtig zu 1163).

1 Katona zu 1163. Muralt zu 1164.

2 Muralt zu 1165.

1165			
13. Ap. (?)	Tod Stephans von Ungarn[1].	Cinn. V 13 p. 239.	Nic. IV 1 p. 167.
Juni.	Manuels Zug an die Donau.	Cinn. V 14 p. 240	
	Belagerung v. Zeugme.	Cinn. p. 245.	Nic. IV 3 p. 171. 177. Heinr. von Mügeln LV p. 79. 80.
	Rückkehr d. Andronicus zu Manuel[2].	Cinn. p. 246.	Nic. IV 3 p. 173.
Winter	Rückkehr des Kaisers nach Byzanz.	Cinn. p. 248.	
	Nicephorus Chalupes Eroberung von Dalmatien.		
	Friede mit Ungarn.		
	Drohender Aufstand d. Serben.	Cinn. p. 249.	Nic. IV 4 p. 178.
1166			
	Andronicus vermählt sich mit Philippa, Schwester d. Kaiserin, geht n. Palästina.	Cinn. VI 1 p. 250.	Nic. IV 4 p. 180.[3] Wilh. v. Tyrus XX 2 p. 943.

[1] Bei Turotzius Cap. 68 SS. rer. Hung. I 147 wird der Tod Stephans IV angegeben: anno millesimo septuagesimo tertio idus Aprilis feria quinta (andere Lesart: septuagesimo tertio tertio idus Aprilis etc.) Weder 1173 noch 1163 stimmt mit der Bezeichnung des Wochen- und Monatstages, mag man nun tertio idus Aprilis lesen oder idus Aprilis. Statt septuagesimo ist jedenfalls zu lesen sexagesimo: die Chronik macht denselben Fehler auch schon in cap. 67 beim Tode von Ladislaus. Wenn wir quinta und tertio umstellen stimmt der Wochentag zum Monatstag. Es wäre also zu schreiben: anno millesimo sexagesimo quinto idus Aprilis feria tertia. Diese Datierung passt zu Cinnamus.

[2] Vergl. Karamsin Geschichte des russischen Reiches (deutsche Uebersetzung) II 348 Anm. 176: nach der Woscresenischen Chronik sei Andronicus im Jahre 1165 zu Jaroslaw nach Halitsch gekommen, und in demselben Jahre zurückgekehrt. (Ueber die Woscresenische Chronik vergl. Karamsin I p. XXXV); vergl. auch Muralt 186.

[3] Vergl. Excurs I p. 124—125.

April	Synode zu Constantinopel über die Person Christi.	Cinn. p. 251.	Zachariae Jus Graeco-romanum III 485. Angelo Mai Script. vet. nova collectio. IV 1.
	Krieg geg. d. Ungarn. Heinrich von Oesterreich und Otto von Wittelsbach als Gesandte Friedrichs in Byzanz [1].	Cinn. p. 257 ff.	Ragewin. app. 342 zu 1167 (dem Zusammenhange nach 1166). Cont. Zwetlens. MS IX 538 zu 1166.
	Verlobung Heinrichs v. Oesterreich mit der Tochter Stephans v. Ungarn.		Cont.Admontens.MS IX zu 1166. Cont.Claustro-Neoburgensis MS IX 615 zu 1165.
	Einfall der Ungarn in Dalmatien.		Cod. dipl. Croat. et Dalm. 70 und 71
Winter. 1167	Rückkehr nach Byzanz.	Cinn. p. 263	
Frühj.	Beabsichtigter Feldzug gegen Ungarn. Manuels Verwundung u. Krankheit.	Cinn. VI 5 p. 263 ff.	
Ostern.	Aufenthalt i. Selymbria.	Cinn. p. 265.	
	Aufenthalt in Sardica.		Nic. V 1 p. 196.
	Contostephan, Oberbefehlshaber im Ungarnkrieg.	Cinn. p. 270.	Nic. IV 1 p. 166 u. 167.
18. Juli.	Sieg über die Ungarn.	Cinn. p. 272.	Nic. V 1 p.198. Ragewin app. zu 1168 (1167 d. Zusammenhange nach.)
	Hülfe Heinrichs von Oesterreich.		Cont. Zwetlensis MS IX 538 zu 1167.
	Rückkehr n. Byzanz.	Cinn. p. 274.	Nic. V 3 p. 205.
9. Dez.	Griech. Gesandte i. Venedig.		Kurze Ven. Ann. N.A. I 405 zu 1167. Dand. IX 15 XV p. 291.

[1] Muralt zu 1167.

1168?			
	Bau der Mauern etc.	Cinn. VI 8 p. 274 bis 278.	
1168			
ca. Sept.	Der Kaiser Frühjahr u. Sommer über i. Musse. Im Herbst Feldzug gegen die Serben[1].		Nic. V 4 p. 206.[2] Wilh. v. Tyrus XX 4 p. 947[3].
1169			
Juli.	Abfahrt d. griech. Flotte nach Aegypten.	Cinn. VI 9 p. 278.	vgl. Wilken IV 137 ff. und Muralt 194 u. 195.
Herbst.	Andronicus Feldzug i. Aegypten.		Nic. V 4 p. 208 ff.
ca. Dez.	Rückkehr der griech. Flotte.	Cinn. p. 280.	Nic. p. 219.
1171			
	Des Königs von Palästina Besuch i. Byzanz.	Cinn. VI 10 p. 280.	Wilh. v. Tyrus XX 22 p. 980.
12. März.	Gefangennahme d. Venetianer.	Cinn. VI 10 p. 280.	Chronic. Altin. 164. Dandalo 293. Kurze Ven. Ann. N. A. I 405. Nic. V 9 p. 222.
1172			
	Heinrich der Löwe in Byzanz.	Cinn. VI 11 p 286.	Arnold chron. Slavorum MS XXI 115 ff. Ann. Palidenses etc.
1173			
	Tod Stephans von Ungarn. Rückkehr Heinrichs des Löwen.	Cinn. VI 11 p. 286.	Nic. V 8 p. 221. Arnold chron. 117.
	Belagerung v. Ancona.	Cinn. VI 12 p. 288.	Nic. VII 1 p. 262 vgl. Varrentrapp Christian v. Mainz 57 ff.

[1] Muralt zu 1169.

[2] *αἱ δὲ χειμέριαι τροπαὶ ἤδη παρεσκυδρώπαζον* (ungenau).

[3] Manuel trifft Wilhelm v. Tyrus auf der Rückkehr von seinem Feldzug am 1. Oct.

1175			
	Manuels Feldzug geg. Kilidsch-Arslan.	Cinn. VII 1—3 p. 291—98.	Nic. VI 1 p. 237 ff. Brief Alex. v. Jan. 1176. Jaffé R. 8422.
	Aufbau v. Dorylaeum.	Cinn. p. 294 u. 297.	Nic. p. 227 u. 229.
Winter.	Rückkehr n. Byzanz.	Cinn. p. 298.	Nic. p. 229.
1176			
Frühling	Feldzug nach Asien. Schlacht bei Myriokephalon.	Cinn. VII 3 p 298—300.	Nic. VI 1 p. 229. Romuald MS XIX 443. Wilh. v. Tyrus XXI 12 p. 1024. Brief Manuels. Bouquet XV 152. vita Alexdri Watterich II 434.

Ich schliesse hier eine Uebersicht der mir bekannt gewordenen Briefe von Kaiser Johannes und Manuel an.

1124. Juni.	Theiner und Miclosich. Monumenta spectantia ad unionem etc. 1.
1126. April.	Theiner und Miclosich 4.
post 1146.	Otto Fris. Gesta. I 23 p. 40.
1146. August.	Bouquet XV 440 und Theiner und Miclosich. 6.
1151. März.	Wib. ep. 325 p. 454.
1153. 22. November.	Wib. ep. 424 p. 561.
1160.	Wilhelm von Tyrus. XVIII. 30 p. 875.
1162.	Bouquet XVI 82.
1176—77.	Bouquet XVI 349.
1176 - 77.	Ann. Stadenses. MS. XVI 349.
1180—81.	Bouquet XV 974.

III. CHRONOLOGIE DER ERSTEN VERHANDLUNGEN ZWISCHEN FRIEDRICH I. UND MANUEL.[1]

Jungfer p. 12 setzt den ersten Brief Manuels bald nach März 1153; er folgt darin Jaffé Wib. ep. 548, welcher sich für die Datirung auf die Reihenfolge der Briefe in der Handschrift des Wibaldinischen Kodex stützt. Dettloff 27 setzt ihn zu September 1153 nach Gesta II. 11. Otto v. Freising berichtet hier von einem Reichstage zu Regensburg, auf welchem Friedrich Gesandte nach Byzanz schickt, theils um seine Verbindung mit einer griechischen Prinzessin, theils um einen Kriegszug gegen Wilhelm von Apulien, der jüngst seinem Vater Roger gefolgt war, zu verabreden. Träger der Gesandschaft ist Anselm von Havelberg, der nach Gesta II. 20 im Mai 1155 zurückkehrt.

Nun ist aber Wilhelm von Sizilien erst im Februar 1154 seinem Vater Roger gefolgt, also ist ein Fehler in dem Berichte Ottos. Dettloff versucht folgende Heilung: er weist Anselm von Mitte Januar bis Mitte Mai 1154 als Zeugen in Kaiserurkunden nach (Stumpf 3680. 3681, 3684, 3688); dann erscheint Anselm erst wieder im Mai 1155 im Gebiet von Modena. Sein Fehlen in Diplomen vom Juni 1153 bis Januar 1154 und vom Mai 1154 bis Mai 1155, wo Anselm von seiner Gesandschaft zurückkehrt, veranlasst Dettloff eine zweimalige Gesandschaft Anselms anzunehmen.[2] Giesebrecht p. 32 meint, dass nicht Anselm von Regensburg aus im September 1153 nach Byzanz geschickt sei, sondern andere Gesandte, welche den

[1] Vergl. p. 52—56.

[2] Der Ansicht Dettlofs schliesst sich der neueste Bearbeiter der Frage Eugen Dombrowski Anselm von Havelberg 48 ff. an.

ersten Brief Friedrichs überbracht hätten. Anselm wäre erst im Herbst 1154 abgesandt worden (vgl. Giesebrecht 37). So wäre also der Fehler Ottos aus einer Kombination zweier Gesandschaften entstanden, von denen die eine im September 1153, die andere im Herbst1154 abgeschickt sein würde.

Aber sagt denn Otto wirklich, dass Anselm, dass überhaupt Gesandte im September 1153 von Regensburg abgeschickt worden sind? — Er erzählt den Tod Eugens (8. Juli 1153). Sein Nachfolger Anastasius sendet den Kardinal Gerhard (7. Febr. 1154 nach Wib. ep. 430), noch am 11. Februar lässt sich Gerhard Stae Mariae in via lata, der einzige Kardinal des Namens Gerhard, als Zeuge in einer päpstlichen Urkunde nachweisen (Calmet Hist. de Lorraine II. Pr. 348). Dieser soll nach Otto zur Weihnachtsfeier zum König nach Magdeburg gekommen sein. Weihnacht 1154 ist Friedrich in Italien. Schon Prutz hat vermuthet, dass Otto hier Weihnachten 1153 mit Ostern 1154 verwechselt, wo in der That (nach Annales Magdeburg. MS XVI. 191, Chron. mont. Sereni MS XXIII. 149) Friedrich das Fest zu Magdeburg feiert. Otto erzählt weiter, dass der Kaiser den Erwählten von Magdeburg, Wichmann nach Rom schickt. Dies geschieht, wie wir aus Winter Regesten Wichmanns (in Forschungen zur deutschen Geschichte XIII. 134) ersehen, im Sommer 1154. Circa idem tempus, fährt Otto fort, mense Septembri werden die Fürsten von Baiern in Regensburg versammelt.

Der ganze Zusammenhang weist also auf das Jahr 1154, und zu demselben Ergebniss führt folgende Erwägung: Im September 1153 scheint Friedrich gar nicht in Baiern gewesen zu sein. während doch nach Otto eben damals von Regensburg aus die Gesandschaft abgegangen sein soll. Wir finden ihn am 12. Juli in Erstein (Stumpf 3675), dann in Würzburg (Wib. ep. 417), dann in Aachen (Wib. ep. 421), dann am 1. November in Köln (Wib. ep. 422). Vom Jahre 1154 dagegen wissen wir durch Otto, dass Friedrich aus Aachen, wo wir ihn am 11. Juni nachweisen können, nach Baiern gezogen ist; von dort ist er nach Schwaben gegangen; auf dem Lechfeld bei Augsburg, an der Grenze Schwabens und Baierns, hat er Anfang Oktober die Truppen

versammelt. Regensburg lag nun auf dem Wege, den Friedrich von Sachsen durch Schwaben und Baiern einschlug. Es scheint mir hiernach nicht mehr zweifelhaft, dass der Regensburger Reichstag, von dem Otto spricht, in das Jahr 1154 zu setzen ist.

Wenn nun Otto nach dem Regensburger Reichstag fortfährt: *proximo dehinc mense Decembri uterque dux Heinricus itidem et Heinricus judicio principis in civitate Spira adsistunt,* so sind wir genöthigt, hier einen chronologischen Irrthum Ottos anzunehmen, denn diese Angabe bezieht sich zweifellos auf das Jahr 1153.

Anselm ist also im September 1154 von Regensburg aus nach Byzanz geschickt worden. Demnach können wir ihn jetzt nicht mehr als Träger der ersten Legation Friedrichs an Kaiser Manuel betrachten. Drei Gesandschaften sind vorhergegangen: eine griechische vom 22. November 1153 [1]; vorher eine deutsche, von der uns Friedrichs Brief erhalten ist,[2] und eine griechische, auf welche Friedrich in diesem Briefe Bezug nimmt.

Die beiden letzteren gilt es noch zu datieren.

Da wir für eine Gesandschaftsreise von Deutschland nach Byzanz zwei Monate rechnen können,[3] so würde für Friedrichs Schreiben Mitte September der terminus ad quem sein. Es ist jedenfalls nach März 1153 abgeschickt, wo Friedrich zu Konstanz die Scheidung von seiner Gemahlin vollzog: in dem Schreiben bewirbt sich Friedrich um eine griechische Prinzessin. Vielleicht können wir den terminus a quo noch genauer bestimmen. Friedrich schreibt, dass er die Herfahrt nach Apulien und Sizilien, die durch den Eidschwur aller Fürsten dem Herkommen gemäss beschworen sei, angesagt habe *„et in superveniente aestate disposuimus“*. *“Superveniente aestate“* heisst „im nächsten Sommer“ oder „beim Beginn des

---

[1] Wib. ep. 424 p. 561.

[2] Wib. ep. 410 p. 548.

[3] Vergl. Liudprand Antapodosis MS. III. 337. Liudprand verlässt am 23. Aug. Venedig und ist am 17. Sept. in Byzanz. Von Deutschland nach Venedig können wir kaum 1 Monat rechnen.

nächsten Sommers";[1] also kann der erste Brief Friedrichs an Manuel nicht im Frühjahr 1153 abgesandt sein: er ist auf Sommer — Herbst 1153 anzusetzen.

Wahrscheinlich ist er nicht vor dem September 1153 geschrieben; Friedrich hatte dringend um schleunige Antwort gebeten, und Manuels Brief vom 22. November wird gleich nach Empfang von Friedrichs Schreiben abgeschickt worden sein.

Bei dieser Annahme wäre Manuels erster Brief an Friedrich etwa Mai — Juli zu datiren. Es ist also sehr wohl möglich, dass der Annäherungsversuch Manuels erst erfolgt ist, nachdem er von der Einigung Friedrichs mit Eugen in der Konstanzer Abkunft im März 1153 Kunde erhalten hatte.[2]

---

[1] Man könnte den Ausdruck superveniente aestate zunächst für eine wörtliche Uebersetzung des deutschen „im übernächsten Sommer" halten, und es wäre sonach der Brief in das Frühjahr 1153 zu setzen.

Wir finden aber das „übernächste Jahr" in Urkunden Friedrichs und in Quellen dieser Zeit durch Zusätze wie „post annum" wiedergegeben. Wib. ep. 383 p. 515 a proximis Kal. Junii infra annum. Otto Morena MS. XVIII. 590 zu 1154 mit Bezugnahme auf ein Edikt Friedrichs „usque ad festum St. Michaelis proxime venientis et unum annum." Annales Colonienses ed. Waitz 144 zu 1189 a festo St. Matthaei post annum. — Dandalo IX 12 XV p. 272 steht superveniente vere in der Bedeutung „beim Beginn des Frühjahrs". Es kann an dieser Stelle nicht „beim Beginn des übernächsten Frühjahrs" bedeuten. Dandalo beschreibt eine Expedition des Dogen Dominicus Michael nach Byzanz und nach dem heiligen Lande. Die Expedition dauert zwei Jahre und 10 Monate (Dand IX 12 XV p. 272); er kehrt zurück im Jahre 1125 (kurze venet. Annalen Neues Archiv I. 404). An der betreffenden Stelle Dandalos finden wir den Dogen auf der Rückreise begriffen, und zwar hat er Ancona am 15. Febr. im 7. Jahre seiner Regierung verlassen; das 7. Jahr seiner Regierung ist frühestens das Jahr 1124, denn er wird eingesetzt im Jahre 1118 (vergl. die Urkunde bei Romanin Storia di Venezia II. 28). Wenn er am 15. Febr. 1124 Ancona verlässt, von dort nach Tyrus fährt, in Chios überwintert (alles nach Dandalo) und dann superveniente vere Chios verlässt, so kann nur das Frühjahr 1125 gemeint sein. — Nun ist zwar „superveniente vere" an dieser Stelle nicht zu übersetzen: „im nächsten Frühjahre" sondern „beim Anbruch des (nächsten) Frühjahres". Wenn es aber die letztere Bedeutung haben kann, so kann es offenbar nicht zugleich heissen „beim Anbruch des übernächsten Frühjahrs."

[2] Vergl. p. 52.

IV. WANN HAT MANUEL ALEXANDER ANERKANNT?[1]

Giesebrecht p. 428 und 429 hat die Briefe Manuels und Ubalds von Ostia an Ludwig von Frankreich und den Brief Wilhelms von Pavia an Manuel[2] in die Jahre 1164 und 1165 verlegt und sie mit einem Briefe Alexanders an Ludwig,[3] der zweifellos in das Jahr 1165 gehört, in Verbindung gebracht.

Wir können vorläufig annehmen, dass die Briefe 1, 2, 3 (ich bezeichne sie nach der Reihenfolge, in der ich sie erwähnt habe) zusammengehören, eine Voraussetzung, die auch Giesebrecht macht und die sich uns später bestätigen wird. Allerdings ist ja die Aehnlichkeit der Situation auffallend, in der diese Briefe und Brief 4 geschrieben sind. Hier wie dort ist ein Brief Ludwigs an Manuel vorangegangen, in dem er sich zu Gunsten Alexanders verwandt hat; Manuel hat die Antwort nach ep. 1, 2, 3 und ep. 4 an den Erzbischof von Benevent geschickt, in ep. 1 entschuldigt er sich, dass es ihm nicht möglich sei, einen eigenen Boten zu schicken; in ep. 4 nimmt Alexander auf die gleiche Entschuldigung Manuels Bezug. Nichts destoweniger wird uns eine Analyse der Briefe zeigen, dass diese Uebereinstimmung eine zufällige ist.

Manuel schreibt in ep. 1, seit dem Kreuzzuge habe er für Ludwig treue Freundschaft bewahrt, er habe beschlossen, diesen Bund neu zu befestigen durch die Vermählung mit einer Verwandtèn des fränkischen Königshauses, der Tochter Raimunds von Antiochia: *imperium nostrum consortem ducere decrevit.*

---

[1] Vgl. p. 71 ff.

[2] Bouquet XVI. 82 — 81 — 55.

[3] Bouquet XV. 814.

Diese Vermählung fand statt am 25. Dezember 1161.[1] Also ist der Brief vor dem 25. Dezember 1161. geschrieben Oder wollte Jemand einwenden, dass das *ducere decrevit* auf Kosten des byzantinischen Kanzleistils zu setzen sei und sich auf die fertige Thatsache beziehe, deren Ausführung der hochmüthige Kaiser mit dem Entschlusse gleichsetzte?

Sehn wir weiter.

Daher wünscht der Kaiser in der Folge einen häufigeren Gesandschaftsverkehr zwischen den beiden Reichen. Es wäre auffallend, wenn sich Manuel erst im Jahre 1165 dieses Motives erinnerte, nachdem zwischen dem Jahre 1161, wo die Vermählung stattfand, und dem Jahre 1165, im Jahre 1163 eine griechische Gesandschaft Monate lang in Frankreich verweilt hat.

Manuel schreibt, er habe einen Brief Ludwigs empfangen, in welchem dieser berichtet, es sei *coadunatione ecclesiarum caeterarumque nobilium personarum tractatum et confirmatum, quasi justum papam Alexandrum suscipiendum esse.* Ludwig kann hier nur die Synode von Toulouse meinen, welche wahrscheinlich März 1161 stattfand, jedenfalls innerhalb des Jahres 1161. Diese Nachricht hat Manuel soeben (nunc) erhalten. Ludwig hat Manuel aufgefordert, in Folge dessen Alexander die schuldige Ehre zu erweisen. Im Jahre 1165 hatte Manuel Alexander längst förmlich anerkannnt, hier erklärt er sich bereit, die Bitte Ludwigs zu gewähren. Diese Erwägungen führen mit Nothwendigkeit dahin, den Ausdruck *ducere decrevit* wörtlich zu fassen und den Brief vor dem 25. Dezember 1161 anzusetzen.

Brief 4 gehört zweifellos in das Jahr 1165; er ist datirt von dem 26. Januar aus Sens, wo Alexander im Jahre 1164 und 1165 sich aufhält. Der Brief kann nicht im Jahre 1164 abgeschickt sein, da er sich auf einen anderen bezieht, welcher nach der griechischen Legation vom Jahre 1163 abgeschickt war. Diese finden wir noch am 16. Oktober 1163 in Frankreich.[2] Da nun eine Gesandschaftsreise zwischen

[1] Siehe Exkurs II p. 142.

[2] Bouquet XV 807.

Frankreich und Byzanz mindestens 2 Monate braucht,[1] (die Gesandten von 1163 brauchen 6 Monate[2]) reicht die Zeit vom 16. Oktober bis 29. Januar für zwei Gesandschaftsreisen nicht aus.

Der Brief Wilhelms von Pavia (3) ist aller Wahrscheinlichkeit nach in die Mitte des Jahres 1161 zu setzen. Um diese Zeit weilte Wilhelm als Legat des Papstes in Frankreich[3] und hatte als solcher Gelegenheit, Ludwig für ein griechisch-französisches Bündniss zu bearbeiten. Das hatte er denn auch im Auftrage des Papstes gethan. Da theilte ihm der Erzbischof von Benevent mit, dass der griechische Kaiser einem Bündnisse mit Frankreich nicht abgeneigt sei. Sofort schreibt Wilhelm an Manuel und bittet ihn, an König Ludwig Gesandte zu schicken, um diesem ein Bündniss anzubieten; er schickt zugleich einen Brief Ludwigs an Manuel, aus welchem der Kaiser ersehen werde, dass sich Ludwig mit aller Entschiedenheit für Alexander erklärt habe. Es ist dies der Bericht über die Synode von Toulouse, auf den Manuel in Brief 1 Bezug nimmt. In diesem Briefe entschuldigt er sich auch, dass es ihm nicht möglich sei *idoneos nuntios,* wie sie Wilhelm verlangt habe, zu schicken.

Für den Brief Ubalds von Ostia (2) lassen sich keine so sicheren Merkmale angeben. Er soll den Brief begleiten, den Manuel als Antwort an Ludwig gerichtet, und zugleich einen Brief des Erzbischofs von Benevent an den König. Das könnte auf 1161 und auf 1165 passen. Nun erhält aber der Brief Manuels vom Jahre 1165 schon das Begleitschreiben des Papstes; auffallend wäre es, wenn Ubald gar nicht auf des Papstes Schreiben Rücksicht genommen hätte, da er sich aller Wahrscheinlichkeit nach um diese Zeit in der Umgebung Alexanders befand. Er erscheint wenigstens in allen mir bekannten päpstlichen Urkunden aus dem An-

---

[1] Vergl. p. 150.

[2] Bouquet XV. 800.

[3] Er war nach dem Konzil von Pavia nach Frankreich geschickt und lässt sich noch am 23. Dezember 1161 (Bouquet XV. 772) als Legat in Frankreich nachweisen.

fange des Jahres 1165, in welchen überhaupt Zeugen genannt werden.[1]

Der Brief Ubalds macht ganz den Eindruck, als ob er zu einer Zeit geschrieben sei, da Ubald bei dem Erzbischof anwesend war. Wie würden sich sonst die genauen Angaben über die Sendungen der Boten, über die Gefühle des Erzbischofs beim Empfang des königlichen Briefes. vor allem, wie würde sich sonst die Wendung erklären: *Petitionem vestram et nostram Deus exaudiat*, durch welche Ubald erkennen lässt, dass er den Brief Ludwigs an den Erzbischof gelesen und auch in seinem eigenen Namen auf diesen Brief antwortet. Nun ist Ubald im Jahre 1165 mit dem Papste in Frankreich, also sehr weit von Benevent entfernt; am 20. September 1161 lässt er sich dagegen in Terracina, also nicht weit von Benevent nachweisen;[2] er ist hier in der Umgebung des Papstes, und dieser bleibt in Terracina bis zum 25. Dezember.

Es steht hiernach fest, dass die offizielle Anerkennung Alexanders durch Manuel, die ep. 1 ausspricht, nicht erst im Jahre 1162, wie Giesebrecht p. 258 annimmt, sondern im Jahre 1161, und zwar nach der ausdrücklichen Aussage Manuels auf Veranlassung des französischen Königs erfolgt ist.

---

[1] II. Non. Febr. Gallia Christiana II. 313. — VI. Idus Febr. Gallia Christiana XII. 132. — 25. April Gallia Christ. X. 317. — Ausserdem Bouquet XVI. 85 und 239.

[2] Garampi Illustrazione di un antico sigillo della Garfagnana 62 nro III.

V. EIN BRIEF FRIEDRICHS I. AN KAISER MANUEL.

In der Wiener Hofbibliothek Cod. pal. Vindob. 953 (Salisb. 103) f. 138[b] steht auf dem letzten Blatte einer Sermonensammlung aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts ein Brief, welcher in den Tabulae cod. Vindobonensium I. 162 als Brief eines griechischen Kaisers an einen König über den Papst und den Sultan von Iconium bezeichnet wird, den Wattenbach in Pertz Archiv X. 549 aber schon als einen Brief Friedrichs I. an den griechischen Kaiser erkannt hatte. Ich wurde durch eine Anfrage von Prof. Weiland bei Prof. Scheffer, ob ihm der von Wattenbach mit den Anfangsworten angeführte Brief bekannt sei, auf denselben aufmerksam gemacht, und fand zu meiner Freude hier den vollen Wortlaut eines kaiserlichen Schreibens, von dem die Annales Stadenses MS XVI. 349 einige Sätze anführen.

Dr. von Ottenthal in Wien hatte die Güte den Brief für mich abzuschreiben. Da derselbe meines Wissens bisher noch nicht gedruckt ist, lasse ich ihn folgen:

F. divina favente clementia imperator inclitus triumphator a deo coronatus sublimis in Christo fidelis magnus pacificus gloriosus cesar Grecorum moderator semper augustus nobili et illustri regi Grecorum et inperatori dilecto fratri suo salutem et fraternę dilectionis affectum. Predecessorum nostrorum divę memorię inperatorum urbis Romę monarchiam divino munere et felix obtinuit victoria eamque nobis usque ad heć tempora successive potenterque transmisit, ut non solum Romanum inperium nostro disponatur moderamine, verum etiam regnum Grecię ad nutum nostrum regi et sub nostro gubernari debeat inperio. Sicut autem ille rex regum, a quo omnis

potestas, Romanum inperium caput totius orbis constituit, ita etiam sedem Romanę ecclesię omnium ecclesiarum matrem unicam dominamque et magistram ordinavit, quod utique duorum gladiorum numero, quos quidem sufficere perhibuit, ipse auctor fidei Christianę patenter prefiguravit. Quapropter fraterni amoris pretextu, quem tuę gerimus excellentię, prudentiam tuam scriptis presentibus dignum commonere duximus, quatinus nobis et inperio Romano debitum honorem recognoscas et summo pontifici, quem nominetenus sanctum appellas, reverenter obedientiam exhibeas. Audivit autem nostra maiestas, quod occasio quedam inter patriarcham sanctę Sophię tuamque nobilitatem prebuit seminarium discordię. Cui si reconciliari intendis, pro bono pacis nos cooperatores habere poteris. Porro successibus tuę nobilitatis, quos, dum contra Soldanum regem Yconię exercitum duceres, divina gratia desuper tibi contulit, quos gratanter audivimus, eque congaudemus, prout tuam nobilitatem nostrę maiestatis prosperitati congaudere non diffidimus. Cum autem de quibusdam consiliis, quę Soldanus amicus noster tuę aperuit nobilitati, prudentiam tuam asseras mirari, nescimus, an per hec verba nostram maiestatem notare volueris. Si ergo remota nube verborum mentis tuę intentionem maiestati nostrę aperueris, nos universa consilia, quę cum ipso Soldano tractavimus, evidenter profiteri non erubescimus. Mirari vero non sufficimus, quod, dum fraternum amorem nobis promittis. per nuntios et per pecuniam tuam fideles inperii nostri a nostro servitio et fidelitate avertere niteris. Cum autem boni et stabiles viri in sua fide inmutabiles permaneant, pravi vero ac perfidi tantum ad tuam voluntatem faciles inveniantur, parum nobis obesse poteris, minus autem honori tuo prospicis. Nam et fidem negligis et pecuniam inutiliter expendis. Si et nos et inperium nostrum sincera fide diligeres, equam a maiestate nostra vicissitudinem reciperes [1].

[1] Vgl. meine Ausführungen p. 105—109. Der vorangegangene Brief des griechischen Kaisers, vom dem Albert von Stade gleichfalls einige Sätze mittheilt, hat sich bisher leider nicht gefunden.

Inhalts-Verzeichniss.

EXCURSE.